

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN  
AUS DEM BURGENLAND

MARTINISEGEN UND MARTINIGERTE  
IN ÖSTERREICH

EIN BEITRAG ZUR HIRTENVOLKSKUNDE DES SUDOSTALPENRAUMES

VON

ELFRIEDE GRABNER

HEFT 39

(KULTURWISSENSCHAFTEN, HEFT 14)

EISENSTADT, 1968

ÖÖLM LINZ



+XOM3720500

HERAUSGEGEBEN VOM  
BURGENLÄNDISCHEN LANDESMUSEUM, EISENSTADT  
(Amt der Bgld. Landesregierung, Abt. XII/3)

REDAKTION UND VERTRIEB:  
BURGENLÄNDISCHES LANDESMUSEUM, 7000 EISENSTADT  
MUSEUMGASSE 5, BURGENLAND  
ÖSTERREICH

I 91690/38

Oberösterreichisches  
Landesmuseum Linz / D.  
Bibliothek

Inv. Nr. 446/1060

Schriftleitung: Dr. A. J. Ohrenberger

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Elfriede Grabner

Graz, Morellenfeldgasse 39/I

Jeder Nachdruck, auch auszugsweise,

nur mit Genehmigung des Herausgebers

Druck: Eisenstädter Graphische Ges.m.b.H.

Eisenstadt, Joseph Haydngasse 10

	Seite
Vorwort . . . . .	5
Einleitung . . . . .	6
Martinisegen in Burgenland . . . . .	7
1. Bezirk Neusiedl am See . . . . .	9
2. Bezirk Eisenstadt . . . . .	11
3. Bezirk Mattersburg . . . . .	11
4. Bezirk Oberpullendorf . . . . .	11
5. Bezirk Oberwart . . . . .	17
6. Bezirk Güssing . . . . .	20
7. Bezirk Jennersdorf . . . . .	22
Die Textgruppen der burgenländischen Martinisegen . . . . .	24
Haltersegen im Ofner Bergland . . . . .	26
Martinisegen in der Steiermark . . . . .	27
1. Bezirk Hartberg . . . . .	32
2. Bezirk Fürstenfeld . . . . .	32
Martinisegen in Niederösterreich . . . . .	34
Martinisegen in Oberösterreich . . . . .	42
Hirtensegen aus Salzburg . . . . .	46
Hirtensegen aus Kärnten . . . . .	47
Die Martinisegen und ihre Vorläufer . . . . .	48
Die Martinigerte . . . . .	53
Die heutigen und einstigen Martinspatrozinien im burgenländischen Raum . . . . .	55
Sankt Martin, der Burgenlandheilige . . . . .	57
Die Siedlungsgeschichte des Burgenlandes . . . . .	59
Die oststeirischen Martinspatrozinien . . . . .	62
Die Martinspatrozinien der übrigen Steiermark . . . . .	64
Alte Berichte über das steirische Hirtenwesen . . . . .	65
Die Siedlungsgeschichte der Oststeiermark . . . . .	68
Die Siedlungsgeschichte von Niederösterreich . . . . .	69
Die Martinspatrozinien in Niederösterreich . . . . .	71
Hirtenbrauchtum um Martini . . . . .	72
Zur Geschichte der Viehhirten . . . . .	75
Das Viehpatronat . . . . .	80
Das Verbreitungsgebiet der Martinisegen . . . . .	82
Versuch einer Verbreitungserklärung . . . . .	85
Zusammenfassung . . . . .	87
Register . . . . .	89
A. Personen . . . . .	89
B. Orte . . . . .	90
C. Sachen . . . . .	94

Die vorliegende Arbeit ging aus einer im Jahre 1956 an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz vorgelegten Dissertation hervor. Nach Berücksichtigung verschiedener neuer Materialien und Literaturbelege kann die Studie nun in der Reihe der „Wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland“ im Druck erscheinen. Dafür sei vor allem dem Burgenländischen Landesmuseum und seinem Direktor, Herrn W. Hofrat Dr. Alois J. O h r e n b e r g e r, recht herzlich gedankt.

Dank sei an dieser Stelle aber auch meinem ehemaligen Grazer Lehrer, Herrn Universitätsprofessor Dr. Leopold K r e t z e n b a c h e r, München, gesagt, der mich immer wieder zur Drucklegung dieser Arbeit ermunterte und dessen leitende Hand ich schon in meinen Grazer Studienjahren erfahren durfte.

So möge diese Studie, deren Materialien ich mir vielfach auf Fahrten durch meine burgenländisch-oststeirische Heimat erwandern konnte, vom schlichten Brauchtum der Hirten erzählen, das noch vor nicht allzu langer Zeit in unserem Südostalpenraum lebendig war.

Graz, im September 1968

Elfriede G r a b n e r

Wer als aufmerksamer Wanderer das Burgenland, die östliche Steiermark und das östliche Niederösterreich durchzieht, der wird, soweit er in Gesprächen mit den Leuten den Martinitag (11. November) erwähnt, von den einstigen Umzügen der Viehhirten, ihren Segensprüchen und ihren „Martinigerten“ zu hören bekommen. Heute aber ist dieses Brauchtum bis auf wenige Ausnahmen im mittleren und nördlichen Burgenlande bereits vollkommen verschwunden. Es kam, wie in den meisten Fällen betont wird, um die Jahrhundertwende allmählich ab. Überall aber spielte sich der Vorgang so ab, daß der „Halter“, wie er meistens genannt wird, zu Martini von Haus zu Haus zog, einen Segenspruch aufsagte und seine „Martinigerte“, meist eine einfache Birken- oder Weidenrute, die mitunter auch mit bunten Bändern geschmückt sein konnte, überreichte. Diese Rute wurde nun im Stall oder in der Stube aufbewahrt, um im Frühjahr, zu „Georgi“ (24. April), das Vieh damit zum ersten Male wieder auf die Weide zu treiben.

Der Martinitag galt von altersher als Zins- und Termentag, der das bäuerliche Jahr und somit auch das Weidejahr beschloß. Von diesem Tage an wurde das Vieh nicht mehr ausgetrieben und verblieb bis zum Frühjahr in den Ställen seiner Besitzer. Der „Halter“, der das ganze Jahr hindurch, Tag für Tag, das Vieh seiner Dienstgeber auf die Weide trieb, fordert nun am Ende dieses Dienstjahres seinen gebührenden Lohn, um seinerseits wieder nach dem Gedanken, daß jeder Lohn wieder vergolten werden muß, seinen Glückwunsch in Form eines Segenspruches zu überbringen. „Denn für jede Leistung ist jedem, der leistet, die Anerkennung zu geben“<sup>1</sup>. In der „Martinigerte“ aber tritt uns neben der christlich abgewandelten Lebensrute, die in ihren Verwandlungen als Barbarazweig, als Rute beim „Nikolo“ und beim „Aufkindeln“, als „Berchtloboschen“ oder „Bachelposchen“, als Gregorivirga des Virgatum bis zur Palmstange aufscheint<sup>2</sup>, auch die Rute als das eigentliche Zeichen des Hüteramtes entgegen, das die Hirten, wenn sie am Ende der Weidezeit um ihren Lohn ausgehen, mit sich tragen. Zu dieser „zeichenhaften Handlung“, wie Leopold Schmidt sie nennt, gehört auch das „zeichenhafte Wort“, das heißt, zur „Martinigerte“ gehört auch der „Martinisegen“, durch den die Handlung ergänzt und vervollständigt wird<sup>3</sup>.

Viele solcher Hirtensegen und -sprüche haben sich, freilich oft nur mehr in Resten, in unserer Heimat erhalten. Von ihnen und ihrer Geschichte sollen die folgenden Kapitel nun berichten.

- 
- 1 H. Koren, Kultmahl und Heischegang. Festschrift Julius Franz Schütz, Graz-Köln 1954, S. 389.
  - 2 G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, II. Band, Wien 1950, S. 183.
  - 3 L. Schmidt, Die Martinisegen der burgenländischen Hirten (Burgenländische Heimatblätter, 17. Jg., Eisenstadt 1955, S. 11 ff)

Die frühesten Nachrichten über „Haltersegen“ aus dem burgenländischen Raum erhalten wir aus dem Jahre 1615, wo in der Steiermark zwei umherziehende Hirten, Paul Muck und Hans Hofstetter, aufgegriffen wurden, weil sie einen „Wolfssegen“ sprechen konnten. Die Segen wurden zu Papier gebracht und stellen so die ersten schriftlichen Belege unserer Segengruppe dar. Aus dem handschriftlichen Original, das sich zur Zeit im Steirischen Volkskundemuseum in Graz befindet, geht hervor, daß Paul Muck aus dem einstmals ungarischen Neutal, Herrschaft Landsee (heute Bezirk Oberpullendorf), stammte. Somit wäre dieser Segen, obwohl Muck in der Steiermark aufgegriffen wurde, der erste schriftlich erhaltene burgenländische Haltersegen<sup>4</sup>, da anzunehmen ist, daß er ihn aus seiner ungarisch-burgenländischen Heimat in die Steiermark mitgebracht hatte. Der Text des Segens lautet:

In Gottes Namen tritt ich herein,  
 Gott behüete euch eure Rinder und Schwein,  
 Gott behüet euch eure Haus und eure Hof,  
 Gott behüet euch eure Treu und Ehr,  
 Gott behüet euch eure Leib und Seel,  
 Also solt ihr gesegnet sein,  
 Gleichwie der Heilige Opferwein,  
 Gleichwie das wahre Himmelbrot  
 Das Gott seinen 12 Jüngern gegeben hatt,  
 Woll an dem heiligen Antlastag,  
 Treiben wir hinaus durch alle Engel Hauß,  
 Durch alle Engelthall  
 Das mein Gott behüet woll überall,  
 Da khommet der Heilig St. Petrus  
 Woll mit dem Himmelschlüssel,  
 Er versperret allen wilden Thieren ihren Rüessel,  
 Dem Wolf, als der Wölfin,  
 Dem Berrn, als der Berin,  
 Dem Zauberer als der Zauberin,  
 Ihr Hendt, ihr Füess, ihr Mundt, ihr Schlundt,  
 Das sie euch dieses Jar kein Vieche nit bezaubern oder macht wundt,  
 Das khein Heutel reißt,  
 Khein Peintel peißt,  
 Khein Bluet laß,  
 Und khein armen Mann aus euch nit mach,  
 Das helfe uns Gott der Vater,  
 Gott der Sohn, und der Heilige Geist, Amen<sup>5</sup>.

Aus der gleichen Urkunde erhalten wir den Wortlaut eines weiteren Hirtensegens, den Hans Hofstetter, der aus Siebenbürgen stammte und als ein „Härtter zu Forchtenau“ (heute Bezirk Mattersburg) bezeichnet wird, dort gesprochen hatte:

4 L. Schmidt reiht ihn unter die steirischen Haltersegen ein.

5 Hsl. im Steirischen Volkskundemuseum, Graz; abgedruckt auch bei J. Zahn, Steirische Miscellen, Graz 1899, S. 440 f., der jedoch keine Ortsherkunft angibt, sondern nur den Vermerk: „eines Deutschen aus dem Ungarischen“ beifügt.

In Gottes Namen tritt ich herein,  
Gott behütet euch eure Rinder und Schwein,  
Gott behütet euch eure Rinder und Schaaff,  
Gott bewahr euch Treu und Ehr,  
Gott bewahr euch euer Leib und Seell,  
Also solt euch euer Viech gesegnet sein,  
Gleichwie der Kelch und der Heilige Opferwein,  
Gleichwie das selige Himmelbrot,  
Das Jesus seinen 12 Jüngern gab,  
Woll an dem Heiligen Antlastag,  
Da khamen die falschen Juden gegangen,  
Sie namen den Herrn Jesum Christ gefangen,  
Sie schlugen ihme woll an das Kreuz hinan  
Sein Gesicht und seinen Part,  
der uns gesegnet hatt,  
Drei Rüebler Pfening sein einem armen Härter gewies,  
Sei Gott gelobet Herr Jesu Christ, Amen<sup>6</sup>.

Die erste Nachricht über burgenländische Martinisegen (bei den Segen des Paul Muck und des Hans Hofstetters handelt es sich bekanntlich um „Wolfssegen“, also keine echten Martinisegen) und die damit in Verbindung stehende Martinigerte erhalten wir erst fast drei Jahrhunderte später, in einer knappen, aber doch sehr wichtigen Aufzeichnung Anton Herrmanns, der 1896 das Jahresbrauchtum der „Heanzen“ im heutigen Burgenland schildert. Er sagt: „Beim Heimtreiben im Herbst, am Martinitag, trägt der Hirt eine „Mirtengart'n“ in die Häuser und wünscht damit Glück<sup>7</sup>. 1927 weist Arthur Haberlandt auf diesen Brauch im Burgenland hin, indem er feststellt, daß in diesem Lande die Weide eine beträchtliche Rolle spiele. Zur Kennzeichnung der Zugehörigkeit der Tiere zu den einzelnen Wirtschaften verwendete man bis vor nicht langer Zeit kleine holzgeschnittene Zeichen, Axt, Messer, Säge, Hammer, Hobel, Zange und dergleichen mehr in doppelter Ausfertigung, deren eines beim Bauern, das andere beim Hirten als Gedächtnisbehelf verbliebe. Die Weidezeit laufe um Micheli (29. September) ab, doch dauere das Hüteramt des Hirten aber bis Martini, wo es dann Brauch sei, daß er wie im Fasching, zu Ostern, zu Kirchweih, so auch an diesem Tage mit reichlicher Naturalspende an Wein und Weißbrot bedacht werde<sup>8</sup>.

Die Erhebung durch den Atlas der burgenländischen Volkskunde, wie sie durch Umfrage in den Jahren 1952-1954 durchgeführt wurde, zeigt nun im nördlichen Burgenland eine verhältnismäßig geringe, im mittleren, vor allem im Bezirk Oberpullendorf eine starke Verbreitung dieses Brauches. Der Bezirk Oberwart war dabei bedeutend schwächer, die Bezirke Güssing und Jennersdorf fast gar nicht beteiligt. Es entstand somit eine auffallende Lücke im ganzen südlichen Burgenland, sowie an der steirisch-burgenländischen Grenze, die sehr

6 Ebenfalls bei J. Zahn, a. a. O., mit der genauen Ortsbezeichnung „aus Siebenbürgen“.

7 A. Herrmann, Die Hienzen. In: Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild, Band IV, Ungarn, Wien 1896, S. 399.

8 A. Haberlandt, Volkskunde aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. In: Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur (Hsg. von M. Haberlandt), Wien-Weimar 1927, S. 247.

unglaublich schien. Ich durchwanderte nun selbst im Sommer und Herbst 1955 diese Gebiete und konnte zu meinem Erstaunen und zu meiner Freude überall von den „Haltern“ und ihren Segen erzählen hören. Freilich ist dieses Brauchtum heute fast nirgends mehr üblich. Auch sind die Texte dieses Spruchgutes verloren gegangen, doch im Gedächtnis der älteren und alten Leute lebt die Erinnerung an die „Halter“ und ihre Segen noch immer fort. Ich habe mich dabei hauptsächlich an die bäuerliche Bevölkerung gehalten, denn nur sie allein konnte über derartige Dinge Auskunft geben. Somit schließt sich die angebliche Lücke in den drei letztgenannten Bezirken und es läßt sich eine einheitliche Verbreitung bis hinein in die Oststeiermark erkennen. Die Wiedergabe der Texte erfolgt nach Bezirken und innerhalb dieser alphabetisch geordnet. Alle mit „S“ bezeichneten Sprüche entstammen der Beantwortung der burgenländischen Atlasbefragung und wurden von Leopold Schmidt in den Burgenländischen Heimatblättern, 17. Jg. 1955, S. 14 ff. veröffentlicht; die mit „G“ bezeichneten Texte stellen Eigenaufnahmen dar. Die Beantwortungen der Fragen des „Atlas der deutschen Volkskunde“ wurden mit den Buchstaben „ADV“ bezeichnet.

## 1. Bezirk Neusiedla. See

St. Andrä:

Vor Jahren war es üblich, daß der Halter zu Martini eine Martinigerte überreichte, wobei er den Martinisegen sprach.

G

Edelstal:

Der Gemeindegirt geht zu Martini von Haus zu Haus und übergibt eine Rute, wobei er einen Spruch aufsagt. Dieser Spruch drückt den Wunsch aus, das Tier möge durch den Schlag mit der Rute beim Austrieb im Frühjahr gesund bleiben.

ADV

Frauenkirchen:

Es kommt der Hirt ins Haus,  
Ich bring euch den Martinsstock,  
Und wünsch euch Glück für euer Vieh.  
Und wenn ihr das Vieh auf die Weide treibt,  
Dann nehmt den Stock  
Und schlagt das Vieh auf das Rückenkreuz.  
Ich wünsch viel Glück und Segen fürs Haus.

S

Illmitz:

Der Viehhalter ging zu jedem Besitzer und überreichte einen Peitschenstock, der aus Dirndlholz<sup>9</sup> war. Bei der Übergabe der Peitschenstöcke sagte

<sup>9</sup> Dirndl = Kornelkirsche (Córnu mas), gehört zur Familie der Hartriegelgewächse (Kornazéen); Bayer.-österr. Diendlbeer, Dirndl. Das harte Holz der Kornelkirsche ist zu feinen Drechslerarbeiten und Instrumenten gut geeignet. In Thüringen und Hessen werden aus den Zweigen Spazierstöcke hergestellt. Vgl. H. Marzell, Neues illustriertes Kräuterbuch. Reutlingen 1923, S. 102 f.)

der Hirte folgenden Spruch auf, wofür er dann meist Wein, selten aber Geld bekam:

In Gott's Namen tritt ich herein,  
Grüß den Herrn seine Rinder und seine Schwein,  
Eure Schwein und Eure Roß  
Und alles was ihr habt in Haus und Hof,  
Alles soll gesegnet sein.  
Wie der hl. Kelch und Opferwein  
Und das Himmelsbrot,  
Was Jesus Christus seinen Jüngern gegeben hot.  
Dann geb ich den Herrn den Stiel in die Hand,  
Er nimmts und steckts an die Wand,  
Bis auf den hl. Gregoritag  
Nimmt ers wieder mit Freuden herab,  
Treibt sein Vieh hinaus, damit sie (!) ißt und trinkt  
Und wieder gesund nach Hause kimmt.  
Der Herr hat den Hirtensegen,  
Er soll uns Gab und Opfer geben,  
Gab und Opfer ist uns gewiß,  
Das spricht der hl. Herr Jesu Christ,  
Gelobt sei Jesus Christus<sup>10</sup>.

Nickelsdorf:

Der Hirt nimmt die Gerte in die Hand  
Und steckt sie an die Wand.  
Am Gregori-Tag nimm's heraus,  
Und treib deine Viecher auf die Heid hinaus,  
Daß's die Bein' nicht bricht,  
Und die Haut net z'reißt.  
Gottvater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Zurndorf:

In Gottes Nam' tritt ich herein,  
Gott segne eure Rind und Schwein,  
Und alles, was ihr habt in Haus und Hof,  
Soll gesegnet sein.  
I nimm die Gat'n in die Hand,  
Stecks in die Wand und unters Dach,  
Bis auf den Gregoritag.  
Dann nimm i die Gat'n heraus,  
Treib mein Viech gesund auf die Weid hinaus,  
Daß sie (!) gut frißt und trinkt,  
Und abends gsund nach Hause springt.

S

<sup>10</sup> A. Riedl, Die Hirtenzunft im Burgenland. Ein Beitrag zur Geschichte des Hirtenwesens im burgenländischen Raum (Wissenschaftl. Arbeiten aus dem Burgenland, H. 28, Eisenstadt 1962, S. 73 f.).

## Groß-(Klein-)Höflein:

Die Martinisegen, die meistens ungarisch gesprochen wurden, kamen um 1900 ab. Der Text des Spruches ist heute nicht mehr bekannt.

G

## 3. Bezirk Mattersburg

### Pöttelsdorf:

Bis vor 20 Jahren gab es einen Kuhhalter, der zu Martini in die Häuser ging, eine Birkenrute überreichte und dabei einen Spruch aufsagte. Der Anfang lautete:

Glück herein, Unglück hinaus,  
Jetzt kommt der arme Halter ins Haus...

Der andere Teil des Spruches ist heute nicht mehr in Erinnerung. Der Halter bekam dafür Geld, Brot oder Wein.

G

## 4. Bezirk Oberpullendorf

### Bubendorf:

War um 1900 üblich. Der letzte Hirt ist bereits dreiundneunzig Jahre alt. Der Text, der von ihm überliefert wurde, daher nur ungenau.

Os werds wohl wissen  
Daß heut der Martiniabend is,  
Daß olli Hirten und Holda ausgholdn san.  
Da bring i eng a Gat'n,  
Und so vül Zwei' und Potzn die Gat'n hat,  
So vül Stückl Vieh sollts im nächsten Jahr mittreiben!

S

### Draßmarkt:

Der Schweinehirt ging am Abend des Martinitages mit der Martinsgerte von Haus zu Haus und wünschte dem Hausherrn soviel Ferkel, als die Gerte Zweige hatte. Dieser Brauch war ungefähr bis 1915 üblich.

ADV

### Frankenau:

Der Text wird kroatisch gesprochen, doch ist nur die deutsche Übertragung übermittelt.

Gott soll euch soviel Ferkel und Kälber geben,  
Als ihr Blätter auf dieser Gerte seht.

S

### Glashütten:

Guten Abend,  
Ihr werds ma's net übel aufnehma,  
Daß i eng so spat überlafn bin.  
Ihr werds wohl wissen,  
Daß morgen der hl. Martini is,  
Und die Hirten mit der Gart'n umgeh'n.  
I wünsch eng, daß aufs Jahr

Als die Gart'n Botzn und Zwei'l hat.

I tue engs winschn,

Und Gott soll euchs gebn.

S

Hammerteich:

Der Brauch war bis 1934 üblich.

Gelobt sei Jesus Christus!

Da bring ich euch eine Martinigarten,

Und wünsche euch, daß's nächste Jahr

Soviel Viech soll' außtrieb'n,

Als diese Gerten Zweige und Botzen hat.

Ich tu's euch wünschen,

Und Gott, der soll's euch geben!

Gelobt sei Jesus Christus!

S

Haschendorf:

Gelobt sei Jesus Christus!

Jetzt kommt der heilige Martini

Mit seiner Gart'n,

Daß mir jetzt ein Jahr soviel Kühe und Kälber austreibn,

Als meine Gart'n Botzn oder Bladl hat.

I bin der Wünscher,

Gott is der Geber.

Gelobt sei Jesus Christus!

S

Hochstraß:

Der Segen wird vom Gemeindegärtner gesprochen.

Gelobt sei Jesus Christus!

Wir wissen, daß heut der Martinitag ist.

So viel Zweige diese Gart'n aufzeigt,

So viel Stück Vieh ihr von eurem Hof hinaustreibt.

Viel Glück wünscht euch

Euer Hirt im kommenden Jahr,

Und dazu den Segen Gottes immerdar.

Gelobt sei Jesus Christus!

S

Horitschon:

Der Segen wird vom Schweinehüter gesprochen.

Kimmt der Martini

Mit seiner Gart'n,

Soviel Blätter als hat die Gart'n,

Soll die Sau ausschütten.

S

Kaisersdorf:

Glück hinein, Unglück hinaus!

Die Halterin kommt mit der Martinigarten ins Haus.

So viel Äugl,

So viel Zweigel, in Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at  
So viel Blattl,  
So viel Fadln<sup>11</sup> sollets kriegen.  
Und die Halterin tat a bittn um a bißl was.

S

Karl:

Heut is des Hirten Jahresschluß,  
Er bringt euch einen frommen Gruß,  
Gott segnè eur Haus,  
Und ihr treibt mir so viele Schweine aus,  
Wie meine Gart'n Laab und Botzn hat.  
Hilf enk Gott Voda, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist

S

Kleinwarasdorf:

Soviel Blätter an diesem Zweig,  
Soviel Ferkel wünsch ich euch!

S

Klostermarienberg:

Der Schweinehüter spricht:

Heut is Martinitag,  
Heut is dem Halter sei größter Tag.  
Der Halter is a großer Herr,  
Was alle Berg und Riegl  
Durcheinander schießen kann.  
Soviel Blattl wie sein Gart'n  
Soviel Fakl sollt ihr haben.  
Ich bin der Wünscher,  
Gott is der Geber.  
Viel Glück.

S

Kobersdorf:

Bis ungefähr 1935 kam der Schweinehirt und „wünschte Glück“.

S

Kogl:

Bis 1930 kam der Schweinehüter und sagte:  
So viele Knospen,  
So viele Ferkel.

S

Lackenbach:

Der Schweinehirt sagte:

Ich bring euch die Martinigart'n,  
Wünsch soviel Zweige, soviel Fakln.

S

---

11 In Häusern mit Ziegen sagt man „so viel Kitzl“.

Der Schweinehüter sagt:  
 Wünsch euch alles Gute  
 Und soviel Blattl auf da Gart'n,  
 Soviel Fadln sullts kriagn.

S

Landsee:

Vor dem Jahre 1940 sagte der Schweinehirt:  
 Kimmt da heiligi Martini mit seiner Gart'n:  
 Soviel Zichtl und Schwei(nd)l sullts austrei(b)n,  
 Was auf da Gattn Zwei(g) als san:  
 I bin da Wüscha,  
 God is da Geba.

Die Frau des Schweinehirten pflegte mitzugehen und die gespendeten Gaben zu sammeln.

S

Lebenbrunn:

Daß ihr wißt,  
 Jeder Hirt geht mit der Gart'n um!  
 Soviel Ast und Zweig und Knospen,  
 Sollst das künftige Jahr Ferkel austreiben!  
 Gelobt sei Jesus Christus!

S

Liebing:

Soviel Zweig auf da Gart'n,  
 Soviel Fa(d)l wünsch i.

S

Lindgraben:

Gelobt sei Jesus Christus.  
 Da tritt der Holda eina,  
 Er bringt das Glück mit eina,  
 Soviel Zweige und Labblattl was da dran sein,  
 Soviel Fa(d)l soll'ns kriagn,  
 Von ihna Sau.

S

Lockenhaus:

Der Ort meldet heute keinen Martinsbrauch mehr. Der verdienstvolle Chronist des Ortes dagegen, P. Ägid Schermann O. S. B. hat ihn, vermutlich als Jugenderinnerung an die Zeit vor der Jahrhundertwende, noch festgehalten, wenn er auch den Text des Segens nicht mehr mitteilen konnte:

„Um Martini herum pflegten früher die Hirten von Haus zu Haus zu gehen, Gebete oder Verse (Hirtenlieder) rezitierend oder singend und eine Birkengerte auszuteilen, wofür sie Gaben bekamen“<sup>12</sup>.

12 Ä. Schermann, Geschichte von Lockenhaus, Pannonhalma 1936, S. 289.

Der Ort war früher ein Vorort der Hirten, ihre Zunftfahne findet sich in der dortigen Kirche. Der Segen ist dennoch nicht wörtlich festgehalten worden. Die Meldung lautet nur, der Schweinehirt „wünscht vielen Ferkelsegen“.

S

Mannersdorf an der Rabnitz:

Gelobt sei Jesus Christus!  
Glück herein, Unglück hinaus.  
Da kommt der ehrsame Hirt  
Mit der Martinigart'n ins Haus.  
Soviel Zweig auf der Gart'n sind,  
Soviel Ferkel wünsch ich euch!  
Viel Glück und Segen,  
Und ein langes Leben  
Soll euch der liebe Herrgott geben!

Der derzeitige Hirte spricht den Segen nicht mehr.

S

Markt St. Martin:

Die Mutter des Viehhüters geht von Haus zu Haus und übergibt die Martinigerte aus einem Birkenzweig.

Hiatz kimmt das Hoida  
Mit seina Seign-Martini-Gatn:  
Wüll eink wünschen,  
Daß's so vü(l) austreibts,  
Als mei Gatn Lab und Knouschpn hat,  
Daß mit Gsund frißt,  
Daß gsund auf d'Halt geht,  
Daß gsund hnam geht,  
Hä(l)f eink Goutt Vata,  
Goutt Suhn und Goutt heilicha Geist<sup>13</sup>.

oder:

Die Frau des Schweinehirten geht mit einer Birkenrute zu jenen Bauern, welche Schweine auf die Weide treiben und übergibt eine Rute mit den Worten:

Soviel Potzn und Blattal die Gatn hat,  
Soviel Sau sollts außitreibn!

Dafür bekommt sie „Flecken“ oder Geld. Mit dieser Rute werden dann die Schweine ausgetrieben.

ADV

Neudorf bei Landsee:

Gelobt sei Jesus Christus!  
Es treten die Hirten herein,  
Bringen euch viel Glück  
Für Rind und Schwein.

S

13 A. Riedl, Martinibrauch (Volk und Heimat, 2. Jg. Eisenstadt 1949, Nr. 23, S. 1).

Der Viehhirt besucht mit seiner Gerte die einzelnen Häuser.  
 Gelobt sei Jesus Christus!  
 Es kommt der Martini  
 Mit seiner Gartina.  
 Soviel Zweige auf der Gärtel,  
 Wünsch ich ihnen zukünftig Ferkel!

S

## Oberpullendorf:

Der Schweinehüter geht mit einem Buschen Birkenzweige in die Häuser,  
 von denen er die Schweine austreibt und gibt einen Martinszweig ab:  
 Sie sollen soviel Ferkel bekommen,  
 Als dieser Ast Zweige hat.

Er wünscht noch viel Glück dazu und bekommt dann eine kleine Gabe.

S

## Raiding:

Der Schweinehüter geht am Vorabend des Martinitages von Haus zu Haus:  
 Gelobt sei Jesus Christus!  
 Kommt der Martini mit seiner Gartn,  
 Soviel Nastln und Zweigl'n auf der Gartn san,  
 Soviel Kälber und Köah solln auch in diesem Haus sein.  
 Und auch noch viel mehr Schwein!  
 Es segne Gott der Vater, der Sohn und der hl. Geist.  
 Gelobt sei Jesus Christus!

S

## Schwendgraben:

So viele Zweige auf der Gerte,  
 So viele Ferkel sollt ihr nächstes Jahr bekommen.

S

## Stoob:

Der Schweinehirt geht am Martinstag seinen Lohn einheben, bei welcher  
 Gelegenheit er mit einem Spruch eine Birkenrute überbringt.

ADV

## Strebersdorf:

I wullt halt wünschen,  
 Daß's mir sovül Fa(d)l unta die Goaßl treibn sullts,  
 Als i Nastl auf meina Staudn hab!

S

## Unterfrauenhaid:

Dort sind zwei Segen bekannt:

- a) I bin der Hirt mit da Gart'n,  
 Soviel Bladl als mei Gart'n hat,  
 Soviel Fadl sollts ihr kriagn.  
 Soviel Zweigl mei Staudn hat,  
 Soviel Sau sollts mir beim Tor aussu treibn.  
 I bin da Wünscher,  
 Gott der Geber.

- b) Kommt da Martini mit seina Gart'n,  
Soviel Bladl und Potzn drauf san,  
Soviel Fadl sollts mir beim Tor aussitreiben,  
Gelobt sei Jesus Christus.

S

Unterloisdorf:

Der Hirt geht im Dorf herum und überreicht die Martinigerte mit dem Spruch:

Heunt is Martinita',  
Heunt is 'in Holda sei großer To',  
Die Holda san großi Herrn,  
Die alli Berg und Riegl durchquern.  
So vül Bladl wie af meina Gattn,  
So vül Fadl sullt ihr habn,  
I bin da Winscha,  
Gott is da Geba,  
Eng vüll Glick.

S

Unterpetersdorf:

Der Hirt geht von Haus zu Haus mit Gerte und Spruch:

Der Martini kommt mit seiner Gattn,  
Daß ihr nächstes Jahr soviel Sau unter die Goabl treibts,  
Als mei Gattn Labblattl und Potzn hat.  
Jetzt helf enk Gott Vater, Sohn und hl. Geist.  
Gelobt sei Jesus Christus!

S

Unterpullendorf:

Vor Jahren sprach der Hirt einen Martinisegen, Text nicht mehr bekannt.

S

Weppersdorf:

Der Schweinehirt geht mit der Martinigerte zu den Schweinebesitzern und sagt dem Inhalt nach:

Soviel Zweige die Gerte hat,  
Soviel Ferkel möchte das Jahr bringen.

S

## 5. Bezirk Oberwart

Allhau:

Vor ungefähr 120 Jahren gab es einen Kuhhalter, der zu Martini seinen Lohn bekam, dessen Spruch aber heute nicht mehr bekannt ist. Die „Halt“ wurde dann den Zigeunern übergeben, womit anscheinend der Brauch sein Ende fand. Die Gemeinde ist heute zu 3/4 evangelisch, während nur 1/4 der Bevölkerung katholisch ist.

G

Deutsch-Schützen:

Bis vor ungefähr 20 Jahren gab es einen Schweinehalter. Dieser holte sich zu Martini mit seiner Gerte, ebenso am „Foastn Pfiingsta“ (Donnerstag vor Fastnacht) mit folgendem Spruch seinen Lohn:

Gelobt sei Jesus Christus!  
Glück herein, Unglück hinaus!  
Kommt der arme Halter ins Haus,  
Bitt' um a großes Stück Speck,  
so groß wiar a Fensterbrett.  
Gelobt sei Jesus Christus!<sup>14</sup>

G

Dürnbach:

Der Brauch wurde früher allgemein gepflegt, ist aber seit 1900 abgekommen. Der Schweinehirt sagte:

So viel Blattl,  
So viel Fadl.

Ebenso war früher auch das Martinisingen Brauch.

G

Goberling:

Der Halterbub kommt mit der „Mirtngattn“ zum Dienstherrn und sagt:

Im nächsten Jahr soll er  
Soviele Tiere zum Austreiben geben,  
Als Knospen und Zweige auf der Gartn sind.

S

Grafenschachen:

Der Brauch ist schon lange abgekommen, der Spruch nicht mehr bekannt. Der Kuhhalter zog in der Früh durch das Dorf und schnalzte mit der Peitsche, worauf das Vieh „abgelassen“ wurde und mit dem Halter auf die Weide zog. Ebenso war das Schnalzen zu Pfingsten üblich.

G

Großpetersdorf:

Bis um das Jahr 1920 war es üblich, daß der Halter zu Martini mit einem großen „Buschen“ herumzog, seinen Spruch hersagte und dafür Gaben (Kraut- und Rübenflecken) in Empfang nahm. Der Spruch lautete:

Glück herein und Unglück hinaus,  
Jetzt kommt der Halter mit der Gatn ins Haus,  
Soviel Zweig mei Gatn hat,  
Soviel Stückl Vieh sollts hinfür austreiben.

oder:

Goas hoam, der Martini is da.

G

Kitzladen:

Der Halter aß jeden Tag in einem anderen Haus. In der Früh schnalzte er mit der Peitsche, ebenso zu Pfingsten. Der Spruch ist nicht mehr bekannt.

G

<sup>14</sup> Anscheinend handelt es sich hier um eine Verwechslung des Spruches mit dem vom „Foasten Pfingsta“, denn Zeile 4 und 5 gehören eindeutig zu letzteren. Wahrscheinlich sind hier einige Zeilen des Martinisegens verloren gegangen und durch die noch besser im Gedächtnis behaltenen Zeilen des Fleischsammlerspruches ersetzt worden. Vgl. auch den Spruch von Kohfidisch, Bezirk Oberwart.

Der Schweinehirt wohnte in einem gemeindeeigenen Haus, dem sogenannten „Halterhaus“. Am Martinitag trug der Hirte die „Martinigatn“ aus. Diese mußte aus einer Birke sein und hatte die Länge eines Peitschenstieles. Am unteren Ende schnitzte der Hirt ein Kreuz mit Blumen ein. Er sagte folgenden Spruch:

Heut kommt der Hirt mit seinem Segen  
d'Martinigatn und will euch wünschen,  
Daß's auf's Jahr so viel Fadl austreibt's,  
Als mei Gatn Lab und Potzn hat.  
Mit G'sund auf d'Weid  
Mit G'sund a hoam.  
Gott Voda, Gott Sohn und Gott heiliger Geist  
Sull helfen.

Dafür bekam der Hirte eigens bereitete „Martiniflecken“ (eine Art Strudel, aber nicht mit gezogenem Teig), mit Rüben, Kraut oder Äpfel gefüllt. Am Heiligen Abend bekam er von den Haushalten, die Schweine zum Hüten gaben, seinen Lohn: 1/4 Metzen Weizen, 1/2 Metzen Roggen und eine Schüssel Buchweizenmehl. Am „Foastn G'fingster“ (Donnerstag vor Faschingssonntag) holte er sich von diesen Häusern ein Stück Speck mit dem Spruch:

I bitt um a Seitn Speck,  
Dann geh i mit schöner Ehr weg.<sup>15</sup>

G

Neuhodis:

I winsch enk so viel Fadl,  
Wia die Gattn hat Labblattl.

S

Oberkohlstätten:

Einst ging der Schweinehirt herum:  
Ich bitte um ein kleines Trinkgeld,  
Wie es Brauch ist.  
Soviele Zweiglein auf der Gerte sind,  
Soviele Fadl soll eure Sau kriagen.

S

Rechnitz:

Soviel Blattl,  
Soviel Fadl.

S

Rumpersdorf:

Die Viehhirten tragen eine Birkengerte heim. Die Anzahl der Zweige, die diese hat, gibt die Viehzahl im nächsten Weidejahr an.

S

Schlaining:

Bis in die Neunzigerjahre des 19. Jahrhunderts bestand dieser Brauch.  
Wieviel Knospen und Zweige auf dieser Gerte sind,  
Soviel Vieh soll ich mittreiben können.

S

<sup>15</sup> Freundliche Mitteilung von Frau Oberlehrer Maria Rehling, Kohfidisch.

oder:

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Beim Eintritt in das Haus sagte der „Sauhalter“:

Glück herein, Unglück hinaus,  
Heut kommt da Halta ins Haus,  
Soviel Potzn und Zweign,  
Soviel sollts unta mei Goasl treibn!

ADV

oder:

Der „Sauhalter“ ging am Abend des Martinstages mit der „Martini-Gatn“ um und besuchte jedes Haus, wofür er Geld oder ein anderes Geschenk erhielt.

Glück herein, Unglück heraus,  
Heint kimmt ta Holta ins Haus,  
Pringt a ti Martinigatn.  
Sau vül Pautzn un Zwei  
Auf tera Gatn sei,  
Sau vül Stuck Viah sullts  
Aufs Joa unta mei Goasl treim.

ADV

Wolfau:

Bis 1866 ging der Halter (Schweine- oder Kuhhalter) zu Martini mit der „Martinigatn“ (Birkenrute) von Haus zu Haus und holte sich seinen Lohn. Der Spruch ist heute nicht mehr bekannt. Er bekam Kraut- und Rübenflecken. Nach 1866 wurde der Gemeindeanger aufgeteilt, der Brauch kam ab. Nach Angaben eines 75jährigen Bauern aus Wolfau wurde das Vieh zu „Micheli“ (29. September) auf die „Halt“ getrieben und zu „Martini“ wieder heim gebracht. Wolfau gehörte bis 1848 der Herrschaft Batthyány.

G

## 6. Bezirk Güssing

Gaas:

Der Schweinehalter bekam für das Halten zu Martini seinen Lohn und zwar den sogenannten „Ruabenzip“, eine Art Rübenstrudel und 1 Liter Wein. Der Spruch, mit dem er Glück wünschte, ist nicht mehr bekannt.

G

Güttenbach:

Bis 1880 gab es einen Schweine- und Kuhhalter, der in der Früh auf seiner selbstgeflochtenen Peitsche schnalzte und auf seinem Horn blies. Zu Martini ging er von Haus zu Haus und überreichte die Martinigerte, einen Eichenzweig, der aber nicht vom Frost berührt sein durfte. Dafür bekam er Krautflecken, die man auch „Golatschen“ und „Hungerschrecker“ nannte. Der Halter wünschte dabei auch Glück und sagte seinen Spruch in kroatischer Sprache. Der Wortlaut des Spruches ist heute nicht mehr bekannt.

G

Nach Aussage eines 87jährigen Bauern bekam der „Sau- und Kuahalter“ zu Martini für das Halten „zipferte Fosn“ (eine Art Strudel)<sup>16</sup>. Der Spruch ist nicht mehr erhalten. Beim Abholen des Viehes in der Früh wurde mit dem Horn „gebüllt“ und mit der „Goasl“ geschmalzt.

G

## Moschendorf:

Um 1900 ging der Schweinehalter zu Martini in die Häuser, schnalzte mit der Peitsche und „büllte“ auf einem langen Ochsenhorn. Er wünschte Glück und bekam als Lohn Rübenstrudel und 1 Liter Wein. Der Spruch ist nicht mehr bekannt.

G

## Ober-Unterbildein:

In Unterbildein gab es bis 1922/23 einen Halter (Schweine- und Rinderhalter), in Oberbildein bis 1937. Er bekam für seine Arbeit für die Sommermonate (Georgi bis Martini) ein Maßl Weizen (8 kg) und einen Laib Brot für jedes Stück Vieh. Für die Wintermonate (Martini bis Georgi) ein Maßl Roggen und einen Laib Brot. Zu Martini und am „Foasten Gfingsta“ schnalzte er mit seiner Peitsche vor den Häusern, wie er sonst immer beim Zusammentreiben des Viehes tat, ging dann in das Haus und sagte ungefähr dieses Sprüchlein:

Kimmt da arme Holda ins Haus,  
Wünscht Glick hinein, Unglick hinaus  
Und bittet um die sieben Gaben<sup>17</sup>

Diese waren: Speck, Eier, Mohn, Heidenmehl, Bohnen, Zucker, Kürbiskerne. In früheren Zeiten sollen es nur drei Gaben gewesen sein: Speck, Heidenmehl und Bohnen. Der Halter wohnte in einem eigenen Halterhaus und holte sich zu Allerheiligen von jedem Bauern den „Zipf“ (Stritzel) und manchmal auch Lebensmittel.

G

## Olbendorf:

Bis 1860 gab es Pferde- und Kuhhalter und wahrscheinlich auch Schweinehalter. Zu Martini war der Schluß des Weidejahres und der Halter holte sich seinen Lohn, der aus Lebensmittel, wie Brot, Mehl, Eier usw. bestand. Der Wortlaut des Spruches, den er dabei sagte, ist nicht mehr bekannt.

G

## Ollersdorf:

Eine (im Jahre 1956) 70jährige Frau hörte von ihren Eltern noch von dem Kuhhalter erzählen. Er trieb in der Früh die Kühe auf die Weide, nachdem er vorher auf seinem Horn geblasen hatte, worauf die Tore geöffnet wurden und das Vieh dem Halter für den Tag anvertraut wurde. Zu Martini war der Schluß der Weidezeit, wer nach dieser Zeit sein Vieh noch auf die Weide treiben wollte, mußte es selbst tun. Zu Martini ging der

16 „Fosn“ aus „Bofösn“ oder „Pafesen“, gebackene Semmelschnitten, mit Hirn, Zwetschken oder anderen Dingen gefüllt. Vgl. A. Schmeiler, Bayerisches Wörterbuch, I. Band, München 1872, Sp. 383; Th. Unger-F. Knull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903, S. 45.

17 Hier scheint das gleiche wie beim Spruch von Deutsch-Schützen zuzutreffen, vgl. Anm. 14.

Halter mit seiner „Martinigatn“ in die Häuser, wobei er jedesmal auf der Schwelle niederkniete, seinen Spruch sagte und seine „Martinigatn“ niederlegte. Der Wortlaut des Spruches ist aber heute nicht mehr bekannt. Als Lohn bekam er wiederum seinen „Fosn“ (Kraut- und Rübenstrudel). Dieser Brauch wurde bis ungefähr 1860/70 geübt. Später wurde dann die Gemeindeweide aufgeteilt.

G

#### Stegersbach:

Bis 1860 gab es einen Schweine- und Kuhhalter. Der Schweinehalter blies in der Früh auf seinem Horn, während der Kuhhalter mit seiner Peitsche schnalzte. Zu Martini bekam er seinen Lohn, er zog von Haus zu Haus und sagte:

Georgi treibt aus,  
Der Martini z'haus.

Nach 1860 hatte nur die Herrschaft einen Halter. Heute besteht im Ort noch der Hausname „Halter“. Früher wurden um diese Zeit auch Gänse und Ziegen heimgetrieben, wobei es hieß:

Martini — Gerß hoam.

G

#### Stinatz:

Zu Martini brachte der Halterbub die Martinigerte, eine Birkenrute, und sagte dazu einen Spruch, der nicht mehr bekannt ist. Die Birkenrute wurde nun im Zimmer auf den Ofen gestellt und mit der über den Winter dürr gewordenen Rute wurde zu Georgi das Vieh zum ersten Mal auf die Weide getrieben. Zu Martini wurde, ebenso wie jeden Morgen, vom Halter mit einer langen Peitsche geschnalzt.

G

#### Strem:

Der Halter ging früher zu Martini in die Häuser und wünschte Glück. Der Wortlaut des Spruches ist heute nicht mehr in Erinnerung.

G

#### Urbersdorf:

Der Sauhalter ging mit der Martinigerte herum, an den Wortlaut des Spruches kann man sich nicht mehr erinnern. Der Inhalt war: Viel Segen in der Schweinezucht im nächsten Jahr.

S

### 7. Bezirk Jennersdorf

#### Dobersdorf:

Der Brauch ist noch bekannt, aber schon lange abgekommen. Der Halter kam am Martinitag mit seinem „Buschen“ in die Häuser und wünschte Glück. Der Spruch ist jedoch nicht mehr bekannt. Als Lohn bekam er dafür „Kraut- und Rübenfosn“.

G

#### Eltendorf:

Vor siebzig Jahren war der Brauch noch üblich, der Spruch ist nicht mehr wörtlich bekannt, der Inhalt war: Glück und Segen für die bäuerliche Familie und gute Überwinterung des Viehs.

S

## Königsdorf:

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter [www.biologiezentrum.at](http://www.biologiezentrum.at)

Bis ungefähr 1900 war der Brauch üblich, daß der Halter (es gab Schweine-, Kuh- und Pferdehalter) zu Martini mit seiner Gerte in die Häuser ging und sagte:

Georgi treibt aus,  
Der Martini z'haus.

Dafür bekam er ebenfalls wieder „Kraut- und Rübenfosn“, auch Wein. Beim „Fosnbacken“ wurde von jedem Hausbewohner in den Teig vor dem Backen eine Feder gesteckt. Dessen Feder nach dem Backen zusammengefallen war, mußte im nächsten Jahr sterben.

G

## Kroboteck:

Jürgen treibt aus,  
Martini z'Haus,  
Rinder und Schwein,  
Soll alles z'Haus sein!

S

## Poppendorf:

Der Kuhhalter kam zu Martini mit seinem Stock, auf den ein „Buchsbaum-buschen“ gebunden war, und sagte:

Da bring i mein Mirtenzwei,  
Heut bin i vom Halten frei,  
Gebt's ma mein Fosn glei.

Um 1880 kam der Brauch ab, doch konnte sich eine alte Frau, die damals 8 Jahre war, daran noch gut erinnern. Neben dem „Kraut- und Rübenfosn“ bekam der Halter auch Wein, für den er einen Tonkrug mittrug.

G

## Rosendorf:

Der Jirgerl treibt aus,  
Der Martini zu Haus.  
Alle Rinder und Schwein,  
Solln beim Haus sein.

S

## Rudersdorf:

Der Kuh- und Schweinehalter zog zu Martini mit seinem Horn und seinem „Buschen“ von Haus zu Haus und bekam dafür „Kraut- und Rübenfosn“. Der Spruch ist nicht mehr bekannt.

G

## St. Martin a. d. Raab:

Zu Martini blies der Halter auf seinem Horn und ging mit seinem „Buschen“ von Haus zu Haus, wobei er einen Spruch sagte. Der genaue Wortlaut ist nicht mehr bekannt, doch war der Inhalt folgender: Ich bin der Halter und wünsche viel Glück und bitte um meinen Lohn. Er bekam dafür „Ruabenflecken“ und 20 Kreuzer. Später, als der Brauch schon abgekommen war, gab es zu Martini oder am Martinisonntag noch immer „Flecken“.

G

Die große Zahl der burgenländischen Martinisegen verlangt eine gewisse Gruppierung, um zu einer klaren Übersicht zu kommen, obwohl sich Sprüche wie die Martinisegen nicht immer in starre, vom Menschen geschaffene Systeme einordnen lassen. Hier ist es am besten, der Einteilung L. Schmidts zu folgen, der nach dem Stand der burgenländischen Atlasbefragung in den Jahren 1952 - 1954 drei große Gruppen unterscheidet. Mittlerweile hat sich aber im mittleren und südlichen Burgenland ein beträchtlicher Zuwachs ergeben, den wir an dieser Stelle berücksichtigen wollen.

Leopold Schmidt<sup>18</sup> teilt die burgenländischen Martinisegen in drei Textgruppen auf: In die nördliche Gruppe im Bezirk Neusiedl am See, in die Gruppe des Oberpullendorfer Bezirkes und in die Gruppe des Jennersdorfer Bezirkes.

In der nördlichen Gruppe handelt es sich um Angehörige des ersten Haupttypus des Martinisegens, wie er schon 1615 vorhanden war und noch im 19. Jahrhundert von Oberbayern (Landau an der Isar) über Ober- und Niederösterreich bis Höflein, also bis an die burgenländische Grenze, verbreitet war. Die Sammlung zeigt, daß der Typus mit der Neusiedler Gruppe auch noch über diese Grenze hinaus und zwar bis auf den Heideboden und damit bis an die Ostgrenze des deutschen Sprachgebietes in diesen Raum gereicht hat.

Die zweite Gruppe erfüllt das Heanzengebiet im engeren Sinn. Der Typus der Segen ist im Grunde der gleiche, wie in den Segen aus Niederbayern und aus dem Bayerischen Wald. Bisher fanden sich jedoch keine räumlichen Verbindungsglieder zwischen Niederbayern und dem Oberpullendorfer Bezirk. In Ober- und Niederösterreich sind die Formeln dieses Segentypus nicht vertreten. Vertreter dieser Gruppe reichen bis Urbersdorf im Bezirk Güssing.

Hier sollen auch noch die Bezirke Oberwart und Güssing erwähnt werden, die mit ihren Segenformen eine gewisse Mittelstellung einnehmen und bald zur Oberpullendorfer Gruppe, bald zur Jennersdorfer Gruppe tendieren.

Die dritte Gruppe bildet nach L. Schmidt einen völlig selbständigen, vierzeiligen Typus. Es ist kein Martinisegen im strengen Sinn, sondern ein Halterspruch, der sich auf den Viehaustrieb und Vieheintrieb bezieht, mit dem typischen Banncharakter.

Die Segen aus Poppendorf und St. Martin a. d. Raab sind aber vollkommen anderer Natur, sie sind richtige Martinisegen und tragen starken Heischecharakter. Sie beziehen sich also weder auf den Viehaustrieb noch auf den Vieheintrieb und tragen keinen Banncharakter. Es läßt sich eben, wie bereits gesagt, hier kein festes System aufstellen und es wird immer wieder vorkommen, daß Sprüche der einen Gruppe in eine andere hinüberwechseln. Es handelt sich hier ja nicht um tote, starre Formeln, sondern sie unterliegen, wie alles lebendig Gewachsene den Umformungen und Veränderungen des schöpferisch-menschlichen Geistes.

Leopold Schmidt unterscheidet auch zwei Hauptformen der Sprüche. Die erste ist die Abwehrformel, die zweite ist der Vermehrungssegen. Die Abwehrformel ist in ihren beiden wichtigen Zeilen durch die Reimverbindung reißt-

18 L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 11 ff.

Karte 1:

MARTINISEGEN IN BURGENLAND UND IN DER OSTSTEIERMARK

NIEDERÖSTERREICH



ZEICHENERKLÄRUNG

ST. ANNA A. M. *R.F.*

beißt charakterisiert. Immer handelt es sich darum, daß den schutzbefohlenen Tieren kein Unfall zustoßen soll, sie sollen von keinem wilden Tier gebissen werden. Die ältesten Texte geben dazu eine ausführliche Einleitung, die den Schutz der Tiere durch ihre Patrone deutlich darstellt: Der heilige Petrus selbst kommt mit seinem Attribut, dem Himmelschlüssel, und verwendet ihn dazu, den wilden Tieren, vor allem dem Bären, sein Maul zu versperren, seinen „Schlund“, seinen „Rüssel“, wie die Bezeichnungen lauten. Die Formel war von Oberbayern bis Niederösterreich geläufig. Sie war es wohl auch im Burgenland, doch enthalten die gesammelten kurzen Segen sie nicht mehr. Ihre letzte Konsequenz, die reißt-beißt-Formel jedoch ist erhalten geblieben. Sie ist auch besonders wichtig, da sie zum Hauptbestand der alten Viehsegnen über den engeren Kreis der Martinisegen hinaus gehört. Diese Formel ist wahrscheinlich mittelalterlich.

Der Vermehrungssegens dagegen wird durch den formelhaften Wunsch „soviel-als“ charakterisiert. Der Hirte bringt Gerten mit Ästchen und Blättern und sein Vers weist darauf hin: Soviele Ästchen oder Blätter seine Gerte trägt, soviel Weidetiere soll der Hof im nächsten Frühjahr stellen können. Wenn in Reichenbach, im Vogtland, vor einem Jahrhundert ein Rind zum Verkauf auf den Markt getrieben wurde, so schlug man es vorher mit einem Reis, an das sich ein Bienenschwarm gesetzt hatte; dann sollten sich nämlich viele Käufer für das Vieh einfinden<sup>19</sup>. Soviel Bienen — soviel Käufer, dachte man also bei dieser Gerte. In Oberbayern brachte der Hirt auf seiner Birkenrute auch einen Wacholderzweig mit, mit vielen Wacholderbeeren und konnte somit seinen „soviel - als“ Wunsch auch dementsprechend formulieren. In Stainach bei Straubing (Bayern) hieß es zum Beispiel:

„Soviel Kronwittbierl —  
Soviel Ochsen und Stierl,  
Soviel Proß —  
Hat der Bauer Rinder und Roß —  
Soviel Zweige —  
Soviel Fuder Heu ...“<sup>20</sup>.

Die Analogieformel „tot-quot“ findet sich aber nicht nur im Hirtenspruch und Hirtenbrauch, sondern sie läßt sich vom Gebet bis zum Liebesbrief verfolgen und überall soll durch den Zwang dieser Formulierung auch der Inhalt erzwungen werden. Das wünschte man schon in der Antike und anscheinend schon früher im Vorderen Orient.

Die Oberpullendorfer Gruppe mit der „tot-quot“ Formel erscheint als die ältere. Sie gehört mehr dem häuslichen Brauch an und war nicht so sehr an den berufsmäßigen Hirten gebunden. Die Abwehrformel, die Segenformel der ersten Gruppe hat dagegen wohl erst im 16. Jahrhundert ihre Formulierung erhalten und war hauptsächlich den in Zechen organisierten Haltern eigen. Nur von ihr hören wir ja auch, daß sie als volkmedizinische Zauberformel verwendet wurde und dementsprechend gelegentlich ein kirchliches Verbot erfuhr.

19 J. A. E. Köhler, Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Überlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867, S. 434.

20 H. Marzell, Die heimische Pflanzenwelt im Volksbrauch und Volksglauben (Wissenschaft und Bildung, H. 177, Leipzig 1922, S. 37).

Bei den Deutschen des Ofner Berglandes (Ungarn) sprachen die Viehhirten ihre Segensprüche nicht zu Martini, wo sie von den Bauern nur mit Wein beschenkt wurden, sondern um die Weihnachtszeit. Da es sich zweifellos um ähnliche Segentypen handelt, sollen sie hier, im Anschluß an die burgenländischen Martinisegen, wiedergegeben werden.

In Pilisvörösvár, Pomáz und Zsámbék erschienen der Kuh- und Schweinehirt kurz vor Weihnachten oder am Heiligen Abend mit einem Bündel Gerten (meist Zweige der Kornelkirsche) unter dem Arm in den Häusern der Viehbesitzer. Die Gerten des Kuhhirten hatten zumindest zwei Zweige, die des Schweinehirten aber viele. Wie viele Zweige an den Gerten, so viele Kälber oder Ferkel sollten dem Bauern im nächsten Jahr beschieden sein. Beim Eintritt in das Haus sagten die Zsámbéker Hirten folgenden Spruch:

Mir treten herein mit Glück,  
 Mir bringen die Weihnachtsruaten mit.  
 Ziachz die Ruaten aus unsrer Hand  
 Und steckz sie in enger eire Hand!  
 So vüll Zweig daß die Ruaten hot,  
 So vüll Stickl Vich losz in unser Hoid.  
 Enger Viech sui gsegnt sein  
 Wie der heilichi Kölch Opferwein!

oder:

Mir treten herein mit Glück,  
 mir bringen die Weihnachtsruaten mit.  
 Ziachz die Ruaten aus unser Hand  
 Und steckz sie in enger eire Hand!  
 So vüll Stickl Viech treibts uns vor das Tor!  
 Tuat steht der heilige Peter mit sein Schlissl davor.  
 Er wüll in Jesus verspiarn,  
 Daß der Wulf nix verreißt und verbeißt  
 Und in Haus und Viech ka Unglück einreißt.  
 Mir wintschn eng glückselige Weihnachtsfeiertäg!

Der Bauer oder die Bäuerin zogen nun aus dem Bündel der Hirten eine Gerte heraus, womit man dann am Tage der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) die Tiere strich (aufkindlt), damit sie gesund und fruchtbar blieben.

Vom Solmárer Spruch sind nur noch die Eingangszeilen bekannt:

Glück herein und Unglück hinaus,  
 Gott bewahre dieses Haus,  
 Daß kein Unglück euch verirret (?)  
 Und kein böser Geist verführet ...<sup>21</sup>.

21 E. Bonomi, Der deutsche Bauer und seine Haustiere im Ofner Bergland (Jahrbuch f. ostdeutsche Volkskunde IX, Marburg/Lahn 1965, S. 36 f. und Anm. 119).

Der „Wolfssegen“ des Paul Muck, dessen Sprecher 1615 in der Steiermark aufgegriffen wurde, ist bereits wegen der Herkunft Mucks, der als Deutscher aus Ungarn bezeichnet wird und der, wie wir nun wissen, aus Neutal, „aus der Herrschaft Landsee“ (heute Bezirk Oberpullendorf) stammte, bei den Segen des Burgenlandes wiedergegeben worden. Dreihundert Jahre später berichtet Konrad Mautner von einem fremden Halter, der von Oblarn zum Grundlsee kam und in Göbl folgenden Segen hersagte:

Glück herein, Unglück hinaus!  
 Da trid a fremder Halta in das Haus;  
 Wia vül Eckh und Winkhln habt ihr in Euren Haus?  
 Mit Jesus Christus treib ich den höllischen Satan hinaus.  
 Mid den siaßn Namen Jesu tret ich wieder herein:  
 Gott behüt Euch und Eure Kina groß oder klein.  
 Nehmt die Sankt Martins Hruatn in Eure Händt  
 Und steckt sie auf die Martinswändt.  
 Laßts as steckha bis zur Frühahlingszeit,  
 Dann nehmts es wida heraus  
 Und toalts es aus  
 Durch das englische Haus,  
 Daß sie Ketzerei und Zauberei soll treibn aus.  
 Frau Wirtin es steht Euch in freien Wülln,  
 Was is den Halta sein Gab?  
 Drei Oar und a Hreisl Hoar,  
 Das is den Halta sein Gab.  
 Da Haltasegen is gsprocha  
 Auf zwoarafuchzg Wocha,  
 Daß's koan Hrindl nid zhreißt  
 Und koan Lampl nid zbeißt<sup>22</sup>.

Um die Neujahrszeit des Jahres 1855 hatte die Freiin F. v. Thinnfeld in der Obersteiermark folgenden Hirtensegen von einem Halter feierlich und halb singend hersagen gehört:

Glück herein und Unglück heraus!  
 Es trittet ein alter Almhalter in euer Haus,  
 Im süßen Namen Jesu trittet er herein,  
 Und alles soll gesegnet sein:  
 Euer Rinder, Schof und Schwein  
 Sowie der wahre Kelch und Opferwein!  
 Kommt der heilige Petrus mit dem Himmelschlüssel,  
 Spirrt allen wilden Thieren er den Rüssel,  
 Dem Bären seine Pratzten,  
 Dem Wolfen seine Zung'  
 Und dem Luchsen seinen Mund,  
 Daß er kein Häutel nit zerreißt,  
 Kein Beinl nit zerbeißt

<sup>22</sup> K. Mautner, Haltersegen (Das deutsche Volkslied, 20. Jg., Wien 1918, S. 121).

Wer diesen Segen spricht, wird selten krank. —

Der Haltersegen ist gesprochen

Auf ein Jahr mit zwei und fünfzig Wochen<sup>23</sup>.

Diesen obersteirischen Hirtensegen hat die Aufzeichnerin nicht auf der Alm, sondern unten in einem Ort des Tales gehört. Der alte Almhalter ging damit Gaben heischen oder betteln<sup>24</sup>.

Hier handelt es sich allerdings um keinen Martinisegen, doch läßt sich die Verwandtschaft zu diesem kaum leugnen. Sehr nahe steht dieser Segen dem oberösterreichischen Haltersegen, den E. Burgstaller<sup>25</sup> im Zusammenhang mit der Mittwinterzeit angeführt hat. Ebenfalls verwandte Züge zeigt der Salzburger Hirtensegen vom Rossfeld, den Marie Eysn dort aufgezeichnet hat.

Ähnlich klingen auch die Hirtensegen, die 1871 ein Almhirte von der Teichalm in St. Georgen a. d. Stiefing (Bezirk Leibnitz) sprach und die Anton Meixner handschriftlich festgehalten hat:

Gelobt sei Jesus Christus!  
In alle Ewigkeit. Amen.  
Glück herein, Unglück hinaus!  
Es tritt ein fremder Gast in euer Haus.  
In süßen Namen Jesus tritt ich hinein,  
Alles soll euch gesegnet sein:  
Eure Kinder, Roß und Schwein;  
Der wahre Kelch und Wein  
Sollt euer Opfer sein.  
Dann kimt der heilige Petrus mitn' Himmelschlüssel  
Spirt allen Thieren die Rueßel,  
Dem Bären seine Pratzten,  
Daß er koa Häutl zerreißt;  
Dem Wulf seinen Schlund,  
Daß er koa Boan zerbeißen kunnt,  
Dem Luxen seine Zung,  
Daß er koan Tropfen Bluet saufen kunnt,  
Und so viel Winkli in Stall und Haus,  
Treibt er die Gespenster aus. —  
Dieser Segen ist gesprochen auf oan Jahr  
Oder auf zwoaundfuchzig Wochen.  
Gelobt sei Jesus Christus!  
In Ewigkeit. Amen.  
I bitt um a Fleisch oder Speck,  
Oft gehema glei wieder weg.

23 K. Weinhold, Hirtensprüche (Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde, 8. Jg., Berlin 1898, S. 338).

24 Derselbe, ebendort

25 E. Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich, Salzburg 1948, S. 22 f.

In alle Ewigkeit. Amen.

Glück herein, Unglück hinaus!

Es kimmt a fremder Halder in euer Haus.

Mit'n Namen Jesus tritt er herein;

Gott behüet eure Rinder und Schwein.

Am Pflingstsonntag soll der Halter früh aufstehn,

Da reist er über Stock und Stein.

Da kimmt der Hl. Petrus mit sein Schlüssel,

Spirt alle wilden Thieren die Rüssel;

Dem Lux den Mund,

Dem Wolf die Zung,

Dem Bärn den Schlung,

Daß er uns koane Häutel zerreißt,

Und kaine Boandl zerbeißt.

Da kommt der heilige Martin Musikal (?)

Treibt den Satan aus dem Haus hinaus,

Treibt ihn in den wilden Graben,

Wo koa Hahn nit kraht,

Wo koa Mahder maht,

Wo koa Sun aufgeht,

Wo koa Vögel singt,

Und koa Knaberl wird geboren.

Heiliger Martin Musikal!

Gab' und Opfer ist uns gewiß,

Gebts' es hin als Gottes Gab;

Gebts' es hin aus Gottes Gnaden,

So wird euch koa Vieh nit fallen.

Bäuerin halt euch frisch und frei;

Der Segen ist guet für Hex und Zauberei.

A Halbe Wein ist'n Halder sei rechte Gab,

Und was das Haus noch sist vermag.

Erläuternd fügt A. Meixner diesen beiden Segen bei: „Die Almherder kommen, wenn sie alt und gebrechlich werden, nicht selten aufs Flachland hernieder und sammeln von Thür zu Thür Almosen ein. Man hat sie gern und gibt ihnen mehr als gewöhnlichen Bettlern, denn sie sind betende, gute Leute und sprechen über Haus und Vieh einen so schönen Segen. Wenn ein Almherder in ein Haus eintritt, so stoßt er mit dem Hirtenstaab ein paar Mal zur Erde, daß die Ringe daran „dschinnern“; soviel Jahr er nämlich auf der Alm als Herder gedient, so viel Ringe steckt er auf seinen Stecken. Dann fangt er seinen Spruch an“<sup>26</sup>.

26 A. Meixner, handschriftlich im Steirischen Volkskundemuseum.

Über den Ringstock vgl. die Arbeiten von L. Schmidt, Der Ringstock der Hirten im Burgenland und in der Dreiländerecke (Burgenländ. Heimatblätter, 21. Jg. 1959, S. 207 ff.; Derselbe, Der Ringlstecken des Lavanttales (Carinthia I, 149. Jg. 1959, S. 567 ff.).

Im Jahre 1930 hat das Steirische Volkskundemuseum einen handschriftlichen Segen aus Krakaudorf erworben, der ebenfalls in die Gruppe dieser Hirtensegen gehört. (Die Rechtschreibung wurde berichtigt.)

### Segen für Haus und Hof und Herden.

Gelobt sei Jesus Christus!  
Glück herein, Unglück hinaus,  
Es tritt ein alter Hirt ins Haus im Namen Jesus!  
Ich tritt herein, Gott wird behüten  
Unsere Kinder und Schwein,  
Gott wird behüten unser Haus und Hof,  
Auch unsere Lämmer und Schaf,  
Das ganze soll gesegnet sein,  
Mit dem geweihten Kelch und Opfer-Wein.  
Auch mit dem wahren Himmelsbrot,  
Wie es Christus unser Herr bei dem hl. Abendmahl gesegnet hat,  
Hirten und Schwagerinnen und die ganze Hausfamilie  
Sollen rufen um den hl. Petrus!  
Um seinen geweihten Schlüssel,  
Daß er versperrt alle Pest und Vieh Krankheiten,  
Und dem Raubtier seinen Rüssel,  
Dem wütenden Hund das Gebiß,  
Der Nattern und den Würmern das Gift,  
Dem Lux die Zung.  
Das ganze Jahr kein Rind oder Schaf noch Schwein  
Soll gehn zugrund,  
Kein Häutel zerreißt.  
Kein Bein zerbeißt.  
O hl. Leonhard und Patrizi.  
Diese zwei sollen kommen mit ihren Ruten,  
Sie werden das Wild und die Krankheiten  
Gar schön beguten,  
Sie werden es vertreiben in eine wilde Höhl hinein,  
Wo kein Heu-Graßlein wachst,  
Wo kein Mahder maht,  
Wo kein Glöcklein kingt,  
Wo kein Vöglein singt,  
Wo kein Knablein wird geboren.  
Dies ist der wahre Segen,  
Den Christus uns gegeben.  
O hochheiligste Dreifaltigkeit,  
O Jesus und Maria!  
Hl. Katharina, hl. Warbara, hl. Rosalia,  
Hl. Sebastian und Roche,  
Hl. Leonhard und Patritze,  
Hl. Florian, Hl. Donatus, Hl. Johannes von Nepomuk;  
Alle heiligen Feuer- und Wetter Patronen,  
Alle heiligen Vieh-, Pest- und Schutzpatronen,  
Tag und Nacht und Stunde,  
Bis unsere Seel in Himmel kommt.

In Gottes Kraft und Gottes Macht,  
Hab ich diesen Segen gesprochen,  
Auf 52 Wochen.  
Es segne uns Gott der himmlische Vater,  
Gott Sohn und Gott der heilige Geist.  
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.  
Gelobt sei Jesus Christus<sup>27</sup>.

Auch bei diesen drei Segen handelt es sich um keine ausgesprochenen Martinisegen, obwohl in dem zweiten Teichalmsegen der heilige Martin genannt wird, doch ist nirgends ein Bezug auf die Überreichung der Martinigerte. Was der Beiname „Musikal“ bedeuten soll, ist nicht klar. Möglicherweise handelt es sich um einen Hörfehler.

Von einem Wurzengraber, der in der Gegend von Bruck a. d. Mur einen Haltersegen sprechen konnte, dessen Wortlaut aber nicht mitgeteilt wird, berichtet R. P r a m b e r g e r folgendes:

„Wie er ein Haus betrat, machte er mit dem Stecken drei Kreuz auf den Boden und betete den Haltersegen. Dafür ward er bewirtet, für seine Wurzeln bekam er Lebensmittel“<sup>28</sup>.

Damit wäre eigentlich das für die Steiermark aufgezeichnete Material erschöpft und würde somit ein Vorkommen dieses Brauches sehr in Frage stellen. Wohl haben wir einige alte Urkunden, so zum Beispiel die Dorffreiheit von Waltersdorf im Bezirk Hartberg aus dem Jahre 1597, in der es heißt: „So ein hörder oder an dem die hört ist nit zu rechter weil und zeit austreibt, und ein richter rueft in, nit ausgefar, der ist dem richter verfallen 12 pf. Und so einer die hört an im hat, so ist im die hört bevolchen, als wan das vieh sein war. der sol alle mal neben sein ain mithalter, der ein tagwerch mag arbeiten, haben und sol aufsehen, damit er kein schaden neme und die wölf beschweren . . .“<sup>29</sup>.

Hier erfahren wir, daß der Halter von einem „Mithalter“ begleitet werden sollte, eine Tatsache, die bei den Bauern heute noch in Erinnerung ist und noch lange beibehalten wurde. Außerdem ist von einer Wolfsbeschwörung die Rede, die auf einen Hirtensegen schließen läßt. Alle diese Urkunden geben aber nirgends den Wortlaut eines solchen Segens wieder und liefern so keinen sicheren Beweis für ein frühes Vorkommen unseres Brauches in der Steiermark. Daß sich die Verbreitung aber nicht auf das Burgenland beschränkte, ergaben meine Wanderungen durch die Oststeiermark im Sommer und Herbst 1955, die dieses Brauchtum eindeutig hier festhalten konnten. Leider konnte ich fast nirgends mehr den Wortlaut der Martinisegen feststellen, doch überall konnten sich ältere und oft auch noch jüngere Bewohner daran erinnern. So ergibt sich ein einheitliches Verbreitungsgebiet, welches über das Burgenland hinaus auch die östlichste Steiermark erfaßt, ebenso, wie später gezeigt werden soll, auch einen Teil Ost-Niederösterreichs, und erstreckt sich hauptsächlich zwischen den Orten Hartberg und Riegersburg, wie aus der Verbreitungskarte deutlich ersichtlich ist.

<sup>27</sup> Handschriftlich im Steirischen Volkskundemuseum.

<sup>28</sup> R. P r a m b e r g e r, Volkskunde der Steiermark. Handschriftband 43, im Archiv des Steirischen Volkskundemuseums, S. 224.

<sup>29</sup> A. M e l l - E. v. M ü l l e r, Steirische Taidinge (Nachträge), Wien 1913, S. 174.

## Habersdorf:

Einen Kuh- und „Roßhalter“ gab es bis in das Jahr 1936, der in der Früh zum Sammeln des Viehes auf seinem Horn blies. Als Lohn bekam er von jedem Haus, das Tiere zum Halten gab, 30 Kreuzer, Weizen, Kartoffeln und andere Lebensmittel. An den Spruch kann man sich nicht mehr erinnern.

G

## Neudau und Unterlimbach:

Bis ungefähr 1848 gab es in Neudau und Unterlimbach noch Halter, die um Martini den Haltersegen sprachen. Der Wortlaut dieses Segens ist heute nicht mehr bekannt.

G

## Schildbach:

Es gab früher einen Kuh- und „Sauhalter“. In der Früh wurde mit der Peitsche geschlakt und auf dem Horn geblasen. Der Halter hatte oft auch zwei „Beihalter“ bei sich. Der Spruch, mit dem er sich zu Martini seinen Lohn holte, ist nicht mehr bekannt. Heute heißt eine Weidefläche noch „Kuahhalt“.

G

## Schölbling:

Vor 100 Jahren gab es Kuh- und Schweinehalter. Die noch heute so benannte „Sauhalt“ war durch ein „Kho“ abgeteilt, in dessen beiden Teilen sich gesondert Kühe und Schweine befanden. Der Spruch des Halters ist heute nicht mehr bekannt.

G

## Vorau:

Ein 80jähriger Mann des Ortes erinnert sich noch, von seinen Eltern gehört zu haben, daß der „Sauhalter“ in der Früh auf seinem Horn blies und die Leute darauf die Stalltüren öffneten. Die Tiere liefen dann selbst auf die Straße, wo der Halter sie sammelte und auf die Weide trieb. Zu Martini ging er dann in die Häuser und holte sich seinen Lohn; der dabei gesagte Spruch ist aber nicht mehr bekannt. Noch heute erinnert an diese Zeit der sogenannte „Saubartlgraben“.

G

## 2. Bezirk Fürstenfeld

## Bierbaum:

Bis 1876 gab es zwei Halter (Schweine- und Kuhhalter), die auf der „Trattn“<sup>30</sup> (Gemeindeanger) das Vieh hielten. Zu Martini kamen sie in die Häuser und wünschten Glück:

<sup>30</sup> Tratte = jener Teil einer Dreifelderwirtschaft, der jedes Jahr unbebaut und dem Viehtrieb offen bleibt, also ein aufgelassener Acker (ahd. trata, mhd. trate, trat = Tritt, Spur, Weg, Brache).

Vgl. Th. Unger-F. Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903, S. 164; A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, I. Band, Sp. 677 f.

Jetzt kommen die armen Halter ins Haus.

Georgi treibt aus,

Martini stellt ein.

Ich glaub, daß eure Rinder und Schwein

Alle zuhaus sein.

Dafür bekam er die „Martiniflecken“, eine Art Kraut- oder Rübenstrudel. Noch heute lebt in der Erinnerung der Bevölkerung der große Schrecken, den ein Wolf, der aus der Herde eines Halters ein Tier herausriß, hervorrief.

G

Blumau:

Bis ungefähr 1880 gab es Kuh-, Schweine- und Pferdehalter. Der erste Austrieb erfolgte zu Georgi, während zu Martini heimgetrieben wurde und das Weidejahr beendet war. Der Halter ging zu dieser Zeit in die Häuser und sagte seinen Spruch, wofür er Geld und „Martiniflecken“ bekam. Gehalten wurde auf der „Trattn“, einer Gemeineweide. Noch heute erinnert eine Stelle in Blumau, die der „Küahtrieb“ heißt, an die Zeiten des Halters.

G

Ebersdorf bei Fürstenfeld:

Der letzte Halter starb 1949, doch war das Halten des Viehes auf der „Trattn“ nur bis 1939 üblich. Dieser letzte Halter war aus Dobersdorf im Burgenland gebürtig und flickte nebenbei, da er Schustergeselle war, auch die Schuhe der Frauen. Der Halter aß jeden Tag in einem anderen Haus und ging zu Neujahr und zu Martini in die Häuser und wünschte Glück. Der Spruch, den er dabei zu Martini sagte, ist aber nicht mehr bekannt. Jedenfalls beinhaltete er einen Glück- und Segenswunsch. Als Lohn bekam er zu Martini „Flecken“ und Wein, außerdem pro Stück Vieh 30 Kreuzer. Zu Ostern erhielt er Eier. Die „Trattn“, die hier auch „Gesamet“ genannt wurde und auf die der Halter das Vieh trieb, war hier nicht Gemeindebesitz, sondern gehörte drei Besitzern. Wollte ein Ortsfremder auf dieser Weide sein Vieh halten, so mußte er dafür bezahlen. Der Halter blies hier, nach Erzählungen der Dorfbewohner, seine Weisen durch das Dorf, wozu er mit seiner Peitsche kräftig schnalzte. Daraufhin wurde in der Früh das Vieh „abgelassen“, Stall- und Hoftüren wurden geöffnet und das Vieh lief allein auf die Straße. Als der Halter alt wurde, begleitete ihn jeden Tag ein anderer „Mithalter“.

G

Groß-Steinbach:

Der Brauch ist 1870 abgekommen, vorher gab es Schweine- und Kuhhalter, die auf der „Trattn“ (Gemeindeanger), hier auch „Kommune“ genannt, das Vieh hielten. Die „Trattn“ war, wie hier eigens angegeben wird, ein nicht sehr fruchtbarer Weidegrund. Wieder spielte sich der Vorgang wie bei allen vorhergehenden Orten ab, nach dem Schnalzen und Blasen des Halters wurden die Stalltüren geöffnet und das Vieh folgte allein dem Zug der Herde. Ebenso schnalzte der Halter zu Pfing-

sten, was aber auch schon lange abgekommen ist. Zu Martini bekam der Halter meistens Naturalien, doch kann man sich an den Wortlaut des Spruches nicht mehr erinnern.

G

Ilz:

Vor ungefähr 100 Jahren gab es noch einen Kuhhalter, doch ist der Spruch, mit dem er sich zu Martini seinen Lohn holte, nirgends mehr bekannt.

G

Jobst:

Der „Herter“ (Halter, Hüter) trieb bis zum Jahr 1901, nachdem er in der Früh geblasen und geschnalzt hatte, das Vieh auf die „Trattn“ und in den Wald. Die „Trattn“ war Gemeindegut und wurde später aufgeteilt. Der Halter mußte sich hier selbst verköstigen und wohnte in einem eigenen Haus. Zu Martini bekam er Brot, Kraut- und Rübenflecken und 20 Kreuzer pro Stück Vieh. An den Spruch, den er dabei sagte, kann man sich nicht mehr erinnern.

G

Klein-Steinbach:

Der Kuhhalter blies in der Früh auf seinem Horn und trieb das Vieh auf die „Trattn“. Der Brauch ist 1880 abgekommen. Zu Martini bekam der Halter Krautflecken, der Spruch ist nicht mehr bekannt.

G

Lindegg:

Bis 1888 gab es einen Kuhhalter, der in der Früh auf seinem Horn blies und mit der Peitsche schnalzte. Dann trieb er das Vieh auf die „Trattn“, die später aufgeteilt wurde. Zu Martini ging er in die Häuser und wünschte Glück, wofür er Geld, Brot und Kraut- oder Rübenstrudel bekam.

G

Loimeth:

Einen Kuh- und Schweinehalter gab es bis 1880. Zu Georgi wurde ausgetrieben und zu Martini wieder nachhause. Der Halter wohnte im eigenen Haus und trieb in der Früh nach dem üblichen „Blasen“ und „Schnalzen“ das Vieh auf die Weide. Der Wortlaut des Martinisegens ist nicht mehr bekannt.

G

## MARTINISEGEN IN NIEDERÖSTERREICH

Aus dem Gerichtsbuch von Asparn an der Zaya aus dem Jahre 1649 erfahren wir, daß der Viehhüter zu Martini, im Fasching und zu Ostern absammeln konnte<sup>31</sup>. Der bei diesem Termin gesprochene Haltersegen ist uns aber nicht überliefert worden. Erst fast ein halbes Jahrhundert später erfahren wir den Wortlaut eines solchen Segens, der als der früheste erhaltene Martinisegen

31 J. Maurer, Geschichte des Marktes Asparn a. d. Zaya, Wien 1887, S. 193.

im niederösterreichischen Raum angesehen werden kann. Am Sonntag vor Martini 1695 verkündete der Pfarrer Andreas Schneller aus Patzmannsdorf<sup>32</sup> im nördlichen Weinviertel, daß das Consistorium „den teuflischen Segen der Martinigarten“ untersagt und bei hoher Strafe diesen Segen in dem einen oder anderen Hause zu sprechen verboten hat. Den Halter Michael Schrembsner kümmerte dieses Verbot sehr wenig, er marschierte von Haus zu Haus, bettelte um eine Gabe und sprach:

In Gottes Namen tritt ich herein,  
Gott behüte eure Rinder und euer Schwein,  
Gott behüte eure Rinder und eure Schafe,  
Gott behüte euer Haus und Hof und Alles,  
Was ihr darinnen habt,  
Das soll Euch besegnet sein,  
Mit dem heiligen Petrus und seinem Himmelschlüssel,  
Er sperrt dem wilden Trutzhund seinen Riessl,  
Seinen Schlung,  
Dass er mir nicht machen konnt  
Kein Beutel wundt,  
Kein Blätl läßt,  
Kein Häutl reißt,  
Frau Wirthin, da habt ihr gehört den Märtensegen,  
Gab und Opfer sollt ihr dem Halter geben,  
Gab und Opfer ist unser Gebühr,  
Das helf uns der Vater, Herr Jesu Christ, Amen.

„Halter und Gemeinde wurden in eine ungeschickte Untersuchung gezo-gen, die unnötige Erbitterung hervorrief. Der Halter wollte seine Gaben und die Gemeinde ihren Martinisegen nicht entbehren. Die Folgen zeigten sich bald. Viele verweigerten ‚halsstarrig und trutzig‘ die österliche Beichte; 1703 mußte gegen Einige mit Strafen eingeschritten werden; 1706 bat der Pfarrer um Schutz, denn es drohten ihm Schläge und Ungebührliches“<sup>33</sup>.

1710 wagten es die Protestanten von Obergrafendorf, zum Gottesdienst nach Ungarn zu gehen. Der Viehhalter Philipp Haas wurde als Anstifter dieser Sache bezeichnet, „der auch über den Pfarrer schimpft und unter einem gotteslästerlichen Segen das Vieh austreibt“<sup>34</sup>.

So sind die Haltersegen um 1700 in Niederösterreich durchaus bekannt und werden als „gotteslästerliche und teuflische Segen“ von der Obrigkeit heftig bekämpft. Wie zäh die Halter aber dennoch daran festgehalten haben, zeigen die Aufzeichnungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

32 G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, Band II, Wien 1950, S. 182 f., hat den „teuflischen Segen der Martinigarten“ für „Patzmannsdorf“ zitiert, wobei man an Bad Tatzmannsdorf im Burgenland denken mußte. L. Schmidt, Die Martinisegen der burgenländischen Hirten (Burgenländ. Heimatblätter, 17. Jg. 1955, S. 14) bezieht diese Stelle aber auf Patzmannsdorf bei Laa a. d. Thaya in Niederösterreich.

33 Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Prag-Leipzig 1886, S. 191 ebenso bei G. Gugitz, wie Anm. 2, S. 182 f. und L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 24 f.

34 Th. Wiedemann, wie Anm. 33, S. 335, ebenso G. Gugitz, wie Anm. 2, S. 182 f. und L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 25.

Aus dem Jahre 1910 berichtet darüber Anton Dachler:

„Zu Martini geht der Halter mit seinem Knechte in alle Höfe, wo Vieh steht und überreicht die Martinigabe, einen Birkenzweig, in welchem am dicken Ende ein Kreuz eingeschnitten ist. In der Stube, wo die Hausleute versammelt sind, kreuzt er vor sich zwei Gerten aus seinem Vorrat und spricht dazu:

Im Namen Gottes tret ich herein,  
Gott behüt' eure Rinder und eure Schwein,  
Und was im Haus ist, soll gesegnet sein,  
Gleichwie Kelch und Opferwein,  
So der Herr den Jüngern gab.  
Sprach der Herr zu seinem Knecht:  
Knecht Kilian, du sollst früh aufsteh'n,  
Sollst mit dem Vieh auf die Weide geh'n,  
Daß es mit G'sund frißt und trinkt.  
Jetzt habt ihr gehört den Hirtensegen,  
Gott wird Gab und Opfer geben,  
Gab' und Opfer ist uns gewiß,  
Hilf uns Gott, Herr Jesu Christ<sup>35</sup>.

Der Halter bekommt dann einen kleinen Betrag als Geschenk, da die regelmäßigen Gebühren wöchentlich oder monatlich eingesammelt werden. Früher wurde auch Wein gegeben, wozu der Halter einen „Plutzer mitrug“<sup>36</sup>.

#### Arbesthal:

Am Martinitag geht der Viehhirt von Haus zu Haus, spricht den Hirtensegen und verteilt „Peitschenstecken“, wofür er 1 Liter Wein oder Geld erhält.

In Gottes Namen tritt ich herein!  
Unglück hinaus und Glück herein!  
Alles was in diesem Haus ist  
Soll von Gott gesegnet sein!  
Der hl. Petrus mit dem Himmelschlüssel  
Spirt dem wilden Tier den Schlungenrüssel,  
Damit dem armen Vieh im Magen  
Kein Ader reißt, kein Bein zerbeißt.  
Hirt und Kilian müssen früh aufstehn,  
Mit dem armen Vieh auf die Halt ausgehn,  
Die Halt auf die Wart, damit das arme Vieh  
Mit Gesundem frißt, mit Gesunden Trunk  
Und mit Gesund nach Haus, Hof heimkumt.  
Da habn sie gehört den Hirtensegen,  
Damit sie Gab und Opfer geben.

35 A. Dachler, Martinitag (Zeitschrift f. österr. Volkskunde, 16. Jg., Wien 1910, S. 43 f.), ebenso bei L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 25 f.

36 A. Dachler, wie Anm. 35, S. 44.

Gab und Opfer ist uns gewiß,  
Hilft uns Herr Jesus Christus. Amen.  
Ich wünsch Ihnen viel Glück fürs nächste Jahr!

ADV

Denselben Spruch, nur mit geringfügigen Änderungen, hat Anton Tachezi ebenfalls für Arbesthal aufgezeichnet:

In Gottes Namen tritt ich ein,  
Unglück hinaus und Glück herein.  
Alles, was in diesem Hause ist,  
Soll von Gott gesegnet sein.  
Der heilige Petrus mit dem Schlüssel,  
Sperrt dem wilden Tier den Schlangenrüssel,  
Damit dem armen Vieh im Magen  
Kein Ader reißt, kein Bein zerbeißt.  
Hirt und Kühlein müssen früh aufstehen,  
Müssen auf die Halt ausgehen,  
Damit das Vieh mit Gesund frißt,  
Mit gesunden Trunk nach Hause kommt.  
Da haben sie gehört den Hirtensegen,  
Damit sie Gab' und Opfer geben.  
Gab' und Opfer is' uns g'wiß,  
So hilf uns der Herr Jesu Christ. Amen<sup>37</sup>.

Berg (Bezirk Bruck a. d. Leitha):

„Am 11. November, dem Martinitag, wenn das Austreiben der Rinder beendet ist, geht der Viehhirt von Haus zu Haus und überreicht mit einem Spruch die ‚Martinigarten‘ (eine Haselgerte oder Dirndlrute). Mit dieser werden am Gregoritag die Tiere wieder ausgetrieben“<sup>38</sup>.

Biedermannsdorf:

In Biedermannsdorf, am südlichen Stadtrand von Wien, war im Jahre 1922 noch der Viehhalter (Gemeindehirt) tätig. Der Viehhirt ging im Sonntagsstaate mit zwei eineinhalb Meter langen Linden- oder Birkenruten von Haus zu Haus, wo Vieh war, und sagte folgenden Spruch auf:

In Gottes Namen tret' ich ein,  
Mit Glück herein, Unglück hinaus,  
Und alles, was in diesem Haus,  
Soll von Gott gesegnet sein,  
Damit das Vieh mit G'sundem trinkt,  
Und mit G'sundem frißt.  
Damit dem armen Vieh kein Aderl z'rreißt,  
Damit das Vieh mit G'sund nach Haus und Hof heim kommt.  
Der heilige Petrus mit dem Himmelschlüssel,  
Sperrt dem wilden Tier den Schlungenrüssel.

<sup>37</sup> A. Tachezi, Spruchgut im heimatlichen Brauchtum. In: Heimatbuch des Bezirkes Bruck a. d. Leitha, Bruck/L. 1954, S. 506, ebenso bei L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 26.

<sup>38</sup> A. Wolfsberger, Heimatliches Brauchtum. In: Heimatbuch des Bezirkes Bruck a. d. Leitha, Bruck/Leitha 1954, S. 496, ebenso bei L. Schmidt, wie Anm. 3. S. 26 f.

Jetzt haben's gehört den Hirtensegen,  
Damit ihr Gab' und Opfer gebt;  
Gab' und Opfer ist uns gewiß,  
Das wünscht Euch der liebe Christ,  
In Gottes Namen! Amen<sup>39</sup>.

Enzersdorf a. d. Fischa:

„Am 11. November, dem Martinitag, wenn das Austreiben der Rinder beendet ist, geht der Viehhirt von Haus zu Haus und überreicht mit einem Spruch die ‚Martinigarten‘ (eine Haselgerte oder Dirndlrute). Mit dieser werden am Gregoritag die Tiere wieder ausgetrieben“<sup>40</sup>.

Heiligenkreuz:

„Am Martinitag, von welchem Tage an das Vieh nicht mehr auf die Weide getrieben wird, gehen die ‚Halter‘ von Haus zu Haus, mehrere Birkenruten in der Hand haltend. Beim Eintritt in das Haus wird ein Spruch aufgesagt, und dann eine Birkenrute abgegeben. Mit dieser Rute sollen die Leute im künftigen Jahr ihr Vieh wieder zum erstenmale austreiben.

Gelobt sei Jesus Christus!

Ich bitt, müßt's mir nichts in Übel aufnehmen,  
was vor meiner ist gewesen,  
das soll nach meiner auch sein.

In Gottes Namen tritt ich herein,  
ein Unglück hinaus und Glück herein;  
Gott behüt eure Rind und Schwein.

Euer Haus und Hof,  
eure Lämmer und Schaf,  
und alles was ihr herinnen habt,  
das soll von Gott gesegnet sein  
wie der wahre Kelch und Opferwein,  
und das wahre Himmelsbrot,  
welches unser Herr Jesus Christus seinen zwölf Jüngern gab  
an dem heiligen Antlerstag.

Kommt der Sankt Mirt mit seiner Ruten;  
so viel als die Ruten Zweige hat,  
so viel soll auch der Bauer Vieh haben.

Nehmt ihr die Ruten in eure Hand,  
steckts ihrs wohl auf ober der Wand,  
wohl hinter das Dach;

am Sankt Gregoriustag  
nehmt es mit Freuden herab,  
treibt das arme Vieh aus  
durch alle Engeln aus

39 A. Strahammer, Biedermannsdorfer Heimatkunde, Wien 1924, S. 102; derselbe nochmals: Martinisingen. (Volkslied, Volkstanz, Volksmusik, 50. Jg. Wien 1949, S. 33 f.); ebenso verweist auf den Brauch G. Gugitz, wie Anm. 2, S. 182. Der Wortlaut des Spruches findet sich auch bei L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 26.

40 A. Wolfsberger, wie Anm. 38, S. 496.

durch aller Engeln Garten,  
Gott wird euch das Vieh auswarten.  
Der Knecht Filion soll früh aufstehn  
und soll mit dem armen Vieh ausgehn  
ins Geholz und auf die Heid,  
damit das Vieh alle Tag findt ihr Weid;  
damit es mit gesund ißt und trinkt,  
mit gesund zu Haus und Hof heimkimmt,  
ist der heilige Sankt Petrus auch dabei  
mit seine Himmelsschlüssel;  
er sperrt wohl dem wilden Wolf  
seinen Schlung und seinen Rüssel,  
damit er dieses Jahr kein Häutel z'reißt,  
kein Bein nicht beißt,  
und auch kein Blütlein lassen kann.  
Dann bitten wir auch die Himmelskönigin,  
daß sie uns wolle alles gesegnen  
zu Haus, zu Hof und auf der Heid,  
auch den Weinstock und das Getraid,  
dazu helfe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist<sup>41</sup>.

Höflein:

In Gottes Namen tret' ich herein,  
Wünsch's Unglück hinaus, s'Glück herein.  
Gott behüt, den Herrn, sein Rind und Schwein,  
Sein Rind und Roß, und alles, was er hat,  
In seinem Haus und Hof.  
Damit soll der Herr gesegnet sein,  
Wie der heilige Kelch und Opferwein,  
Wie das heilige Opferbrot,  
Was Jesus Christus mit seinen zwölf Jüngern geübrigt hat.  
Da nimmt der Herr die Garten alle in die Hand  
Und steckt's wo in die Wand, wohl in das Dach  
Bis auf den heiligen Gregoritag.  
Nimmt der Herr die Garten mit Freuden herab  
und treibt das arme Vieh dem Hirt wohl aus  
Zu Wasser und zu Land,  
Zu Stock und zu Stauden,  
Damit das arme Vieh mit Gsund frißt  
und mit Gsund trinkt  
Und mit Gsund' in Herrn sein Haus und Hof heimkimmt.  
Da kimmt der heilige Petrus mit seinem Himmelschlüssel,  
Sperrt allen wilden Tieren den Schlung und Rüssel.  
Das hilft mir und euch.  
Da hilft uns Gott Vater,  
Gott Sohn, Gott heiliger Geist.  
Gelobt sei Jesus Christus!<sup>42</sup>

41 J. W u r t h. Beiträge aus Niederösterreich (Zeitschrift f. deutsche Mythologie und Sittenkunde. Bd. IV, Göttingen 1855. S. 26 ff.).

42 L. T e u f e l s b a u e r. Jahresbrauchtum in Österreich, 1. Niederösterreich (Bücher der Heimat Band 11. Wien 1935). S. 10, ebenso bei L. S c h m i d t. wie Anm. 3, S. 27. Den Brauch erwähnt auch A. W o l f s b e r g e r, wie Anm. 38, S. 496.

Der Halter ging in die einzelnen Hauerhäuser, hielt zwei Birkengerten über Kreuz und sagte einen Spruch auf. Sein Knecht trug einen großen Krug, in den die Bauern Wein spendeten. Dieser Brauch war bis 1880 üblich.

ADV

Laab a. W.:

Bis ungefähr 1880 ging der Viehhirt zu Martini mit einer Birkenrute von Haus zu Haus und sagte einen Spruch auf. Jede Magd band ihm eine Masche an die Rute.

ADV

Mauer bei Wien:

Die Beantwortung der Frage über den Martinitag im „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ungefähr in den Jahren 1928 - 1935 bearbeitet) lautet: „Am Martinitag tritt der Halter mit standesgemäßem Aufwand, gewissermaßen als Vertreter der alten Zunft der Viehhalter, auf. Nett und bäuerlich fesch herausgeputzt, mit blauem Ärmelleiberl, schneidig geknotetem blauen Fürtuch, gut eingefetteten Halb- oder Röhrenstiefeln, ein rotblau gestreiftes Seidentüchlein keck um den Hals gebunden, ein Bündel Martinigerten um den einen Arm, ein viel Stoff fassendes Gefäß, gewöhnlich eine Wasserkanne, am anderen Arm, so sieht man an diesem Tage und an den folgenden den Halter und seine Gehilfen in die kleinen, traulichen Hauerhäuschen eintreten, die Hüte ehrbietig abnehmen und man kann hierauf den Halter folgenden Spruch künden hören:

In Gottes Namen tret ich ein,  
Unglück hinaus und Glück herein,  
Alles, was in diesem Haus ist,  
Soll von Gott gesegnet sein.  
Der heilige Petrus mit dem Himmelschlüssel  
Sperrt dem Tier den Schlungenrüssel  
Damit dem armen Tier im Magen kein Aderl reißt  
Und es kein Beinl verspeist.  
Hirt und Kilian muß früh aufstehn  
Und mit dem armen Vieh auf d'Halt ausgeh'n,  
Damit das Vieh den Tag auf der Halt  
Mit gesunden frißt und gesunden trinkt  
Und auch gesund nach Hause kummt.  
Da werden sie gerne den Hirten sehen  
Und werden ihm Gab und Opfer geben,  
Gab' und Opfer sind uns gewiß;  
Da hilft uns der Jesus Christ! Amen!  
Ich wünsche Ihnen viel Glück das nächste Jahr.

Hierauf überreicht der Halter die Martinsgerte und empfängt als Gabe Wein und Geld, der Gehilfe Bargeld. Nachdem jedes Rind mit der Martinsgerte einen leichten Schlag bekommen hat, wird sie im Stalle als Schutz des Viehes gegen Krankheiten und mancherlei Gefahren angebracht“.

ADV

# Karte 2: MARTINISEGEN IN NIEDERÖSTERREICH



## ZEICHENERKLÄRUNG

- ✝ MARTINSKIRCHE
- MARTINISEGEN
- ▴ MARTINIBRÜNDL
- ✝ □ FRÜHE MARTINSKIRCHE
- · - STAATSGRENZE
- - - LANDESGRENZE

Theodor Brebera, Arthur Haberlandt und Leopold Schmidt geben ebenfalls den Wortlaut dieses Spruches wieder<sup>43</sup>.

Prellenkirchen:

„Am 11. November, dem Martinitag, wenn das Austreiben der Rinder beendet ist, geht der Viehhirt von Haus zu Haus und überreicht mit einem Spruch die ‚Martinigarten‘ (eine Haselgerte oder Dirndlrute). Mit dieser werden am Gregoritag die Tiere wieder ausgetrieben“<sup>44</sup>.

Pötzleinsdorf:

Michael Freundorfer, ein Pötzleinsdorfer Weinbauer, der um die Jahrhundertwende lebte, hat viele Gebräuche aufgezeichnet. So erzählt er auch über das Martinibrauchtum:

„Die Gemeinde unterhielt einen ‚Halter‘, der das Recht hatte, von den Viehbesitzern nebst der geldlichen Entlohnung auch Naturalien einzuheben. So kam er im Fasching um seine Krapfen, zu Ostern um sein rotes Ei, zu Pfingsten und am Kirchweihfest um seinen Gugelhupf. Der wichtigste Tag war aber für ihn der des ‚Martiniobens‘, an dem er mit einem Bund geweihter Birkenruten in den Häusern erschien. Er nahm aus dem Bündel eine Rute in die rechte Hand, sagte den Spruch auf:

Gott schütz' halt Mann und Weib und Mensch und Kind  
Und enkre Ochsen, Kalben, Küah und Rind

und händigte dann dem Viehbesitzer die Rute ein, mit der dieser während des ganzen nächsten Sommers sein Vieh aus dem Stall trieb. Der Halter bekam für seinen Glückwunsch etwas Geld und viel Wein. Er war begleitet von einem Burschen, der in einem großen Krug den gespendeten Wein sammelte. Wiederholt mußte er heimgehen und ihn entleeren. Daß der Halter nach einer so reichlichen Begabung mit Traubensaft zumeist tagelang nicht zum Vorschein kam, ist leicht begreiflich“<sup>45</sup>.

Zwerndorf a. d. March:

Aus Zwerndorf an der March berichtet Wilhelm Glaser:

„Früher, als das Vieh noch auf die Weide getrieben wurde, ging der Halter von Haus zu Haus und übergab beim Eintritt jedesmal eine Birkenrute, womit im nächsten Jahr das Vieh wieder ausgetrieben werden sollte“<sup>46</sup>.

Aus dem niederösterreichischen Weinlande erhalten wir, wenn auch nicht eine genaue, so doch eine an dieses Brauchtum erinnernde Nachricht von Franz Thiel. Er schreibt: „Der Hirte trug nach altem Brauch die Martinigerten (einen Birkenzweig oder Wacholderast, der mit bunten Bandeln und Mascherln geschmückt war) in die Bauernhäuser; soviel Knospen die Gerte hatte, soviel Ferkel sollten dem Bauern im kommenden Jahre beschieden sein. Von den Bauern erhielt er Wein, Mehl, Schmalz und dergleichen für den kommenden Winter“<sup>47</sup>.

43 Th. Brebera, Sitten und Gebräuche in Mauer. In: Heimat-Jahrbuch 1927, S. 23.

A. Haberlandt, wie Anm. 8, S. 247.

L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 27.

44 A. Wolfsberger, wie Anm. 38, S. 496.

45 Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Pötzleinsdorfer Kirche. Wien-Pötzleinsdorf 1946, S. 41.

46 W. Glaser, Das Zwerndorfer Heimatbuch (Beiträge für den Unterricht, Band 36), Gänserndorf 1954, S. 72, ebenso bei L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 25.

47 F. Thiel, Der Martinitag im Weinland (Der Winzer, 2. Jg., Wien 1946, Folge 12, S. 7f.).

Im Gegensatz zu dem burgenländischen, steirischen und niederösterreichischen Brauchtum stehen die Haltersegen in Oberösterreich meist im Zusammenhang mit der Mittwinterzeit<sup>48</sup> und können daher, bis auf wenige Ausnahmen, nicht als eigentliche „Martinisegen“ angesprochen werden. Ernst Burgstaller führt in seinem Buch „Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich“ bei der Behandlung der Weihnachtsbräuche einen solchen Haltersegen mit folgendem Wortlaut an:

Glück herein, Unglück hinaus,  
 Es kommt ein fremder Halter ins Haus.  
 Im Namen Jesu tret ich herein.  
 Gott behüt eure Rinder und Schwein  
 Und alles, was ihr habt in eurem Haus,  
 Das soll gesegnet sein  
 Wie der heilige Kelch mit Wein  
 Und das wahre Himmelsbrot, das Jesus Christ  
 Den zwölf Jüngern selbst aufgewandelt hat,  
 Treibt euer Vieh durch euer Haus und Garten,  
 Da kommt der heilige Petrus  
 Mit seinem Goldpaar Himmelschlüsseln,  
 Er sperrt den Tieren ihre Rüsseln,  
 Dem Fuchs, dem Luchs, dem Wolf seinen Schlund  
 Auf das ganze Jahr, daß er kein Haar zerreißt,  
 Und kein Bein zerbeißt  
 Und kein Blutstropfen zött.  
 Das ist der größte Segen,  
 Den Jesus Christus hat gegeben.  
 Was ist Gab und Opfer?  
 Gab und Opfer ist euer Geschenk.  
 Sucht einmal neun Pfennig!  
 Wir wollen uns verwögen,  
 Wollens der Jungfrau Maria in Opferstock legen.  
 Der Haltersegen is g'sprochen  
 Über euer Haus auf 52 Wochen,  
 Wo ihr werd's Gott bei euch haben,  
 Wird euch kein Hex und kein Zauber schaden,

48 E. Burgstaller, Belege zum „Haltersegen“ in Oberösterreich (Burgenländische Heimatblätter 18. Jg., Eisenstadt 1956, S. 32 ff.).

Vgl. dazu neuerdings:

Derselbe, Die brauchtümliche Begehung des Martinitages in Österreich. Eine Materialdarbietung (Hessische Blätter f. Volkskunde, Band 56, Gießen 1965, S. 56 ff.).

Die beigelegte Verbreitungskarte (S. 45) zeigt allerdings für die Martinisegen falsche Tatsachen. So ist Kärnten, für das Belege von richtigen Martinisegen überhaupt fehlen, und die Steiermark (nördlich und südlich von Graz) sehr großzügig mit dem Überdruck „Martinisegen“ versehen.

Sei hier und dort befreit Austria, download unter www.biologiezentrum.at  
Durch die heilige Dreifaltigkeit  
Vor Hex und Zauberei,  
Gelobt sei Jesus Christus!<sup>49</sup>.

So bezeugt auch eine Mitteilung aus dem Salzkammergut das Aufsagen des Segens als Silvesterbrauchtum: „Am Silvesterabend kommt der Halter und spricht den sogenannten Haltersegen. Am Schluß heißt es immer:

Der Haltersegen ist gesprochen  
Auf 52 Wochen“<sup>50</sup>.

Auch nach Adalbert Depiny ist das Sprechen des Haltersegens ein Brauch der Mittwinterzeit<sup>51</sup> und Alfred Webinger stellt zu der Erwähnung dieses Segens bei P. Maurus Lindemayer (1723—1783) fest: „Der Halter(Hirten)-segen wird in der Silvesternacht über das Vieh gesprochen“<sup>52</sup>. Ernst Burgstaller führt in seiner Arbeit „Belege zum ‚Haltersegen‘ in Oberösterreich“ noch eine Stelle von W. Mayer<sup>53</sup> an, in der er sowohl den Übergang zum Glöcklerbrauchtum, wie auch zum Hereinrufspiel und den Krippen- und Hirtenspielen feststellt<sup>54</sup>.

All diese Stellen weisen, wie bereits erwähnt, nicht auf den Martinitag hin und fallen daher nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Sie wurden nur des besseren Zusammenhanges wegen erwähnt.

Dem Martinitag wesentlich näher steht der Haltersegen aus dem Jahre 1927, den Franz Player (handschriftlich) in der Umgebung von Vöcklabruck „von einem fahrenden Bettler“ gehört hat:

Glück herein und Unglück hinaus!  
Es tritt ein fremder Halter ins Haus.  
Er wird Euch geben Glück und Segen  
Bei Vieh und Schwein.  
Da wird der hl. Bernhard sein  
Bei Vieh und Stall und überall.  
Der Haltersegen ist gesprochen  
Für 52 Wochen.  
Was ist dem Halter sein Gab'  
Ein Geld und ein Stück Speck,  
Dann geht der Halter mit Freuden weg<sup>55</sup>.

49 E. Burgstaller, wie Anm. 25, S. 22 f., nochmals derselbe, wie Anm. 48, S. 33.

50 Oberngruber, Silvester- und Glöcklerbrauch am Traunsee (Heimatgaue, 2. Jg., Linz 1921, S. 39, ebenso E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 34.

51 A. Depiny, Weihnachtsgebräuche (Heimatgaue, 1. Jg. Linz 1920, S. 123), ebenso E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 35.

52 A. Webinger, Volkskundliches in P. Maurus Lindmayrs Mundartdichtungen (Heimatgaue, 1. Jg., Linz 1920, S. 13, Anm. 9), ebenso E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 34 f.

53 W. Mayer, Hirtensegen aus Polling (Braunauer Heimatkunde, 1920, Heft 13, S. 121 f.).

54 E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 35.

55 Handschriftliche Aufzeichnungen von Franz Player, aus der Sammlung Ernst Burgstallers.

Wiedergabe derselben bei: E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 37.

Von den zwei bis jetzt einzig aufgezeichneten oberösterreichischen Martinisegen, die wirklich auf die Martinigerte Bezug nehmen, daher also keine gewöhnlichen „Haltersegen“ wie die vorher aufgezeigten darstellen, stammt der eine aus Wippenham bei Ried. Er wurde im Sommer 1917 von J. Kränzl von einem herumziehenden Segensprecher aufgezeichnet, der also nicht, wie Kränzl eigens betont, „aus der Gegend war, aber alle Jahre auf seinen Wanderungen dorthin kam.“ Für das Spruchaufsagen bekam er meist einen kleinen Geldbetrag. Der Spruch selbst lautete:

Im Namen Gottes!  
Gelobt sei Jesus Christus!  
Glück herein und Unglück heraus;  
Es tritt ein fremder Halter in das Haus.  
Er tritt im Namen Christi ein.  
Enkere Rinder, Kälber und Schwein'  
Und alles, was im Stall ist,  
Soll gesegnet sein,  
Gleichwie der heilige Kelch und Opferwein.  
Wer auf den Halterseg'n glaubt,  
Den wird der liebe Gott behüten  
Durch den heiligen Florian;  
Daß Eng daß Feuer nicht schaden kann;  
Durch den heiligen Sebastian,  
Daß Eng die Pest nichts anhaben kann;  
Schließen wir ein den heiligen Leonhard,  
Daß Eng der liebe Gott das Vieh bewahrt.  
Nehmt's hinein die heiligen Martinsruten  
Und teilt sie aus im ganzen Haus,  
Daß sie Ketzerei und Zauberei soll treiben aus.  
Der Haltersegen wird gesprochen  
Auf 52 Wochen  
Den Leuten zum Nutzen,  
Den wilden Tieren zum Trutzen,  
Daß der Tatzbär kein Haarl zerreißt  
Und kein' Blutstropfen nöt herausfließen laßt.  
Was gibt man den Halter für Gabe?  
3 Pfennige, ein Bröckerl Fleisch und ein Reisel Haar.  
Der Halter der wird sie verwägen (?)  
Und unserer lieben Frau zum Opfer hergeben,  
Unserer lieben Frau und zu Ehren der hochgelobten  
Und gebenedeiten, der heiligsten Dreifaltigkeit  
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen<sup>56</sup>.

Den zweiten dieser oberösterreichischen Martinisegen hat Ernst Burgstaller in einem Gehöft des südlichen Bezirkes Kirchdorf vor einigen Jahren erworben. Es handelt sich hier um einen vergilbten Einblattdruck, offensichtlich aus der Wende zum 19. Jahrhundert, ohne Angabe des Druckortes. Der Text

<sup>56</sup> J. Kränzl, Da Haltaseg'n (Das deutsche Volkslied, 20. Jg., Wien 1918, S. 98), ebenso

L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 21 f.

stimmt weitgehend mit dem von Konrad Mautner aufgezeichneten Haltersegen aus Oblarn überein, durch den auch einige im Kirchdorfer Text bereits unverständlich gewordene Stellen erklärt werden:<sup>57</sup>

### IHS

Glück herein, Unglück hinaus;  
Da tritt ein fremder Halder ins Haus;  
Wie viel Eck und Winkel habt ihr in euren Haus.  
Mit Jesus Christus treib ich den höllischen Satan hinaus  
Mit dem süßen Namen Jesus tret ich wieder herein;  
Gott behüt euch und eure Kinder, groß und klein.  
Nehmt die St. Martin Ruthen in eure Händ,  
Und steckt sie auf die Wänd,  
Laßt sie stecken bis zur Frühlingszeit;  
Nehmt die St. Martin Ruthen wiederum heraus,  
Und teilt es aus  
Durch das englische Haus.  
Dieß ist der größte Martins Segen,  
Welchen uns Jesus Christus selbst aus dem Buch hat geben.  
Frau Wirthin steht euch in freien Willen,  
Welcher eure Ketzerei und Zauberei;  
Denn der Halder-Segen wird gesprochen  
Auf zwei und fünfzig Wochen,  
Den wilden Thieren zum Trotz. —  
Was gibt man den Halder für a Gab?  
Drei Eier und a Reißl Haar,  
Ist dem Halder sein Gab.  
Drauf wird der Halder verwegn,  
Wirds unser lieben Frau zum Opfer gebn.  
Unser liebe Frau stellt an die allerschönste Mahlzeit,  
Sie wird einladen die ganze himmlische Freud.  
Gelobt sey die allerheiligste Dreifaltigkeit,  
Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist. Amen<sup>58</sup>.

Ob dieser Haltersegen hier nun auch tatsächlich gesprochen wurde und trotz der ausdrücklichen Beziehungen im Text, wirklich mit dem Martinstag verbunden war, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls erscheint dies nicht ausgeschlossen, da die Volksüberlieferungen des Krems- und Steyrtales (Bezirk Kirchdorf-Steyr) häufig mit jenen des Mühlviertels korrespondieren, wo, wie aus folgenden Stellen ersichtlich ist, die Übergabe von Ruten durch Hirten am Martinitag üblich war<sup>59</sup>.

So berichtet Franz Wöß aus Klaffer: „Wenn Martini kam, waren die Hirten ihres Amtes enthoben. Die Hirten sammelten sich Weidenruten, gingen in die Bauernhäuser, gaben den Bauern zwei Ruten als Zeichen der geleisteten Hirtenarbeit und erhielten dafür Lebensmittel für den Winter“<sup>60</sup>. Ebenso er-

57 E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 37.

58 Derselbe, ebendort S. 37 f.

59 Derselbe, ebendort S. 38.

60 F. Wöß, Was mir der alte Egginger vom Hirtenleben erzählte (Heimatgaue 8. Jg., Linz 1927, S. 207), ebenso

E. Burgstaller, wie Anm. 48, S. 38.

wähnt A. Depiny: „Zu Martini ist im oberen Mühlviertel der Tag für das Heimtreiben des Viehes von der Weide“<sup>61</sup>. Und endlich E. Burgstaller in seinem Buch „Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich: „Einst gingen auch bei uns (gemeint ist Martini) die Hirten gruppenweise zu ‚ihren‘ Bauern, um ihnen mit geschmückten Birkenruten einen besonderen ‚Segen‘ einzulegen. Denn schlug man mit diesen ‚Lebensruten‘, wie die Wissenschaft all diese Zweige nennt, das Vieh am Georgimorgen (24. April), so wurde es fruchtbar und blieb verschont von jeder Krankheit“<sup>62</sup>.

Um Haslach kamen zu Martini die Hirten mit geschmückten Birkenruten zu den Bauern und erhielten dafür eine Schüssel voll Krapfen<sup>63</sup>. In keinem aber der bis jetzt aus dem Mühlviertel bekannt gewordenen Belege wird das Sprechen eines eigenen „Martinisegens“ in der Art des Wippenhamer- und Kirchdorfer-Textes bezeugt, so daß es scheint, als wären diese Sprüche in Oberösterreich nur südlich der Donau verbreitet gewesen. Während im Mühlviertel immer die einheimischen Bauern als Träger des Brauchtums genannt werden, handelt es sich bei den meisten Segensprechern um „fremde Halter“, die oft weit gewandert waren<sup>64</sup>. Ob die Martinisegen nun wirklich zum alten, eingewurzelten Brauchtum Oberösterreichs gehören oder nur durch solche „fremde Halter“ vereinzelt gebracht wurden, ist schwer zu entscheiden. Außer den beiden angeführten Segen mit der Erwähnung der „St. Martinsrute“ fehlen bis heute noch überzeugende Belege.

#### HIRTENSEGEN AUS SALZBURG

Obwohl es sich bei den Salzburger Segen um keine richtigen Martinisegen handelt, sollen sie doch wegen der großen Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit diesen wiedergegeben werden. Unerwähnt bleibt die bedeutungsvolle „Martinierte“ in einem längeren, dem Heiligenkreuzer Martinisegen verwandten Hütersegen, den Marie Eysn auf dem Rossfeld über Hallein aufgezeichnet hat. Er lautet folgendermaßen:

Mit Gott und Glück herein, das Unglück hinaus,  
Es tritt ein alter Hüter ins Haus,  
Im Namen Jesus tritt ich herein,  
Gott wird behüten Kinder und Schwein  
Gott wird beschützen Haus und Hof,  
Gott wird beschützen Lampl und Schof,  
Und das ganze Haus soll gesegnet sein  
Mit dem geweihten Kelch und Opferwein.  
Sendrin und Hüeter sollen rufen an  
Den heiligen Apostel Petrus mit seinen zwei Himmelschlüssel.  
Dass er spörrt allen Raubtier ihren Rüssel,  
Dem Bärn sein Schlund, dem Wolf sein Zahn, dem Luchs sein Zung,  
Damit's ganze Jahr kein Vieh geht ze Grund,

61 A. Depiny, Sitte und Brauch. In: Mühlviertel, II. Band, Wien 1930, S. 82.

62 E. Burgstaller, wie Anm. 25, S. 11.

63 Derselbe, wie Anm. 48, S. 38.

64 Derselbe, ebendort S. 38 f.

Und keine Rinder zerreißen.

Der heil. Leonhart und Patrizi werden kommen mit ihren Ruten,

Sie werden das Vieh gar schön behuten,

Sie werden es treiben zu Wasser und Land

Zu Haus und Hof

Und den Satan aus'en Haus.

Sie treiben den Satan in die wilde Höll hinein

Wo kein Hahn net kraht

Und kein Mahder maht,

Wo kein Vöglein singt

Und kein Glöcklein klingt.

Das ist der rechte Hütersegen,

Den Christus der Herr seinen Hüetern hat geben.

Jesus, Maria und Josef, hl. Mutter Anna, hl. Katharina, hl. Barbara  
und Notburga, alle Wetter- und Schutzpatronen, stehn uns bei  
alle Tag und Stund,

Bis unsre Seel in Himmel kummt!

Mit Gottes Segen und Kraft hab ich diesen Segen gesprochen

Auf zwei und fünfzig Wochen.

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit:

Gott Vater Sohn und heiliger Geist, diese drei Personen bleiben  
bei uns, ober uns, mit uns bis in alle Ewigkeit. Amen<sup>65</sup>.

Ebenfalls aus Salzburg stammt der Rest eines Haltersegens, den Marie E y s n  
aus dem Munde eines Bettlers aufgezeichnet hat. Dieser Rest stimmt in seinem  
Wortlaut fast vollkommen mit dem von Franz P l a y e r in der Umgebung von  
Vöcklabruck von einem fahrenden Bettler gehörten Segen überein:

Glück herein, Unglück hinaus:

Kommt ein alter Fremdling ins Haus.

Gott wird euch geben Glück und Segen

In Haus und Stall und überall,

Bei Küh und Kälber, bei Schaf und Schwein

Da soll euer seliger Hartl sein<sup>66</sup>.

Der letzte Vers ist vielleicht verstümmelt und soll etwa lauten:

„Da soll der heilige St. Lienhart sein“.

## HIRTENSEGEN AUS KÄRNTEN

Nicht im Zusammenhang mit dem Martinitag steht auch der stark zer-  
sprochene Hirtensegen aus Damschach bei Wernberg in Kärnten, den Schul-  
direktor Alois E d e r 1956 dort aufgezeichnet hat. Beim sogenannten „Georgi-  
jagen“, das jeweils am Vorabend des Georgitages (23. April) im Gebiet zwischen  
Fürnitz, Ossiacher Tauern und Rosegg gebräuchlich ist, wurde folgender Spruch  
unter Kuhglockenläuten und Hörnerblasen hergesagt:

65 K. Weinhold, Hirtensprüche (Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde, 8. Jg.,  
Berlin 1898, S. 337 f.).

66 Derselbe, ebendort S. 338.

Es tritt ein armer Halter vor euer Haus,  
Mit heiligem Kelch und Opferwein,  
es soll euch alles gesegnet sein!  
Mit dem Namen Jesu tritt er wieder vors Tor hinaus,  
vors Tor, vors Tor, vors Engelhaus.  
Da begegnet er dem heiligen Petrus mit dem Himmelsschlüssel.  
Er bitt' ihn, er verwehre den Elefanten Rüssel,  
die Zähne des Luchses, den Schlund des Bären,  
daß' euch bei keinem Brand Schaden tät,  
Gaben und Opfer hilft gewiß  
Bei unserem Herrn Jesus Christ!  
Der Haltersegen ist gesprochen  
für ein Jahr oder 52 Wochen!<sup>67</sup>.

Es handelt sich bei diesem Segen bis jetzt um eine Einzelaufzeichnung aus Kärnten und es fällt auf, daß dieser Spruch nach Inhalt und Form kaum noch zu sonstigen Heischesprüchen oder -liedern der „Georgibuben“ in Beziehung zu bringen ist, die Franz K o s c h i e r aus verschiedenen Orten und in beiden Sprachen der Bevölkerung aufgezeichnet hat<sup>68</sup>. Wohl aber zeigt sich die Verwandtschaft sogleich beim Vergleich mit anderen Haltersegen, etwa mit dem des Paul Muck, der 1615 in der Steiermark aufgegriffen wurde oder auch mit den Hirtensegen, die A. M e i x n e r 1871 von einem Almhirten auf der Teichalm gehört hatte.

## DIE MARTINISEGEN UND IHRE VORLAUFER

Die Martinisegen, die in ihrer heutigen Form vielleicht erst im 16. Jahrhundert entstanden sein mögen, gehen aber in ihren Wurzeln viel weiter zurück und zeigen ihre Verwandtschaft mit alten Beschwörungsformeln, Segensprüchen und Wolfssegen sehr deutlich auf. Ulrich J a h n schreibt über die Wolfssegen: „Wolfssegen, ganz übereinstimmenden Inhalts finden sich in großer Anzahl über ganz Deutschland hin verbreitet. Ihr Vorkommen ist uns seit dem 10. Jahrhundert bezeugt und gewöhnlich wird angegeben, daß auch sie ursprünglich in Verbindung mit dem Schlag der Rute hergesagt wurden“<sup>69</sup>.

So wird im Wiener Hundesegegen des 10. Jahrhunderts St. Martin neben Christus bereits als Beschützer der Hunde vor Wolf und Wölfin angerufen:

---

67 O. M o s e r, Ein Haltersegen. Nach einer Aufzeichnung von Dir. Alois E d e r aus Damtschach bei Wernberg (Die Kärntner Landsmannschaft. Klagenfurt 1966, H. 4, S. 8 f.).

68 F. K o s c h i e r, Das Georgijagen (Sent Jurja jahat') in Kärnten (Carinthia I, 147. Jg., Klagenfurt 1957, S. 862 ff.).

69 U. J a h n, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau 1884, S. 302.

Christ ward geboren vor Wolf oder Dieb,<sup>biologiezentrum.at</sup>  
Da war Sankt Martin Christi Hirte.  
Der heilige Christ und Sankt Martin.  
Der gewähre zu walten  
Heute der Hunde  
Und der Zaupen,  
Daß Wolf noch Wölfin denen nicht schade.  
Ob sie laufen  
Waldein oder wegein  
Oder zur Heide.  
Der heilige Christ und Sankt Martin  
Der führe mir sie hilfreich alle heute heim gesund<sup>70</sup>.

Ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert berichtet der „Codex Sangallensis 111, p. 1“ (Stiftsbibliothek St. Gallen), daß die Schweine beim Austrieb gezählt und dem Schutze Johannes d. T., Martinus und Blasius unterstellt werden. Geheimnisvolle Worte sollen die Tiere behüten:

„In nomine domini, isti porci, qui (Hs: quos) enumerati (Hs: inenarrati) sunt. Sanctus Johannes uideat illos, amen; sanctus Blasius emendet illos, amen; ab omni malo, amen; alan tabalim fugan, ab omni malo, exaudita est oracio tua“<sup>71</sup>.

In einem Segen aus dem 15. Jahrhundert wird neben St. Martin auch der heilige Wolfgang genannt. Hier tritt uns bereits derselbe Typus eines Wolfssegens entgegen, wie er in dem Segen des Paul Muck und vor allem dann bei den niederösterreichischen Martinisegen wiederkehrt:

Ich treib hewt aus  
in unserer lieben frowen haws in Abrahams garten.  
der lieber herr sand Martein  
schol heut meinis szich pflegen und warten  
und der lieber herr sand wolfgangus,  
der lieb herr sand peter  
der hat den hymelischen slussel,  
dy versperrent dem wolff und der wulpin  
yren drussel,  
das sew weder plut lassen  
noch pein schroten.  
des helf mir der man,  
der chain übel nye hat getan  
vnde dye heyligen V wunden  
pehüten mein fich von allen holzhunden.  
V pater noster und V Ave Maria<sup>72</sup>.

---

70 E. Fehrle, Zauber und Segen. Jena 1926, S. 32. Übertragung von Wolfskehl.

71 A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, II. Band, Freiburg i. Breisgau 1909, S. 139.

72 E. Fehrle, wie Anm. 70, S. 33.

J. Grimm, Deutsche Mythologie, II. Band, Berlin, 4. Ausgabe, 1876, S. 1037.

Den ganz gleich lautenden Segen fand ich auch in einem lateinischen Papierkodex aus dem 15. Jahrhundert, der sich in der Universitätsbibliothek Graz befindet<sup>73</sup>.

Der Text eines „Hasensegn“ aus dem 16. Jahrhundert ruft den heiligen Martin als Beschützer der Waldtiere an:

Ain hasen segen, das keyner nicks vahet.

Hailiger Herr sant Martein  
thüe deine waldthierlin ein,  
sy läuffen vber stock vnd vber stain,  
das sy komen wider haym.

Das zele ich euch zw buß. in dem namen + got des vatters vnd in dem namen got des süns + vnd in dem namen got des hailigen gaists amen.

Vnd gib ain heller vmb gottes willen in der ere sant Marten<sup>74</sup>.

Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammt der Segen einer Dresdner Handschrift, der wieder typische Elemente der späteren Martinisegen, wie den „Himmelschlüssel“, mit dem der Rachen der wilden Tiere versperrt werden soll, enthält:

Der lib her sand Cipriann lag und schliff,  
der lib herr sand Martenn im drey mal riff:  
„Stand uff, stand uff, stand uff Ciprian,  
Dein vihe mus zu felt gann  
Nim den himelschlüssel,  
Verschleus allenn diren ire drüssel,  
Allen diebenn ire hand,  
Allen wolfenn ihrenn gangk!“  
Also wol mus dis vihe heut segenet sein,  
Als unsser lib fraw was,  
Do sie ir libens kind reine maid genaß<sup>75</sup>.

Im 16. und 17. Jahrhundert treten dann die ersten festen Formen dieser Segengruppe auf, wie wir sie in den Segen des Paul Muck und des Michael Schrembsner erhalten haben und die bis in unsere Tage fortleben. Viele dieser verschiedenen Sprüche des Martinitages kann man oft weniger als „Segen“ denn als Wunsch bezeichnen. Solche Sprüche haben sich oft als eine Art „Heil-segen“ verselbständigt und sind mit ihren Sprechern oft weit herumgezogen. Somit bildete sich eine eigenartige Absplitterung von den terminmäßig gebundenen Sprüchen aus, die von den Hirten volksmedizinisch verwendet wurden, denn der Hirte galt ja noch lange als heilkundiger Mann, der sich auf das Kurieren der Menschen verlegte und örtlich oft zu ansehnlicher Berühmtheit gelangte. Es gab nun Perioden, in denen die alten Heilpraktiken der Hirten als zauberisch angesehen wurden und ihnen diese Hirtenzauber teuer zu stehen kamen.

73 Handschrift 980, Papier, 211 Bl. XV. Jahrhundert, Zisterzienserstift Neuberg, Universitätsbibliothek Graz, Blatt 211.

74 R. Z a u n i c k, Beiträge zur Jäger-Volkskunde des 16. Jahrhunderts (Hessische Blätter f. Volkskunde, 15. Jg., Leipzig 1916, S. 143 f.).

75 E. F e h r l e, wie Anm. 70, S. 33.

Die Sonderstellung der Hirten bestand meist darin, daß sie bis zu einem gewissen Grade abseits standen, Persönlichkeiten über den Durchschnitt waren und auf geistigem und geistlichem Gebiet ihre eigenen Gedanken hatten. Gleichzeitig standen sie in der alten Tradition ihres Standes, den eigenen Überlieferungen der Viehbesegnung, die sicher weniger „gotteslästerlich“ als mittelalterlich war. All dies führte dazu, daß man ihnen besondere Kräfte zuschrieb und sie der Zauberei kundig bezeichnete. Sie wurden in Prozesse verwickelt und nur so erhielten wir Kenntnis von derartigen „teuflischen Segen der Martinigarten“, wie sie von der erregten geistlichen Obrigkeit oft genannt wurden.

Den Verboten und Vernehmungen nach zu schließen, lassen sich diese Segen seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart ununterbrochen verfolgen. So ist um 1600, der sprachlichen Form nach — die Texte sind bereits neuhochdeutsch — der Text der Martinisegen schon feststehend und seine Verbreitung von Bayern bis zum Burgenland mit Sicherheit anzunehmen. Sie sind zweifellos katholischer Herkunft, nur eine stärkere Betonung von „Opferwein“ und „Himmelbrot“ lassen vielleicht, nach L. Schmidt, an nichtkatholische Einflüsse denken<sup>76</sup>.

Diese überaus häufig vorkommende Formel ist uns aber schon aus einer Münchener Pergamenthandschrift aus dem 12. Jahrhundert bekannt, so daß hier an eine *Communio sub utraque specie* nicht gedacht werden kann. Das Ende eines Segens der oben erwähnten Handschrift lautet:

... mein leib mein sel. mein güet mein ere müez heut gesegnet sein  
als das heilig prot und der wein daz unser Lieber herre christ seinen  
heiligen zwelfpoten an dem antlaz tach gab<sup>77</sup>.

Die frühesten Bezeugungen dieser Segen fallen also auf die österreichischen Donauländer, doch finden wir in ganz Bayern dasselbe Brauchtum wie in unseren Ländern wieder.

So beschreibt Ludwig Feichtenbeiner noch 1938 diesen Brauch für die bayrischen Lande: „Der vom Georgitag ab für das kommende Jahr gedungene Vieh- und Schafhirt erhält meistens am Sonntag vor Martini den ausgemachten Barlohn; daneben bekommt der Hirte für sich und seine Familie eine Anzahl von Naturalien von den Bäuerinnen gestiftet. Diese aus dem Geiste eines freudigen, freiwilligen Schenkens und Opfern kommenden Gaben sind die Grundlagen des genannten Bauernbrauches, des „Hüatastift“. Um Martini selbst holt sich nun der Hirte, mit seinem Weib von Haus zu Haus gehend, seine Gaben. Vom unteren Dorf hört man das Horn des Hirten. Die Bäuerin richtet die Sachen her und bald darauf klopft der Hirte dreimal an die Haustür und spricht den Martinisegen. Vor den letzten Zeilen übergibt der Hirte dem Bauern die „Miatlasgart“, eine Birkenstaude. Nun werden ihm und seiner Frau die Gaben ausgehändigt“<sup>78</sup>.

<sup>76</sup> L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 12 f.

Derselbe, Altes Hirtenbrauchtum in Niederösterreich. In: Bauernbundkalender, Wien 1950, S. 82 f.

<sup>77</sup> A. Schön bach, Segen, (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 24. Jg., Berlin 1880, S. 72).

<sup>78</sup> L. Feichtenbeiner, Altbayerischer Bauernbrauch im Jahreslauf. München 1938, S. 71 f.

Wo diese Segen nun zuerst entstanden sind, ob in Bayern oder in Österreich, läßt sich kaum sagen, vor allem da für die bayrischen Länder frühe Belege und Urkunden, wie wir sie für die österreichischen Länder besitzen, fehlen. Erst Friedrich Panzer hat 1855 den Brauch aus der Gegend von Landau an der Isar erstmalig für Bayern beschrieben und solche Segen wiedergegeben: „In der Gegend von Landau an der Isar geht der Rinderhirt zu Martini in die Häuser der Bauern und überreicht eine, reicheren Bauern zwei Gerten. Diese bestehen aus einem Birkenreis, dessen Blätter und Zweige bis an den Gipfel, wo einige stehen bleiben, abgestreift sind. Die stehengebliebenen Zweige werden mit Eichenlaub und Wacholderzweigen durch eine felberne Weide zu einem Busch gebunden. Der Hirt, wenn er die Gerte übergibt, spricht:

Im Namen Godes trid i herein,  
Im Namen Godes trid i wieda hinaus;  
God behiete euer Haus,  
Euer Haus und eurn Hof,  
Eure Schwein!  
Alles soll gesegnet sein.  
Mit kirnigen Tropfen Wein,  
Mit halingen Himmelsbrod,  
Das is der zwelf Jünger ihre Gab.  
Der kiene Mon wird früah aufstehn,  
Wird treiben sein Viechlein auf de Waid,  
Auf de Waid und auf de Wies,  
Auf einen greanen Bam.  
Da kommt der hali Petrus mit'm Himmelschlüssel,  
Und spirrt den Wuiddbärn seinen Rüessl,  
Und seinen Zorn, daß er eahm kann koan Häutl net z'reißen,  
Koan Blüetl net lassen.  
Darum bittn wir zu dem haligen Mon,  
Der auf'm halign Kreuz gstandn is,  
Hilf uns God Vater, God Sun, God heilige Geist!“<sup>79</sup>.

Diese späte, erstmalige Erwähnung würde natürlich dafür sprechen, daß diese Segengruppe in unseren Landen, wie die früheren Verbote bezeugen, entstanden sei. Da aber der Großteil solcher Sprüche nie aufgezeichnet wurde, und auch von bayrischer Seite eine zusammenfassende Arbeit über dieses Brauchtum aussteht, läßt sich die Frage nach dem Entstehungsland nicht beantworten. Außer Frage aber steht die bayrisch-österreichische Übereinstimmung dieses Brauches, ein Zusammenhang, der wohl kaum übersehen werden kann.

<sup>79</sup> F. Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie, Bd. II, Bayerische Sagen und Bräuche. München 1855, S. 40 f.

Wir haben im Brauchtum des Martinitages gesehen, wie die „Martinigerte“, meistens eine Birkenrute oder aber auch ein Wacholder- oder Eichenzweig, von den Viehhirten am Schluß des Weidejahres dem Viehbesitzer übergeben wird. Dabei wird in den Nachrichten darüber oft betont, daß nur die Spitze des Zweiges mit Blättern bedeckt bleibt, während der übrige Stamm vom Laub befreit wird. Auch kann, wie dies in Bayern der Fall ist, zu dem Zweig einer Birke Zweige von Eiche und Wacholder (Kranewitt) mit Beeren dazu gebunden werden<sup>80</sup>. Daher kehren in diesen Gegenden im Spruch der Hirten die Zeilen

„So viel Kranewittbir,  
So viel Ochsen und Stier“

immer wieder. Es handelt sich dabei um die bereits erwähnte, von L. Schmidt<sup>81</sup> als „Vermehrungssegen“ bezeichnete Form des „soviel-als“, die wir ja auch in unseren österreichischen Segen, besonders im Burgenland, in der Form von

„So viel Blattl,  
So viel Fadl“

oft genau verzeichnen konnten.

Diese Gerte wird nun hinter den Kühbarn (Raufe), auf das Dach oder über die Tür des Stalles gesteckt und nach dem Wunsch des Hirten sollen im Frühjahr soviel Tiere, als die Gerte Blätter hat, ausgetrieben werden. Im Böhmerwald ging zu Martini der Hirte von Haus zu Haus und trug klafferlange Birkenruten mit Kronen aus Wacholder und Eichenlaub, die er mit einem Segenspruch übergab<sup>82</sup>. Eine Birkenrute hingegen überbrachte im ehemalg Österreichisch-Schlesien der Gemeindegäher dem Bauern beim ersten Austrieb im Frühjahr<sup>83</sup>. In der Oberpfalz behält der Hirte die am Vorabend des Martinitages gemachte „Mirtesgard'n“ für sich, läßt sie am Dreikönigstag kirchlich weihen und dann erst am „Walbernabend“ (1. Mai) durch seine Frau in die Häuser tragen, damit am Tage darauf das Vieh mit ihnen zum erstenmal auf die Weide getrieben wird<sup>84</sup>.

Die Kenntnis einer offenbar verwandten Sitte verdanken wir der Forschung A. Kuhn<sup>85</sup>, welche im fernen Osten, in Indien zu Hause war. Im Yajurveda und den dazugehörigen Kommentaren wird nämlich die Zeremonie beschrieben,

80 Derselbe, ebendort S. 40 f.

81 L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 29.

82 J. Blau, Böhmerwälder Hirtenleben (Zeitschrift f. österr. Volkskunde, 17. Jg. Wien 1911, S. 61).

A. John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Reichenberg 1924, S. 99.

83 A. Peter, Volksthümliches aus Österreich-Schlesien, Band II, Troppau 1867, S. 251.

84 C. Clemen, Der Ursprung des Martinifestes (Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde, 28. Jg., Berlin 1918, S. 10).

85 A. Kuhn, Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes. Berlin 1859, S. 148, 180 f.

Vgl. auch: W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, I. Band, Berlin 1904, S. 274 f.

welche angewandt wurde, um reine Opfermilch von frischmilchenden Kühen zu erhalten. Der Opferpriester schneidet im Neumond einen nach Osten oder Norden gewachsenen Zweig des Palaca- Parna- oder des Camebaumes mit den Worten „zur Kraft (schneide ich) dich“, ab, streift mit den Worten „zum Saft dich“ die Blätter herunter, so daß nur eine recht blätterreiche Krone stehen bleibt. Hierauf stellt er etwa sechs Kühe mit ihren Kälbern zusammen, treibt letztere mit dem Palacazweige unter feierlichen Sprüchen von den Müttern fort, damit sie dieselben nicht mehr absaugen und jagt sie allein zur Weide. Jetzt berührt er auch eine der Kühe statt aller mit dem Zweige, indem er den Segenswunsch über sie ausspricht, sie möchten dem Indra sein Teil an Opfermilch mehren, kälberreich, krankheits- und seuchenlos keinem Räuber oder Bösen zur Beute werden, dauernd und zahlreich bei ihrem Herrn verweilen. Unter den Worten: „Schütze des Opfernden Rinder“ wird hierauf der Zweig an erhöhter Stätte mit der Krone aufrecht nach oben und ostwärts gerichtet vor dem Opferfeuer oder vor dem Hausfeuer aufgepflanzt. Er soll die Wirkung haben, die im Walde Gehenden vor Dieben und wilden Tieren zu schützen und sie abends ohne Unfall nach Hause kommen zu lassen. Je buschiger, blätterreicher der Zweig oben ist, desto rinderreicher wird der Hausherr, ist er an der Spitze trocken, so wird derselbe rinderlos.

So finden wir in dieser indischen Variante viele Elemente unserer Martinigerte wieder, die ja in ihren Formen als Segenbringer schon in der Antike bekannt war. Durch den Schlag mit dieser Lebensrute werden Lebens- und Wachstumskraft gefördert und dem Körper Gesundheit und Fruchtbarkeit verliehen. Das Vieh bleibt stets munter und folgt dem Hirten, die Kälber kalben und werden milchreich. Es gibt soviel junges Vieh als die Rute Beeren oder Zweige hat<sup>86</sup>. Neben diesen mythischen und magischen Zusammenhängen, die man heute längst nicht mehr als alleinige Wurzel gelten lassen kann, tritt nun auch die Symbolsprache des Hirtenstandes hinzu, die in der Martingerte das eigentliche Zeichen des Hüteramtes ersieht. Das wird besonders deutlich in der Übergabe eines Peitschenstieles, wie wir es in Illmitz (Burgenland) festgehalten haben. Zeichenhafte Handlung und zeichenhaftes Wort ergänzen und vervollständigen sich, mit anderen Worten gesagt: Zur Martinigerte gehört der Martini-segen. Beide bilden eine Einheit und sind nicht voneinander zu trennen<sup>87</sup>.

Unter diesen Gesichtspunkten gesehen hat die Martingerte neben der mythisch-magischen auch eine weitere Funktion, nämlich die eines Gerätes, das der Hirte, wenn er zu Martini um seinen Lohn ausgeht, mit sich führt<sup>88</sup>.

So sehen wir heute in der Martinigerte nicht mehr allein die „Lebensrute“ der Mythologen, sondern auch die eben angeführte Tatsache, die in einer Hirtenkultur nicht zu übersehen ist.

---

86 W. Mannhardt, ebendort II. Bd., S. 279.

87 L. Schmidt, wie Anm. 3, S. 12.

88 Vgl. H. Koren über „Lärmabwehrzauber“ In: Kultmahl und Heischegang, Festschrift Julius Franz Schütz, Graz-Köln 1954, S. 392.

## DIE HEUTIGEN UND EINSTIGEN MARTINSPATROZINIEN IM BURGENLÄNDISCHEN RAUM

Es liegt nahe, neben den brauchmäßigen Zügen auch die kirchlichen Verehrungsstätten des heiligen Martinus zu betrachten, denn es verraten all diese Kirchen, wie wir später sehen werden, die fränkische Siedlungswelle, in der wir die Anfänge unseres Martinbrauchtums zu suchen haben.

Von den heute noch bestehenden acht Martinskirchen verteilen sich zwei auf den Bezirk Eisenstadt, eine auf den Bezirk Mattersburg, eine auf den Bezirk Oberpullendorf, zwei auf den Bezirk Oberwart, eine auf den Bezirk Güssing und eine auf den Bezirk Jennersdorf. Im Bezirk Eisenstadt ist dies die Pfarrkirche von Donnerskirchen, urkundlich erwähnt um 1437, und die Stadtpfarrkirche von Eisenstadt, welche um 1031 erwähnt wird. Eisenstadt hieß in seinen Anfängen „Wenig-Mertersdorf“, das ist Klein-Martinsdorf<sup>89</sup>. Im Bezirk Mattersburg die Pfarrkirche von Mattersburg (früher auch Martins- Mertens- Marttersdorf<sup>90</sup>), die 1404 und 1493 urkundlich genannt wird. Im Bezirk Oberpullendorf ist es die Pfarrkirche von St. Martin, im Bezirk Oberwart die aus dem 18. Jahrhundert stammende Pfarrkirche von St. Martin in der Wart, deren Martinspatrozinium aber sicher auf ältere Zeiten zurück geht, da St. Martin schon 1479 genannt wird<sup>91</sup>. Das Hochaltarbild zeigt den Heiligen als Bischof, an Arme Gaben verteilend. Die Martinspfarre von Schachendorf im Bezirk Oberwart wurde erst 1946 errichtet und zeigt ein modernes Altarbild, die Mantelteilung vor dem Stadttor von Amiens darstellend. Eine Prozessionsfahne zeigt St. Martin als Bischof, mit seinem häufigen Attribut, der Gans. Gerersdorf im Bezirk Güssing weist ebenfalls eine Martinskirche auf, die im heutigen Zustand aus dem Jahre 1918 stammt. Im Jahre 1698 bestand bereits eine Kirche zum heiligen Martin, die gotisch war und deren Tabernakel sich in der Mauer befand. Das ursprüngliche Patrozinium war wahrscheinlich St. Gerad oder Gerold<sup>92</sup>. Die Pfarrkirche von St. Martin an der Raab im Bezirk Jennersdorf stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem 18. Jahrhundert. Aber ihre Entstehung fällt in die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, als von der Urfparre St. Martin am Schlüsselberg bei Mogersdorf die Pfarre St. Martin bei Unterdrosen selbständig wurde. So wie bei vielen alten Martinskirchen weist auch hier das Patrozinium auf die Entstehung der Kirche vor den Zisterziensern hin (13. Jahrhundert), denn in Minihof, ihrer Gründung, gab es keine Pfarre. 1599 war St. Martin bereits evangelische Pfarre<sup>93</sup>.

Aber neben diesen heute noch bestehenden Martinskirchen stellt sich noch die Reihe jener, die heute bereits verfallen und von denen nur mehr Ruinen künden oder die in Laufe der Zeit einem Patroziniumswechsel zum Opfer gefallen sind. Beide Arten finden wir im südlichen Burgenland vertreten (im

89 Dr. Hlawa ti, Der Landespatron des Burgenlandes (Burgenland. Vierteljahreshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege, 3. Jg. Eisenstadt 1930, Folge 4/5, S. 123 ff.).

90 Derselbe, ebendort S. 123 ff.

91 A. Ratz, Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum. Burgenländische Forschungen, Heft 10, Eisenstadt 1950, S. 17).

92 A. Ratz, ebendort S. 8 f.

93 A. Ratz, ebendort S. 4.

nördlichen Burgenland ist es die um 1299 erwähnte einstige Martinskirche von Illmitz<sup>94</sup>) und ihre kurze Betrachtung scheint für den ganzen Zusammenhang dieser Arbeit von nicht geringer Bedeutung.

Als ich im Sommer 1955 auf meinen Wanderungen auch den hart an der ungarischen Grenze liegenden Ort Deutsch-Schützen im Bezirk Oberwart erreichte, fiel mir eine etwa 800 m westlich der heutigen Kirche liegende Ruine auf, die noch deutlich gotische Chorreste zeigte. Ich erfuhr, daß dies die einstige, dem heiligen Martin geweihte Kirche gewesen ist, die infolge des rasch fortschreitenden Verfalles vollkommen zur Ruine verwandelt wurde. Die heutige im Ort befindliche Marienkirche stammt aus den Jahren 1933—1940 und soll angeblich wegen des spät in den Herbst fallenden Patroziniums des ursprünglichen Heiligen (11. November) auf ein früher fallendes Marienpatrozinium verlegt worden sein. Wie ich aus einer alten Urkunde selbst ersehen konnte, hatte im Jahre 1873 dieser Wechsel noch nicht stattgefunden, denn da wurde noch die alte "Eccelsia S. Martini" genannt. In der Wand des einstigen Turmes befand sich ein romantisches Relief von eineinhalb Meter Höhe, das einen Kentauren darstellte, der sich nach rückwärts gewendet hat, um mit Pfeil und Bogen gegen einen auf das Hinterteil dieses Pferdemenschen springenden Lindwurm zu zielen. Es wurde durch den Einsturz des Turmes vollständig zerstört<sup>95</sup>. Das Sanktuarium der Kirche scheint heute jedoch durch Abmauerung vor weiterem Verfall gerettet zu sein.

Das Gebiet von Schützen hieß früher nach der Siedlung Perwolff (1221). Diese muß 1274 zerstört worden sein. Die vertriebenen Bogenschützen siedelten sich an einer anderen Stelle des Hotters an. So entstand das heutige Schützen, welches 1289 als „zu den Schutzen“ erstmal so erwähnt ist. Obwohl der heutige Ort im 15. Jahrhundert zum Markt emporstieg, bestand bis in unser Jahrhundert keine Kirche in der geschlossenen Siedlung selbst. Kirche, Friedhof und Pfarre verblieben an der ursprünglichen Stelle, bis in neuester Zeit im Ort selbst eine Marienkirche gebaut wurde. Das Sanktuarium der alten Martinskirche steht, wie schon erwähnt, noch am Hang unterhalb des Ziegelofens, während das Dorf heute an der Pinka liegt. Das romanische Relief an der gotischen Kirche zeugte von den Männern des alten Perwolff vor 1274; Bogenschütze und Drachen. Die romanische Kirche von Perwolff (=Deutsch-Schützen) haben sich die Benediktiner der Güssinger zwischen 1175—1180 errichtet. Das Martinspatrozinium steht sicherlich damit im Zusammenhang, daß das Kloster Güssing 1175 dem Erzstift St. Martinsberg unterstellt worden ist<sup>96</sup>.

Aus dem 13. Jahrhundert stammt die Martinskirche von Zählung im Bezirk Jennersdorf, die heute dem heiligen Laurentius geweiht ist. Sie war bis über das 17. Jahrhundert hinaus Sitz der Königsdorfer Pfarre, da diese selbst bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts keine Kirche, sondern nur eine Kapelle aus Holz besaß. Erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Pfarrkirche in

94 J. K. H o m m a, Die kirchliche Entwicklung. In: Burgenland. Landeskunde, Wien 1951, S. 527.

95 Freundliche Mitteilung von Herrn Dechant F a r k a s, Deutsch-Schützen, im Sommer 1955, der mir auch eine Aufnahme des zerstörten Reliefs zeigte.

Eine Abbildung des zerstörten romanischen Reliefs findet sich bei: A. S c h m e l e r, Das Burgenland, Salzburg 1965, Abb. 24.

96 A. R a t z, wie Anm. 91, S. 13.

Königsdorf, zum Teil unter Verwendung von Römersteinen errichtet. Die Martinskirche von Zahling litt stark unter dem Grundwasser. 1698 war der Pfarrhof von Zahling demoliert, so daß der Pfarrer in Königsdorf wohnte. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Pfarre Zahling protestantisch, was auch zur Verödung des Pfarrhofes beigetragen hat. 1647 ist der Markt am Martinstag in Königsdorf<sup>97</sup>.

An der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert war ein „Petrus videlicet Sancti Martini sacerdos“ Nachbar der Terra Dobra (Neuhaus), welche im Norden bis an die Raab reichte. Es ist die St. Martinskirche auf dem Schlüsselberg, die einstige Pfarrkirche von Mogersdorf damit gemeint, welche 1664 als „Kloster Sant Mörtl“ erwähnt wird<sup>98</sup>. Ihr unterstand die 1664 ebenfalls genannte Dorfkirche von Mogersdorf (St. Josef) noch bis ins 18. Jahrhundert. Wir haben die Urfarre der Herrschaft Neuhaus und St. Gotthard (bis auf die Pfarre Gyarmat) vor uns. Die Urfarre St. Martin war die Mutterpfarre des Lafnitz-Raab-Dreiecks geblieben. Noch vor 1548 entstand aus ihr die Pfarre Jennersdorf und 1777 bei der Gründung des Bistums Steinamanger, Maria Bild (Weichselbaum). Damals wurde auch der Sitz der Restpfarre Mogersdorf in die Dorfkirche St. Josef verlegt<sup>99</sup>. Von der einstigen Kirche des heiligen Martin auf dem Schlüsselberg bei Mogersdorf, von dessen Höhen der Blick bis nach Ungarn schweifen konnte, kündeten bis vor wenigen Jahren nur mehr Ruinen. Erst 1964 erfolgte eine Renovierung.

## SANKT MARTIN, DER BURGENLANDHEILIGE

Die Verehrung des heiligen Martin, des späteren Bischofs von Tours und Gründer eines der ersten abendländischen Klöster, bildet sich schon sehr früh im Raum des heutigen Burgenlandes aus. In Sabaria, dem heutigen Steinamanger, am Beginn des 4. Jahrhunderts geboren, tritt der junge Martinus nach dem Willen seines Vaters in den römischen Kriegsdienst ein, ohne jedoch eine innere Befriedigung zu finden. Noch heute besteht in der Ortschaft Zuberbach im Bezirk Oberwart, die ungarisch auch „Sabar“ genannt wird, die Meinung, daß das alte Sabaria an der Stelle ihres Ortes gelegen sei und der Heilige somit hier geboren wurde. Wie weit hier Geschichte und Legende ineinandergehen, konnte bis heute nicht geklärt werden. Der schon sehr früh zum Christentum übergetretene Martin scheidet aber bald aus dem Militärdienst aus und, nachdem er eine zeitlang herumgereist war, lebte er als Einsiedler auf der sogenannten „Hühnerinsel“ an der genuesischen Küste. Um 370 gründete er bei Poitiers einen Mönchsverband und wird einige Jahre später von der Stadt Tours zum Bischof gewählt. Er baute am anderen Ufer der Loire ein zweites Kloster, das heutige Marmontiers, in dem er selbst lebte. Er gab sich nicht nur stillen Betrachtungen hin, sondern betätigte sich ungemein eifrig als Mönchsvater, Heidenmissionar und Volksarzt. Er starb zwischen 397 und 401 an plötzlichem Kräfteverfall auf einer Reise<sup>100</sup>.

97 Derselbe, ebendort S. 6 f.

98 M. Granitz, Auszug aus der Kriegsgeschichte von Mogersdorf 1664. Nach zeitgenössischen Quellen in Mogersdorf 1664.

99 A. Ratz, wie Anm. 91, S. 4 ff.

100 C. Clemen, wie Anm. 84, S. 1.

Vor der Landnahme durch Österreich verehrten die burgenländischen Katholiken den heiligen König Stephan als Patron Ungarns. Mit der Gestalt dieses Heiligen ist die Erinnerung an die Verbreitung des Christentums unter den Magyaren, an die Ausbildung des magyarischen Staates und an die Einführung dieses Staates in die westeuropäische Kulturwelt für immer verknüpft. Fürst Geisha von Ungarn hatte einen Sohn, den nachmaligen König, nach dem Schutzheiligen des Bistums Passau, dem heiligen Märtyrer Stephan, auf diesen Namen taufen lassen; unter Oberaufsicht dieses Bistums hatte die christliche Kultur in Ungarn unter Geisha ihren Einzug zu halten begonnen. Dies waren aber nicht die Anfänge westlicher Kultur und christlichen Glaubens im Gebiet des ehemaligen Ungarn und insbesondere des heutigen Burgenlandes. Diese fallen in die Zeit, da Karl der Große, der Kaiser des fränkischen Reiches, nach Niederzwingung der heidnischen Awaren die deutsche Ostmark gründete, die aus mehreren Marken zusammengesetzt war und das heutige Burgenland in sich einschloß. Karl der Große und das fränkische Heer führten die „capa“ des Heiligen, einen mantelartigen Umhang, im Schilde. Der heilige Martin wurde zum Schutz- und Schirmherr des Frankenreiches und seinen Namen führten die christlichen Streiter auf ihren Lippen, da sie die Awaren überwandten. Sie erbauten ihm Kirchen und Kapellen im neugewonnenen Land. Viele Kriegerleute und Bauern kamen in den Wirren der Völkerwanderung wieder zurück in die Gegend seiner Heimat, in das Burgenland und das transdanubische Ungarn, wo zahlreiche Orte und Kirchen heute noch bestehen, die den Namen des heiligen Martin tragen. In früheren Zeiten mögen diese noch zahlreicher gewesen sein. Ein Merkzeichen für die Verehrung des Heiligen in den ehemals noch deutschen Städten des westlichen Ungarns waren die Gotteshäuser in Preßburg, Odenburg, Raab, Güns, Steinamanger und die Abtei St. Martinsberg bei Raab, der König Stephan der Heilige ihren Namen gab. Ebenso sind, wie wir bereits gesehen haben, zahlreiche Ortsnamen und Kirchen im Burgenland dem Heiligen geweiht.

In der Türkenzeit riefen die hartbedrängten Bewohner den Heiligen als Beschützer wider die Türken an. Insbesondere im Jahre 1532 wurde die Errettung der unmittelbar an der burgenländischen Grenze liegenden, damals rein deutschen Stadt und Festung Güns von den türkischen Belagerern, die den Bewohnern angesichts der Schwäche der Besatzungstruppen wie ein Wunder vorkommen mußte, der Fürsprache des heiligen Martin zugeschrieben, dessen Beistand während der Tage der Belagerung Bürger und Soldaten erfleht hatten<sup>101</sup>.

So wurde der heilige Martin schon früh als Schirmherr des heutigen Burgenlandes angesehen, angerufen und verehrt. Sein Tag, ein alter Termentag, ist oft bestimmt durch Abhaltung von Jahrmärkten und vor allem, wie wir in den vorhergehenden Kapiteln gesehen haben, durch das Ende des Weidejahres, das Martinigerte und Martinisegen zum Ausdruck bringen. Hier hat sich also mit dem Tag des Heiligen ein Hirtenbrauch verbunden, obwohl sich keine unmittelbaren Zusammenhänge zwischen beiden erkennen lassen. Die Darstellung des heiligen Martinus in der bildenden Kunst des Burgenlandes ist sehr häufig.

<sup>101</sup> O. Aull, Ein Burgenlandheiliger (Tagespost, 69. Jg. Graz 1924, Nr. 69, S. 11).

Der heilige Stuhl bestimmte mit dem Dekret der heiligen Ritenkongregation vom 10. Dezember 1924, Nr. V, 112/24, den heiligen Martinus, den Bischof und Bekenner „in coelestem Patronum territorii Burgenland, cum privilegiis liturgicis et honorificentis huic titulo adjectis“. Der Landesfeiertag wurde am 11. November 1925 erstmalig feierlich begangen und dieses Fest fand auch bei der nichtkatholischen Bevölkerung Widerhall. In der Verehrung gerade dieses Heiligen stoßt man auf manches in christliche Form gekleidetes germanisches Erbe, insbesondere aber knüpfte das Burgenland hier an zwei bedeutsame Zeiträume seiner Kulturentwicklung an: erstens an die Zeit der Römerherrschaft und zweitens an die erste deutsche Besiedlung unter Karl dem Großen<sup>102</sup>.

## DIE SIEDLUNGSGESCHICHTE DES BURGENLANDES

Um später einen Erklärungsversuch der eigenartigen Verbreitung der Martinisegen zu geben, scheint es notwendig, einen kurzen Überblick über die Geschichte und Besiedlung des Burgenlandes, der Oststeiermark und des östlichen Teiles von Niederösterreich aufzuzeigen.

Der erste indogermanische Stamm, der mit annähernder Sicherheit im burgenländischen Gebiet nachgewiesen erscheint, sind die sich im 13. Jahrhundert v. Chr. von der Lausitz strahlenförmig quer durch Mitteleuropa in Bewegung setzenden Illyrer. Am Beginn des 4. Jahrhundert v. Chr. kommen die Kelten in dieses Gebiet. Die Kelten sind als Schöpfer aller jener Objekte anzusprechen, die man unter dem archäologischen Begriff „La-Tène-Kultur“ zusammenfaßt. Im Verlauf des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. vermischen sich die im Lande verbleibenden Kelten mit der immer kräftiger werdenden römischen Schichte<sup>103</sup>. Entlang des Alpenostrandes verlief die Grenze zwischen dem unter keltischer Herrschaft zu einem Königreich geeinigten Gebiet von Noricum, „Regnum Noricum“, das den größten Teil des heutigen Österreichs umfaßte und dem ostwärts anschließenden Gebiet der, mit der norischen Urbevölkerung stammesverwandten, jedoch ungeeinigten und wilderen „pannonischen“ Stämme. Die Herkunft des Namen „Pannonien“ ist bis heute noch nicht geklärt. Der römische Schriftsteller Cassius Dio meint, sie heißen so, „weil sie ihre mit Ärmeln versehenen Unterkleider aus Stoffen zusammenfügen, die sie nach ihrer Landessitte zuschneiden und ‚panni‘ (lat. Lappen) nennen“. Neuerdings wird der Name Pannonien als „Sumpfland“ aus dem Illyrischen gedeutet oder auch als Land des Pan, des großen illyrischen Landgottes. Cassius Dio, in Pannonien vorübergehend Statthalter, sagt über die Pannonier: „Sie führen das aller kümmerlichste Leben, da sie weder guten Boden noch günstiges Klima haben und kein Öl, keinen Wein (oder nur sehr wenig und von geringer Güte) bauen, da den größten Teil des Jahres die grimmige Kälte bei ihnen herrscht. Gerste und Hirse ist ihre Speise zugleich und ihr Trank, dagegen sind sie das tapferste Volk, das wir kennen; sie sind sehr jähzornig und mordsüchtig, da das Leben ihnen überhaupt nicht viel Reize bietet.“ Zwei Jahrzehnte dauert die Unterwerfung Pannoniens. Im Jahre 10 n. Chr. wird die Provinz Pannonien einge-

<sup>102</sup> Dr. Hlawati, wie Anm. 89, S. 123 ff.

<sup>103</sup> R. Pittioni, Die Geschichte der Urzeit. In: Burgenland. Landeskunde, Wien 1951, S. 185 ff.

richtet, die auch das Gebiet des heutigen Burgenlandes umschließt (mit Ausnahme eines anfänglich noch bei Noricum belassenen Streifens), anderseits im Norden und Osten bis zur Donau, im Süden bis zur Save reicht.

Im Jahre 166 überrannten Markomannen und Quaden die Donaubevestigungen und zogen sengend und brennend gegen Süden. Die Zerstörungen, die Krieg und Pest in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts in dieses Gebiet mit sich brachten, zeigen sich im Verfall von Kunst und Kunstgewerbe und lassen den Verfall des Römerreiches noch stärker fortschreiten. Dafür erstarkten die freien Völker jenseits der Grenzen, deren Bevölkerungsüberschuß mehr und mehr in das entvölkerte römische Gebiet Einlaß findet<sup>104</sup>.

Awaren und die von ihnen unterworfenen Südslawen hielten bis in die Zeit Karls d. Großen diese Gegend besetzt, vernichteten die vorhandene Kultur und vertrieben oder slawisierten die Bewohner. Karl der Große eroberte von 791 an Pannonien bis zur Raab. In Ober-Pannonien wurde die deutsche Besiedlung nun kräftig eingeleitet, der südliche Teil bleibt vorläufig rein slawisch. Karl d. Große versetzte 805 die von ihm besiegten Awaren zu ihrem Schutze vor den sie nun bedrängenden Slawen in das östliche Ober-Pannonien.

Die früheste Besiedlung wurde in karolingischer Zeit im 9. Jahrhundert durch das Erzbistum Salzburg, durch bayrische Klöster und weltliche Grundherrn bewerkstelligt und reichte bis in die Gegend des Plattensees. 883 wird das slawische Unter-Pannonien von Swatopluk, der jenseits der Donau sein Reich gebildet hatte, erobert, 884 auch Ober-Pannonien verheert. Das Land wurde wieder zur Einöde.

Das „Heanzenland“, das östliche Ober-Pannonien, war seit 944 bis zur Pinka, 982 bis zur Lafnitz ungarisch geworden. 944 erbaute der ungarische Herzog Zoltan die Burg Güns und besetzte die Westgrenze mit ungarischen Wächtern, Székler genannt. Längs des Pinkaflusses, der damals die ungarische Westgrenze bildete, deuten auffallend viele Ortsnamen auf den Grenzcharakter hin: Warth, Zicken, Schützen, Koh-Fidisch (Kho = Verhau) u. a. m.<sup>105</sup>. Diese magyarischen Grenzwächter bildeten im 14. Jahrhundert „in der Warth“ einen Kleinalpel und stellen heute noch seßhafte bäuerliche Gruppen dar<sup>106</sup>. Unten ist heute noch, mitten unter Deutschen, von Magyaren bewohnt, 982 wird nach der Zurückwerfung der Magyaren die Lafnitz Grenze.

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts kommen fränkische Siedler in das Land, offenbar aus dem fränkischen Nordgau, welcher samt Bayern, von Kaiser Heinrich II. angefangen, stets unter den salischen Kaisern stand<sup>107</sup>.

Die salischen Kaiser Heinrich III. und Heinrich IV. sicherten nun den Donauosten durch befestigte Plätze wie Wieselburg, Ungarisch-Altenburg und Odenburg. Heinrich IV. schenkte 1074 ein größeres Gebiet im Norden des Neusiedlersees an das Kloster Freisingen in Bayern. Von seiten der ungarischen

104 A. A. Barb, Unter römischer Herrschaft. In: Burgenland. Landeskunde, S. 206 ff.

105 A. Dachler, Die Besiedlung um die österreichische, steirische und ungarische Grenze (Zeitschrift f. österr. Volkskunde, 19. Jg., Wien 1913, S. 190 ff.).

106 A. Haberlandt, Das Gefüge der deutschen und magyarischen Volkskultur im westungarischen Grenzraum (Neue Heimatblätter, I. Jg., Budapest 1936, S. 193 ff.).

107 A. Dachler, wie Anm. 105, S. 190 ff.

Könige folgten nun Gau um Gau Vergabungen an deutsche ritterliche Geschlechter wie auch an Klöster, so an Heiligenkreuz, das östlich des Neusiedlersees im 13. Jahrhundert den Seewinkel urbar machte. Seit dem 11. Jahrhundert entwickelt sich dermaßen allmählich das heutige Siedlungsbild des nördlichen und mittleren Burgenlandes<sup>108</sup>. Der Name „Heanzen“ für die deutschen Siedler des Burgenlandes dürfte wahrscheinlich auf Heinrich IV. zurückgehen<sup>109</sup>. Die „Heanzen“ sind also fränkische Kolonisten, aber mit starkem bajuwarischen Einschlag, die im 11. und 12. Jahrhundert unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV. das Heanzenland besiedelten<sup>110</sup>. In wechselvoller staatspolitischer Zugehörigkeit und kriegerisch bewegtem Schicksal zwischen Ost und West, waren die Herrschaftsgebiete des Burgenlandes denen des nachbarlichen Niederösterreichs und der Mark Pitten, beziehungsweise dem Lande Steiermark, mannigfach verknüpft und im Kulturverkehr stets aufgeschlossen. Siedlungsplanung und Dorfformen, die hüben wie drüben im 11. und 12. Jahrhundert entstanden, stimmen weitgehendst überein. Evangelische aus den österreichischen Ländern und aus Süddeutschland nahmen in der Zeit der Gegenreformation einzeln und in ganzen Schwärmen ihren Weg ins Ungarische, wo ihnen freiere Betätigung ihres Glaubens gesichert blieb. Im Seewinkel ließen sich im 17. Jahrhundert evangelische Schwaben aus der Bodenseegegend nieder, die sich als sogenannte Heidebauern bezeichneten<sup>111</sup>.

Die Türkenzüge, deren einer — 1532 — sich vor den Toren von Güns brach, hatten manche Verheerungen zur Folge gehabt. Die Lücken, die damals in der Besiedlung gerissen wurden, sind dann in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts mit kroatischen Flüchtlingen ausgefüllt worden<sup>112</sup>. Sie waren schon 1524 vor dem Heerzug der Türken nach Norden ausgewichen. Ihre Volksgruppen haben sich rund um den Neusiedlersee und am Südfuß des Leithagebirges, ferner im waldreichen Gelände des Oberpullendorfer Bezirkes südlich von Odenburg, sowie dies- und jenseits der Pinkatalung, hier teilweise durch Neurodungen, erhalten. Ihr Leben im Dorf unterscheidet sich heute kaum mehr von dem deutschen, während der ungarische Geograph Matthias Bél 1740 in einer Landesbeschreibung einen bedeutenden Abstand in der Wohnkultur feststellte und auch Abweichungen in der Tracht noch stärker in Erscheinung traten. Die mittleren und südlichen Gruppen bewahrten ihre Eigenart darin noch heute bis zu einem gewissen Grade und allenthalben besteht nationales Selbstbewußtsein, das sich zumeist auf die Pflege der geistigen Überlieferungen gründet<sup>113</sup>. Daß ihre Orte deutsche Namen tragen, beweist, daß sie schon vor den Türkenkriegen bestanden<sup>114</sup>.

1922 wurde das Burgenland in den österreichischen Staatsverband eingliedert und fand so, nach einer wechselvollen, von Leid und Blut durchtränkten Geschichte, endgültig den Weg in die deutsche Heimat.

108 A. Haberlandt, wie Anm. 106, S. 193 ff.

109 A. Dachler, wie Anm. 105, S. 190 ff.

110 N. Krebs, Die Ostalpen und das heutige Österreich. II. Band, Stuttgart 1928, S. 255 ff.

111 A. Haberlandt, wie Anm. 106, S. 193 ff.

112 N. Krebs, wie Anm. 110, S. 255 ff.

113 A. Haberlandt, wie Anm. 106, S. 193 ff.

114 N. Krebs, wie Anm. 110, S. 255 ff.

Die Hauptverbreitung der oststeirischen Martinisegen erstreckt sich zwischen den beiden Martinskirchen Hartberg und Riegersburg. Die heutige Stadtpfarrkirche zu Hartberg, die 1310 urkundlich genannt wird, während 1157 bereits eine Pfarre aufscheint, war in ihren frühesten Anfängen ein romanischer Bau, dessen Grundfesten noch zum Teil dem Neubau dienen sollen. Die älteste und bekannte Kirche Hartbergs war gotisch, die Barockausgestaltung stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Hochaltarbild, nach 1716 von J. C. Hackhofer gemalt, zeigt den heiligen Martin als Bischof<sup>115</sup>.

So stellt die heutige Stadtpfarrkirche von Hartberg ein altes Martinspatrozinium dar, das oft mit der um die Mitte des 9. Jahrhunderts bestehenden „ecclesia ad Sabnizam“ in Zusammenhang gebracht wurde. In der Urkunde, durch welche König Ludwig der Deutsche am 20. November 860 auf die Bitte des Erzbischofs Adalwin eine Schenkung an die Salzburger Kirche machte und ihr den bisherigen Besitz bestätigte, zählt Ludwig den Salzburger Besitz in einer gewissen geographischen Reihenfolge auf und führt auf steirischem Gebiet eine „ecclesia ad Sabnizam“ an. Da unter „Sabnica“ nur der Safenbach gemeint sein kann, so dachte man an eine der beiden am Bache gelegenen Hauptpfarren Hartberg oder Waltersdorf<sup>116</sup>.

Pirchegger<sup>117</sup> und Klebel<sup>118</sup> suchten die „ecclesia ad Sabnizam“ in Waltersdorf, während Posch<sup>119</sup> weder Hartberg noch Waltersdorf, sondern eine verschwundene Kirche bei Eggendorf-Klaffenau, knapp nordwestlich von Hartberg, annimmt. Wie immer es sich auch mit dieser Kirche verhalten mag, fest bleibt stets die frühe Nennung der Pfarre und Kirche zu Hartberg, die in ihren Anfängen vielleicht noch aus der karolingischen Epoche, die ja die Hauptkultwelle der Martinsverehrung mit sich brachte, stammen mag. So führt die Stadt Hartberg noch heute den heiligen Martin im Wappen.

Rosa Fischer schreibt in ihrem „Oststeirisches Bauernleben“ über den besonders festlich gehaltenen Martini-Sonntag: „Sankt Martin ist der Hartberger Kirchenpatron und wird deshalb der darauffolgende Sonntag mit besonders festlichem Gottesdienste in der Kirche gefeiert, aber auch die weltliche Freude hat ihren Anteil und will das hergebrachte Recht nicht lassen und trotz der Gegenmahnungen der Geistlichkeit gibt es am ‚Martini-Sunnti‘ alljährlich in Hartberg große Tanzmusik“<sup>120</sup>.

115 E. Hempel-E. Andorfer, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark. Wien 4. korrigierte Aufl. 1956, S. 136.

Ebenso F. Krauß-Meeraus, Die Oststeiermark. Graz 1930, S. 258.

116 E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, I. Band, Graz-Wien 1917, S. 112 f.

117 H. Pirchegger, Abriß der steirischen Landesgeschichte, (Heimatkunde der Steiermark, Heft 5), Wien-Leipzig-Prag, o. J., S. 28.

118 E. Klebel, Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches (Jahrbuch f. Landeskunde v. Niederösterreich, 21. Jg., Heft 3/4, Wien 1928, S. 369).

119 F. Posch, Probleme der steirischen Siedlungsgeschichte (Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Steiermark, 39. Jg., Graz 1948, S. 44 f.).

120 R. Fischer, Oststeirisches Bauernleben. Wien 1903, S. 211.

Schon sehr früh schien man diesen Tag besonders festlich begangen und noch vorher die Stadt von allen Unreinheiten und Mißständen befreit zu haben. Dies beweist eine Ordnung von Hartberg aus dem Jahre 1618, die die Mithilfe der Bevölkerung zum Reinigen des Baches vor Martini festlegt: „Punkt 41: Solle man jährlich den tag vor Märthen jeder ihnwohner, wer er nun ist, jemant schicken zum pachraumben, aussern deren so fahrn, und da ainer nicht gehorsambet, solle alzeit 2 ß wie vornen vermeldet ist gestrafft werden“<sup>121</sup>.

In der ersten bekannten Stiftungsurkunde von Hartberg aus dem Jahre 1310 erfahren wir, daß der Pfarrer Leopold zu Göß für seine an die Stadt abgetretenen Erbgüter „für seine und all seiner Vordern Seelen einen ewigen Jahrtag am St. Martinstag zu begehen“ fordert, mit zwei Metzen Weizen, zwei Eimer Wein, einem halben Rind und einem halben Pfund Pfennig zum Opfer. Die Verbindlichkeit dieser Stiftung wurde durch Ordinariatskonfirmation vom 24. November 1774 und landesfürstlichem Willbrief vom 7. Jänner 1775 darin bestimmt, daß jährlich am 11. November ein Amt mit Vigil gehalten, am Martinstag den Armen ein Halbstartin Wein (ein alter Eimer = 100 Maß), ein halbes Rind zu 135 Pfund, von zwei Wecht Weizen das Brot im Beisein des Stadtpfarrers und einiger Ratshern ausgeteilt werden sollten<sup>122</sup>.

Die zweite urkundlich um 1170 erwähnte Martinskirche der Oststeiermark ist die Hauptpfarrkirche in Riegersburg<sup>123</sup>. Das Hochaltarbild, das den Heiligen auf einem weißen Pferde sitzend darstellt, während unter ihm der nackte Bettler gerade die Hälfte des mit einem Schwert durchtrennten Mantels in Empfang nimmt, trägt die Inschrift: MARTINUS HAC ME VESTE CONTEXIT und stammt von Anton J a n d l aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Früher wurden am Tage des heiligen Martins von den unterstellten Pfarren die Abgaben gebracht. Darüber schreibt H a m m e r - P u r g s t a l l :<sup>124</sup> „Die Fahne des heiligen Martin bezog sich auf die Oberherrlichkeit des Hauptpfarrers über acht Filialen (Fehring, Feldbach, Ilz, Paldau, Söchau, Hartmansdorf, Hatzendorf und Edelsbach), indem nach altem Herkommen die Curaten der acht Pfarren am Tage St. Martin zu Riegersburg sich einfanden, den Hauptpfarrer bei der Messe bedienen, und jeder zum Zeichen ihrer Abhängigkeit zwei Gulden zwanzig Pfennig erlegen, Sonntags darauf aber an der Spitze ihrer Pfarrgemeinen erscheinen und mit denselben zum Opfer gehen mußten“.

Daß es einst auch vielleicht einen gemeinsamen Viehtrieb gegeben hatte, geht aus einer Notiz desselben Verfassers hervor, wenn er schreibt: „... die Tratte, das ist die unmittelbar vor dem Markt gelegene Gemeindeweide...“<sup>125</sup>.

121 F. Bischoff-A. Schönbach, Steirische und Kärnthische Taidinge, Wien 1881, S. 127.

122 J. Simmler, Die Geschichte der Pfarre und des Bezirkes Hartberg, Hartberg 1914, S. 341.

123 E. Hempel-E. Andorfer, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark, Wien, 4. korrigierte Aufl. 1956, S. 224.

124 J. Frh. v. Hammer-Purgstall, Die Gallerin auf der Riegersburg. I. Teil, Darmstadt 1845, S. 26.

125 Derselbe, ebendort S. 109.

Obwohl sich die Verbreitung der Martinisegen nur zwischen den beiden oststeirischen Martinspfarren Hartberg und Riegersburg erstreckt, sollen doch auch die übrigen Martinspfarren der Steiermark erwähnt werden. Auch sie weisen auf die bairisch-fränkische Besiedlung hin, doch konnte bis auf einzelne verstreute Nachrichten (Segen aus Oblarn, von der Teichalm, aus Krakaudorf und obersteirischer Segen von 1855), wobei es sich aber nur zum Teil um richtige Martinisegen handelt, kein weiteres Spruchgut verzeichnet werden. Folgende Orte in der Steiermark besitzen Martinspfarren:<sup>126</sup>

Bruck an der Mur: Spitalskirche, 14. Jh.

Deutsch-Feistritz: (Bezirk Graz Umgebung), Pfarrkirche, urkundlich 1297 erwähnt.

Greith: (Bezirk Murau), Pfarrkirche, 1283 genannt.

Kapfenberg: (Bezirk Bruck a. d. Mur), Filialkirche, 1183 erwähnt.

Karchau: (Bezirk Murau), Filialkirche von St. Lambrecht, 1189 geweiht. Hochaltar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit vortrefflich geschnitzter Gruppe des heiligen Martin mit dem Bettler.

Lind: (Bezirk Judenburg), Pfarrkirche, 1103 von Herzog Heinrich II. von Kärnten dem Stift St. Lambrecht geschenkt.

Oberwölz: (Bezirk Murau), Stadtpfarrkirche, 1280 geweiht.

Pack: (Bezirk Voitsberg), Pfarrkirche, 1245.

Proleb: (Bezirk Leoben), Pfarrkirche, urkundlich 1230 erwähnt, bis 1813 Filialkirche.

St. Martin am Wöllmißberg: (Bezirk Voitsberg), Pfarrkirche, urkundlich 1372 erwähnt, bis 1786 Filiale von Edelschrott.

St. Martin am Grimming: (Bezirk Liezen), Pfarrkirche, inkorporiert dem Stifte Admont. Urkundlich 1201 erwähnt.

St. Martin im Sulmtal: (Bezirk Deutschlandsberg), Pfarrkirche, urkundlich erwähnt 1244.

Seiz: (Bezirk Leoben), Filialkirche des heiligen Ulrich, 1230 dem hl. Martin geweiht. Zu Seiten des Hochaltars zwei spätgotische Statuen des hl. Blasius und des hl. Martin, um 1525.

St. Martin bei Graz: (Pfarre Straßgang), seit 1074 teilweise, seit 1144 ganz im Besitz des Stiftes Admont (Schloß St. Martin). 1738 - 1740 Neuausgestaltung. Am Hochaltar Reiterfigur des heiligen Martin von Thaddäus Stammel, 18. Jahrhundert.

<sup>126</sup> E. Hempel-E. Andorfer, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark, Wien, 4. korrigierte Aufl. 1956.

Wie früh auch die Oststeiermark einen gemeinsamen Viehtrieb kannte und welche strengen Ordnungen dieser unterlag, geht aus alten Urkunden einiger Dörfer hervor. In diesen gemeinsamen Viehtrieben haben wir die Anfänge unserer Martinisegen zu suchen, die, wenn auch noch nicht erwähnt, vielleicht schon damals gesprochen wurden. Nur in der bereits schon wiedergegebenen Dorffreiheit von Waltersdorf (Vgl. Anm. 29) im Bezirk Hartberg aus dem Jahre 1597 wird das „wölf beschweren“ erwähnt, was auf einen frühen Haltersegen schließen läßt, während alle anderen Urkunden nur von den Hirten und ihren Herden zu berichten wissen. So erfahren wir aus dem „Bann-taiding zu Lindeck, Steinbach (= Jobst) und Loimet“ aus dem Jahre 1580: „Item iedees dorf sol zwen hirten haben, zu dem ründvich ainen und zu den schwein auch einen. wo aber die gemain kein herter hiete, so sol man die herten umb halten und so der richter der gemain ansagt, welcher dann nit treibt, sol der richter selbst austreiben, doch daß der ungehorsamb dem richter 12 pf verfallen sei“<sup>127</sup>.

Hier wird bereits die Notwendigkeit eines Rinder- und eines Schweinehirten erwähnt. Wir finden sie in den burgenländischen und oststeirischen Martinisegen bis unmittelbar in unsere Tage wieder.

Aus demselben Jahr wie die Urkunde von Lindegg, Jobst und Loimeth stammt die Ordnung und Freiheit der Gemeinde Hart, östlich von Gleisdorf: „... so sol auch der richter in der gemain ain stier sambt einen klainen ründer-vich, ainen pern und ain klaines schweindl in die hert mitlaufen laßen. wan es sich aber begäbe, daß ein nachper, an dem die hert ist, etwan zu spat austrib und das vich in den dorf stehn ließ und der richter daßselbe durch seine leut austreiben läßt, so ist derselbig undertan dem richter zwelf pfenning... wan etwan ein vich zu der hert getrieben wiert und dasselbig nit hertmeßig ist, so sol nun der herter es deme, so das vich zuegehört, anzaigen, damit er dasselbe abstellen tue...“<sup>128</sup>.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt das „Verzeichnis der pontädung, die alle iar am montag nach S. Martinstags der gemain zu Neudau auch Limpach sol fürgelesen werden“ ... „Item es sol ein ieder treiben sein viech zu der hert, wo aber etwan ein schwein wer oder was das für ein viech were, wans einer nit für die hert wil treiben, so sol ers dahaimbt im stal behalten und also seinen nachpauren vor schaden sein...“<sup>129</sup>.

Allerdings nicht aus der Oststeiermark, sondern aus der Südsteiermark stammen die beiden Dorfordnungen von Weinburg und von Priebling, nördlich von Mureck, aus den Jahren 1702 und 1737. In der Ordnung von Weinburg heißt es: „Der hüeter und kueherter werden allzeit zu Martini außgezahlt. wan sie unter diser zeit durch unfleis schaden begehen, wiert ihnen solcher

127 A. Mell-E. Müller, Steirische Taidinge (Nachträge), Wien 1887, S. 143.

128 A. Mell-E. v. Müller, wie Anm. 127, S. 153 und 155.

129 Ebendort S. 129 ff.

nach guet bedunken der nachbarschaft abgezogen“<sup>130</sup>. Ebenfalls von den Hirten spricht die Dorfordnung von Priebing: „10 tens mueß der hüeter und die herter alle mall zu Martini völlig ausgezalt werden“<sup>130</sup>.

In Schölbing bei Hartberg mußte früher der Lehrer das Amt des Schweinehüters ausüben. So berichtet die Schulchronik: „Beiläufig im Jahre 1770 soll ein Schweinehirt, namens Brix, 10-15 Schüler beim Schweinehalten unterrichtet haben, wofür er hie und da einen Tag das Essen oder einen Laib Brot erhalten haben soll“<sup>131</sup>.

Auch in Hartberg trieben die Halter früher das Vieh aus. Jedoch mit der Verteilung der Weideplätze kam das gemeinsame Viehweiden ab. Die städtischen Halterhäuser wurden verkauft und auf die letzten Reste der Gemeindegutweiden als Lebinganger, Zankl- und Sauanger trieben noch die Kleinbürger ihr Vieh, bis auch dieses durch Gemeindebeschluß im Jahre 1871 abgestellt wurde<sup>132</sup>.

Über das Weidewesen um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfahren wir aus St. Georgen a. d. Stiefing, Wagendorf und Untervogau (Bezirk Leibnitz): „Bis 1848 noch waren fast bei jedem Dorf noch große Hutweiden, ‚die Tratten‘, die bloß zur Halde, d. h. zur Viehweide benützt wurden; daher sie auch die ‚Hald‘ und der Herder auch ‚der Halder‘ hießen. Früher waren diese Gemeindegutweiden noch viel größer und für die einzelnen Viehgattungen abgeteilt; sie sind zum Teil schon um 1820 an die Bauern und manchmal auch unter die ursprünglichen Keuschler, ‚Grundkeuschler‘, mit obrigkeitlicher Bewilligung verteilt worden. Es wurden Gänse, Schweine, Kälber (Jungvieh), Ziegen, Schafe, Ochsen, Kühe, Pferde auf die bestimmte Halde getrieben.

War die Zeit zum Austrieb des Morgens gekommen, so blies der Herder auf seinem Horn an einem bestimmten Platze, z. B. auf einem Kogel, so daß er auch in den auf der Einsicht stehenden Häusern gehört werden konnte, oder er ging blasend durchs Dorf, wie in Untervogau. Auf dieses Zeichen wurde überall das Vieh abgelassen und es trabte seinem gewohnten Sammelplatze zu.

Die Pferde blieben auch während der Nacht auf der Halde und größere Herderbuben hatten dabei zu wachen. Das Rindvieh wurde heimgetrieben; wann die Zeit dazu war, blies der Herder auf seinem Horn an einem bestimmten Platz; zu Obervogau auf einem Kogel mitten auf der Tratten, der ein altes Heidengrab 1838 der Landstraße weichen mußte.

Wo viel Vieh war, wurde für eine besondere Gattung, z. B. Schweine, ein eigener Herder bestellt, z. B. Ober-Seibersdorf der ‚Sauherder‘; doch das Haupt der ganzen Haldersippschaft blieb der Dorfherder. Täglich und nächtlich hatte er die Runde zu machen und beim Vieh und den Halderbuben nachzusehen; um zu helfen und Anordnungen zu treffen, wenn ein Vieh sich krank meldete.

Die Herder besaßen auch viele Kenntnis der Natur und der Kräuter, waren daher auch Viehärzte; ihr Leben war poetisch, daher sie trotz ihrer Armut sehr

---

130 F. Bischoff - A. Schönbach, wie Anm. 121, S. 389 und 394.

131 Eigenaufnahme im Sommer 1955.

132 J. Simmler, wie Anm. 122, S. 506.

liedreich und die Bewahrer der Geschichte und Sage waren. Auf der Halde hatte er ein auf vier Füßen gestelltes Häuschen, das auf drei Seiten geschlossen und zu übertragen war; es war zugleich sein Bett, — so noch 1852 zu Oberseibersdorf. Sonst bewohnte er samt Weib und Familie das sog. ‚Herderhaus‘ der Gemeinde, hatte von dieser Bezüge an Gewand und Geld oder einen Acker zu benutzen und von den einzelnen Häusern die Verköstigung, die er im Winter selbst von Haus zu Haus suchen mußte. Hirtenleben war ärmlich, aber ehrlich<sup>133</sup>.

Ebenfalls aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wird aus St. Veit bei Schönstein (Untersteiermark) berichtet, daß am „Martini-Kirchfest“ die Hirten in die Häuser der Bauern kommen<sup>134</sup>. Die knappe Nachricht läßt vermuten, daß sich an diesen Gang eine Entlohnung der Hirten anschloß, wie wir es z. B. ähnlich aus Leutschach (Südsteiermark) kennen. „Zu Martini werden die Herder um ein Ganspeandl verkauft“, heißt es dort. Die Hirten bekamen an diesem Tage vom Bauer ihren Lohn. Meist war es nur ein Paar Schuhe, manchmal war auch ein Hut dabei. Ganz selten kam es vor, daß ihm der Bauer auch eine Hose gab. Bargeld gab es nicht<sup>135</sup>.

Um 1711 wird in St. Lambrecht (Bezirk Murau) auf Befehl des Abtes von der Gemeinde Gregor Derlacher als „Sauhalter“ aufgenommen. Er mußte die Schweine um 7 Uhr früh austreiben und bis 6 Uhr abends auf der „Tratte“ halten. Für jedes Schwein mußte der Besitzer 3 Kreuzer, für ein „Auswerths-Fadl“ aber 2 pf zahlen. Doch mußte er sich selbst verköstigen, lediglich ein Stück Brot sollte er erhalten<sup>136</sup>.

Eine eigenartige Arbeitswanderung von jungen Hirten konnte man noch im 20. Jahrhundert feststellen. Alljährlich zogen halbwüchsige, schulentlassene Buben aus dem südlichen Burgenland nach dem angrenzenden steirischen und niederösterreichischen Gebiet und verdingten sich dort als Viehhirten. Diese Arbeitswanderung war schon vor dem Ersten Weltkrieg bekannt und erstreckte sich von Wiener Neustadt im Norden bis in die Gegend des Raabtales im Süden<sup>137</sup>. Es ist durchaus möglich, daß bei solchen Wanderungen auch altes, zu Martini geübtes Hirtenbrauchtum weitergetragen wurde.

Mit dem langsamen aber doch stetigen Schwinden des alten Hirtenwesens sind auch Glauben und Brauch dieses Standes in Vergessenheit geraten. Geübt ist nur noch die letzte Erinnerung an diese Zeit, die wir in der Martinigerte und im Martinsegen bis in unser Jahrhundert erhalten haben.

---

133 A. Meixner, Der Dorf-Herder oder Dorf-Hüter. Handschriftlich im Steirischen Volkskundemuseum, Graz.

134 G ö t h ' s c h e S e r i e XII, Steirisches Volkskundemuseum, Graz.

135 Freundliche Mitteilung von Frau Oberlehrer Luise S a b a t h y vom 23. Juni 1965.

136 R. P r a m b e r g e r, Volkskunde der Steiermark. Ergänzungsband IX, S. 107. Handschriftband im Steirischen Volkskundemuseum.

137 L. G r a u p n e r, Die Güssinger Landschaft (Geograph. Jahresbericht aus Österreich, 23. Band, Wien 1949, S. 107).

Die Besiedlung der östlichen Steiermark stimmt im großen und ganzen mit der Besiedlung des Burgenlandes, die beide der römischen Provinz Pannonien angehörten, überein. Zu ergänzen wären noch einige Einzelheiten.

Die keltische Kulturlandschaft, die die Römer um Christi Geburt hier vorfanden, dürfte das Produkt einer jahrtausendealten Entwicklung sein. Die Kultur trägt durchaus provinziellen und bäuerlichen Charakter, die Bewohner dürften sich aber einer gewissen Wohlhabenheit erfreut haben. Das Gebiet lag abseits der großen römischen Verkehrsstraßen und war der Provinz Pannonien angegliedert.

Die Mittelpunkte des provinzial-römischen Lebens waren der Boden von Hartberg, der Pöllauer-Kessel und der Boden von Waltersdorf. Waltersdorf war auch der Kreuzungspunkt eines antiken Straßennetzes, das noch im 12. Jahrhundert vorhanden war und von den Kolonisten übernommen wurde. Ebenso bildeten Feldbach und Gleisdorf bedeutendste Siedlungszentren in der Römerzeit.

Ende des 6. Jahrhunderts besetzten die Slawen die östlichen Alpentäler und drangen bis zu den Enns- und Drauquellen vor. Eine dünne Schicht slawischer Siedler breitete sich über die ganze Steiermark aus, doch kann die Intensität dieses slawischen Siedlungsprozesses für die Oststeiermark nur zum Teil festgelegt werden, da die Ende des 9. Jahrhunderts einsetzenden Ungarneinfälle die Landschaft zum größten Teil verödet haben<sup>138</sup>.

Die Feldzüge Karls des Großen gegen die Awaren gliederten das Land westlich der Donau dem Frankenreiche an. Bayrische Siedler unter fränkischer Oberherrschaft kamen in unsere Gegenden<sup>139</sup>. Damit gehörte die Oststeiermark erneut einem großen Kulturbereiche an. Der Osten wurde nun in zwei große Marken geteilt, die man Ober- und Unterpannonien nannte und Grenzgrafen unterstellte, wobei die Oststeiermark in den Bereich Unterpannoniens fiel<sup>140</sup>. Der Einbruch der Ungarn zu Beginn des 9. Jahrhunderts vernichtete die Anfänge der Besiedlung<sup>141</sup>. Aus den Fuldaer Annalen zum Jahre 894 erfahren wir: „Die Männer und die alten Weiber erschlugen sie, die jungen schleppten sie fort, ganz Pannonier. haben sie zugrunde gerichtet“<sup>142</sup>.

899 brachen die Ungarn bereits nach Italien vor und verheerten auf dem Rückwege zum zweitenmal Pannonien auf das furchtbarste. Den endgültigen Verlust Pannoniens, somit auch des ganzen steirischen Oberlandes, brachte erst die Vernichtung des bayrischen Heerbannes bei Preßburg im Jahre 907, die die karolingische Siedlungswelle endgültig erstickte<sup>143</sup>. Erst nach der Leechfeldschlacht im Jahre 955 begann infolge innerer Erstarkung die Kolonisation von neuem, zuerst unter bayrischer, dann unter fränkischer Führung.

138 F. Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Ergänzungsband XIII, 4. Heft, Innsbruck 1941, S. 385 ff.).

139 A. Dachler, wie Anm. 105, S. 190 ff.

140 F. Posch, wie Anm. 138, S. 385 ff.

141 A. Dachler, wie Anm. 105, S. 190 ff.

142 Monumenta Germaniae historica, Scriptores, XVI, S. 125.

143 F. Posch, wie Anm. 138, S. 385 ff.

Der Feldzug 1043/44 sicherte den Besitz des Wiener Beckens und bahnte die Kolonisation im westlichen Ungarn (Burgenland) an. Zugleich verstärkte sich von Salzburg und Oberösterreich aus die Kolonisation in der Steiermark und in Kärnten derart, daß zur altslawischen Besiedlung eine neue deutsche hinzutrat, die die einheimische Bevölkerung allmählich aufsaugte<sup>144</sup>. So konnten die in den Ungarnstürmen verödeten Güter wieder in Besitz genommen und im Laufe des 12. Jahrhunderts neu besiedelt werden.

Von den vier Rodungsepochen, die nun einsetzen und deren erste am Anfang des 11. Jahrhunderts beginnt, trägt die dritte Epoche, welche nach 1200 abgeschlossen erscheint, ausgesprochenen Verteidigungscharakter. Entlang der Grenze entstehen zahlreiche Burgen und ritterliche Ansitze. Diese Siedlungs-  
etappe wird von einer Periode abgelöst, der ein andauernder Friedenszustand mit Ungarn friedlichen Charakter verlieh<sup>145</sup>. Die steirische Ostgrenze wurde nicht vor dem 12. Jahrhundert erreicht. Die „Heanzen“ aus der Gegend östlich von Hartberg haben sich wohl vom Osten aus dem Burgenland vorgeschoben. Das Hügelland ist zum guten Teil ein Gebiet der Einzelsiedlung. Kleine Dörfer und Weiler umgeben die hochgelegenen Kirchen, während die versumpften Talgründe gemieden sind. Nahe der Ostgrenze war die geschlossene Siedlung aus Sicherheitsgründen erwünscht, denn auf die lange fortgesetzten Ungarneinfälle folgt die Türkennot, die dem Siedlungsbild ihren eigentümlichen Stempel aufgedrückt hat. Außer den stattlichen Burgen, welche die ungeschützte Grenze bewachten, sind es die ummauerten „Tabor“-Kirchen, die an die Zeiten gemahnen, wo in der Not das Gotteshaus als Festung dienen mußte<sup>146</sup>.

## DIE SIEDLUNGSGESCHICHTE VON NIEDERÖSTERREICH

Vom 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. war die Donau und das südlich derselben gelegene Gebiet (die beiden Wienerwaldvierteln) vom römischen Limes nach Norden begrenzt, der sich streng dem Strom als natürlichen Grenzschutz anvertraute. So haben einige Städte und Märkte an der Donau noch bis heute Spuren römischer Siedlungsformen im Planbild erhalten<sup>147</sup>. Ebenso klingt die Römerherrschaft noch in dem heutigen Wort „Pregner“ nach, wie die Bewohner der „Buckligen Welt“ im südöstlichsten Niederösterreich oft genannt werden. L. Schmidt<sup>148</sup> sieht keine Möglichkeit, den Namen deutsch zu erklären, sondern stellt ihn zur romanischen Wortsippe „barana“, zu der sich besonders in den alpenromanischen Mundarten verschiedene sinnverwandte Worte stellen lassen. Hier ist besonders auf „bregn“ hinzuweisen, das im Südtirolischen

144 N. Krebs, wie Anm. 110, S. 248 f.

145 F. Posch, wie Anm. 138, S. 385 ff.

146 N. Krebs, wie Anm. 110, S. 248 f.

147 A. Klaar, Die siedlungstechnischen Grundsätze der niederösterreichischen Stadt im Mittelalter (Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 29, 1944-1948, Wien 1948, S. 365 f.).

148 L. Schmidt, Die Pregner (Volk und Heimat, 4. Jg., Eisenstadt 1951, Nr. 21, S. 4 ff.).

Veltlin „casa ruvinata“, das verfallene Haus, heißt Ludwig von E t t m a y e r<sup>149</sup> hat ganze Wortsippen zusammengestellt und auf Ortsnamen in den Südalpen hingewiesen. Der Bedeutung nach handelt es sich durchwegs um Bezeichnungen wilder, öder, steiniger Gegenden. Ettmayer hat aus diesen lebenden Formen ein bisher unbezeugtes Wort „bregnarium“ erschlossen, das im 9. Jahrhundert eine echt romanische Form gewesen wäre. Die „Bregnarii“ sind also die Bewohner eines solchen „bregnarium“, einer ziemlichen Wüstenei und dieser Name ist auch nach der Urbarmachung des Landes haften geblieben. Wenn die Landschaft später deutsch nachbesiedelt wurde, konnte der Name „Bregnarii“ ohne weiteres in der eingedeutschten Form „Pregner“ weitergeführt werden. Wesentlich ist hier, daß es frühgeschichtlich in den Alpen „Pregner“ gegeben hat, wobei es sich aber um einen romanischen Gegendnamen gehandelt hat, der seinem Bedeutungsgehalt entsprechend jeder unwirtlichen Landschaft gegeben werden konnte. Dies ist auch nach der Ansicht L. S c h m i d t s bei der „Buckligen Welt“ der Fall gewesen. Die Landschaft zwischen Donau und Drau war dicht besiedelt und stark romanisiert. In den Stürmen der Spätantike zogen viele Romanen aus Westpannonien in das geschützte Bergland zurück. Die einst gemiedene „Bucklige Welt“, zunächst verächtlich als „pregnarium“, als öde Bergwüstenei bezeichnet, mag allmählich als Zufluchtslandschaft etwas erschlossen worden sein. Für das Durchleben einer bäuerlichen Siedlerschicht, die man sich romanisiert vorzustellen hat, von spätrömischer bis in die frühdeutsche Zeit, könnte unser „Pregner“-Name wohl sprechen<sup>150</sup>.

Vom 5. Jahrhundert bis in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts ist Niederösterreich germanisch-slawisches Durchzugsland. Nur diese beiden Völkerschaften haben Spuren in der Frühbesiedlung hinterlassen, während Hunnen (5. Jahrhundert), Awaren (7. - 8. Jahrhundert) und Ungarn (10. Jahrhundert) keine Dauersiedlungen angestrebt hatten. Zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert wird Niederösterreich vom Westen zuerst von der bajuwarischen, dann von der karolingischen Siedlungsentwicklung erfaßt und damit dauernd als später deutsches Siedlungsgebiet behauptet. Dadurch ist es aber auch, entlang der Donau keilförmig vordringend, Grenzland und Vorpostengebiet geworden. Diese Stellung behält Niederösterreich über das ganze Mittelalter hinaus auch in den Türkenkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts bei. Im 11. und 12. Jahrhundert setzt eine gewaltige und planvolle bäuerliche Besiedlung des Landes ein. Sie ergreift im vollen Ausmaße nicht nur den alpinen Teil beider Wienerwaldviertel und die vorpannonischen Ebenengebiete des Wienerbeckens und des Marchfeldes, sondern gestaltet das untere Manhartsbergviertel nördlich der Donau bis nach Mähren siedlungstechnisch vollkommen um, wobei sicher vielfach Restformen der alten Germanenbesiedlung, wie der jüngeren Slawenbesiedlung aufgelöst und verschwunden sind. Die gleiche Zeit rodet den „Nordwald“ und bildet im Waldviertel die geschlossenste mittelalterliche Sammelsiedlungsgruppe Niederösterreichs aus.

Wir haben somit vier große Siedlungslandschaften vor uns, die sich im Kern dieses Landes, im Raum zwischen Traisen, Donau und dem Wienerwald treffen. Vom Westen her, entlang der Donau aus Bayern kommend, ragt der

149 L. v. E t t m a y e r, Zur Herkunft des Namens Brenner (Mitteilungen d. Institutes f. österr. Geschichtsforschung, Band 37, Wien 1917, S. 637 ff.).

150 L. S c h m i d t, wie Anm. 148, S. 4 ff.

östlichste Ausläufer des bairischen Altsiedelraumes bis gegen St. Pölten und Tulln nach Osten herein. Vom Südwesten stößt, keilförmig den gebirgigen Ostalpenausläufern folgend, bis in den Wienerwald und an die Donaubeuge von Höflein bis Klosterneuburg der alpine Siedelraum vor. Im Norddonauraum Niederösterreichs findet man im Wald- und Weinviertel zu beiden Seiten des Manhartsberges die planmäßigen, großräumigen Formen der Ostkolonisation vor, die von hier ihre Fortsetzung nach Südmähren und Südböhmen erfahren. Die vierte große Siedlungslandschaft ist das Wiener-Becken, die formenmäßig mit dem Norddonauraum zusammenfällt, jedoch in der weiträumigen Anlage der Großdörfer den Übergang zum ungarischen Siedlungsraum vorbereitet<sup>151</sup>.

## DIE MARTINSPATROZINIEN IN NIEDERÖSTERREICH<sup>152</sup>

Auch hier gilt daselbe, was bereits bei den burgenländischen und steirischen Martinspatrozinien gesagt wurde. Interessant ist hier die besondere Dichte der Martinskirchen, obwohl uns Martinisegen nur aus dem östlichen Teil des Landes bekannt sind.

- Aschbach: (Bezirk Amstetten), Pfarrkirche, Pfarre 1109  
Behamberg: (Bezirk Amstetten), Pfarrkirche, Pfarre 1082  
Bruck a. d. Leitha: Ehemalige Pfarrkirche St. Martin, um 1200  
Drosendorf: (Bezirk Horn), Marktkirche, spätgot. Bau 1461 - 1464  
Eggenburg: (Bezirk Horn), Bürgerspitalskirche, geweiht 1340  
Ernstbrunn: (Bezirk Mistelbach), Pfarrkirche, Urkunde vor 1250  
Fischau: (Bezirk Wiener-Neustadt), Pfarrkirche, Pfarre vor 1000 (?)  
Franzen: (Bezirk Zwettl), Pfarrkirche, Pfarre 1355  
Göllersdorf: (Bezirk Hollabrunn), Pfarrkirche, Pfarre vor 1478  
Grafenschlag: (Bezirk Pöggstall), Pfarrkirche, Pfarre um 1374  
Großhaselbach: (Bezirk Zwettl), Pfarrkirche, Pfarre um 1350  
Groß-Schweinbarth: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Urkunde 1429  
Hassbach: (Bezirk Neunkirchen), Pfarrkirche, Pfarre 1385  
Inner-Ochsenbach: (Bezirk Melk), Filialkirche, um 1405  
Jedenspeigen: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Pfarre vor 1223  
Kirchberg a. d. Pielach: (Bezirk St. Pölten), Pfarrkirche, Pfarre um 1241  
Klamm: (Bezirk Neunkirchen), Pfarrkirche, Pfarre um 1146  
Klosterneuburg: (Bezirk Tulln), Pfarrkirche, Pfarre vor 1050  
Lasee: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Urkunde 1189  
Leobersdorf: (Bezirk Baden), Pfarrkirche, Pfarre 1330  
Mannersdorf a. Leithagebirge: (Bezirk Bruck a. d. L.), Pfarrkirche, Bau vor 1638  
Marbach a. d. Donau: (Bezirk Pöggstall), Pfarrkirche, 14. Jahrhundert

151 A. Klaar, wie Anm. 147, S. 365 f.

Derselbe, Die Siedlungsformen der alten bayrischen Ostmark (Unsere Heimat, 11. Jg., Wien 1938, S. 97 f.).

152 R. K. Donin, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich. Wien, 4. verb. Aufl. 1953.

Markersdorf a. d. Pielach: (Bezirk St. Pölten), Pfarrkirche um 1400  
 Martinsberg: (Bezirk Pöggstall), Pfarrkirche, Pfarre 1140  
 Mistelbach: (Bezirk Mistelbach), Pfarrkirche, Pfarre 1115  
 Mühlbach: (Bezirk Hollabrunn), Pfarrkirche, Pfarre vor 1080  
 Neunkirchen a. d. Wild: (Bezirk Horn), Pfarrkirche, Pfarre vor 1289  
 Nöstach: (Bezirk Baden), Kirchenruine hl. Martin, Urkunde 1256  
 Obersulz: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Pfarre seit 1235  
 Oberthern: (Bezirk Hollabrunn), Kirche St. Martin  
 Ottenthal: (Bezirk Mistelbach), Pfarrkirche  
 Perchtoldsdorf: (Bezirk Hietzing-Umgebung), Martinskapelle, spätgot. Karner,  
 1514 erbaut  
 Pfaffenschlag: (Bezirk Waidhofen a. d. Thaya), Pfarrkirche, Pfarre 1308  
 Pillichsdorf: (Bezirk Floridsdorf), Pfarrkirche, Pfarre seit 1205  
 Purk: (Bezirk Pöggstall), Pfarrkirche, Pfarre um 1320  
 Rust: (Bezirk Tulln), Pfarrkirche, Pfarre 1784  
 Sallingstadt: (Bezirk Zwettl), Pfarrkirche, 13. Jahrhundert  
 St. Martin: (Bezirk Gmünd), Pfarrkirche, Pfarre um 1340  
 St. Martin a. Ybbsfelde: (Bezirk Melk), Pfarrkirche, Pfarre 1332  
 Siebenhirten: (Bezirk Hietzing-Umgebung), Pfarrkirche  
 Simonsfeld: (Bezirk Korneuburg), Pfarrkirche, Pfarre vor 1333  
 Sitzendorf: (Bezirk Hollabrunn), Pfarrkirche, Pfarre vor 1333  
 Spannberg: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Pfarre vor 1333  
 Staatz: (Bezirk Mistelbach), Pfarrkirche, Pfarre vor 1429  
 Stollhofen: (Bezirk St. Pölten), Pfarrkirche, Pfarre 1343  
 Türnitz: (Bezirk St. Pölten), Pfarrkirche, Pfarre 1217  
 Waldkirchen: (Bezirk Waidhofen a. d. Thaya), Pfarrkirche, Pfarre 1282  
 Weitersfeld: (Bezirk Horn), Pfarrkirche, Pfarre 1135  
 Witzelsdorf: (Bezirk Gänserndorf), Pfarrkirche, Urkunde 1211  
 Zöbing: (Bezirk Krems), Pfarrkirche, Pfarre 1258  
 Zwettl: (Bezirk Zwettl), Spitalskirche, Spital gestiftet 1295, Kirche erbaut 1448.

## HIRTENBRAUCHTUM UM MARTINI

Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß das Brauchtum um Martini einer Hirtenkultur entstammt, aus der heraus auch die Tatsache der Martinisegen und der Martinigerte verstanden werden muß. Wir fanden auch die Formen des Wolfssegen immer wieder in den späteren Martinisegen, wie ja überhaupt das Wölfebeschwören eine häufig geübte Gepflogenheit des mittelalterlichen Hirten war. Bei den Serbokroaten ist an die Stelle des einst gefeierten Sv. Martin der Sv. Mrata, der Schutzpatron der Wölfe getreten, weshalb der Tag auch (11. November) „rasturnjak“, „der Zerstreuende“ heißt. Nach diesem Heiligen heißen die Tage vom 11. - 17. November „Mratinci“. Zu den an diesen Tagen üblichen Festgelagen kommen auch die Hirten der näheren und weiteren Umgebung<sup>153</sup>. Die Martinswoche ist nach dem Volksglauben der Balkanvölker auch die Paarungswoche der Wölfe<sup>154</sup>.

153 E. Schneeweis, Die Weihnachtsbräuche bei den Serbokroaten (Ergänzungsband 15 zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Wien 1925, S. 1).

154 K. L. Lübeck, Die Krankheitsdämonen der Balkanvölker (Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde, 9. Jg. Berlin 1899, S. 66 f.).

So ist es auch nicht verwunderlich, wenn sich eine Menge alten Hirtenbrauchtums auf diesen Tag oder um diese Zeit konzentriert hat und noch heute, wenn auch nicht mehr verstanden, so doch allenthalben geübt wird.

Im Bayerischen Wald erfolgt die Übergabe einer geschmückten Gerte und das Aufsagen eines Martinisegens unter dem Namen des sogenannten „Wolfaustreiben“ oder „Wolfablassen“. Es stellt eine eigenartige Verbindung eines lärmenden Umzuges mit dem wohlbekannten Martinisegen dar und ist in dieser Form nur im mittleren Bayerischen Wald bekannt. Hans Seidlmayer<sup>155</sup> berichtet uns darüber: „Das sonst so stille Waldlerdorf ist plötzlich in hellem Aufruhr. 20 bis 30 Burschen mit geschwärzten Gesichtern, voran der Hirte mit einer Anzahl von Gerten, so zieht dieser Haufe unter Peitschenknallen, Lärmen und Läuten abends vor das Waldlerhaus. Die Bäuerin hat die Tür geöffnet. Neugierig stehen die Kinder herum. Das Läuten und Peitschen hat aufgehört, der Hirte sagt seinen Spruch. Danach übergibt der Hirte eine mit Grün gezielte Gerte, die meist die Bäuerin im Stall aufbewahrt. Mit ihr wird im kommenden Frühjahr das Vieh zum ersten Mal auf die Weide getrieben. Der Bauer hat inzwischen den Hütlohn übergeben und je nach Wohlstand gibt die Bäuerin für die muntere Schar Küchl oder Brot bei. Darauf entfernen sich die Wolfaustreiber. Wieder beginnt ein ohrenbetäubendes Peitschen, Läuten und Lärmen. Es geht zum Nachbarn“.

Daß es sich hier neben dem „Wolfaustreiben“ eindeutig um einen Martinisegen handelt, braucht wohl nicht mehr eigens betont werden!

Ähnlich gestaltet sich das „Wolfablassen“ in Oberösterreich, wo aber Spruch und Gertenübergabe nicht bekannt sind. Die Knaben des obersten Mühlviertel ziehen beim Herandämmern des Martiniabends mit wildem Lärm durch die Gassen und rufen unter Ratschenklappern, Glockenschellen und Gepolter vor jedem Haus: „Der Wolf ist abgelassen“. Dabei stürzen sich, ver mummt in Felllarven oder weiße Leintücher, oft die „wirklichen Wölfe“, ältere Jungen, auf die Kinder und im Nu entwickelt sich zwischen den „Wolfablassern“ und den „Wölfen“ eine wahrhaft wilde Jagd, die rings um den Ort herum führt<sup>156</sup>. Dieser Straßenkampf erinnert unwillkürlich an eine Nachricht aus dem Jülicher Land aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wo am Vorabend von St. Martin die Knaben der benachbarten Höfe lange, mit Stroh umwickelte Stangen nahmen, diese vor dem Dorfe anzündeten und dann gegeneinander losgingen, wobei sie eine regelrechte Schlacht lieferten. Diese Kämpfe fanden nicht nur zwischen den Knaben der einzelnen Höfe statt, sondern auch zwischen der jungen Mannschaft der einzelnen Dörfer<sup>157</sup>. Ebenso erinnert der Spruch, den die Koblenzer Jungen am Martinsabend bei ihren Umzügen von Haus zu Haus absingen, an ernste Faustkämpfe, die zwischen den Buben ausgefochten zu werden pflegten:

„Heilliger Sankt Märte  
mit dene siebe Gerte,  
mit dene siebe Rute

155 H. Seidlmayer, Das „Wolfaustreiben“ im Bayerischen Wald (Bayerische Hefte f. Volkskunde, 12. Jg., München 1939, Heft 4, S. 37 f.).

156 E. Burgstaller, wie Anm. 25, S. 11 ff.

157 A. Ostheide, Zum Martinsfeste (Archiv f. Religionswissenschaft, Band 10, Leipzig 1907, S. 154 f.).

die Nas die soll blute,  
das Blut läuft übers Bäckers Haus:  
hol dir einen Weck heraus,  
mir eine, dir eine,  
annere Kinner gar keine"<sup>158</sup>.

Vielleicht stecken auch in diesen beiden Nachrichten alte, heute nicht mehr verstandene Spiele, von denen sich nur mehr die Kämpfe der Knaben erhalten haben.

Ein ähnlicher Lärmumzug wie das Wolfablassen im Mühlviertel, ist das am Vorabend von Martini im oberen Pinzgau stattfindende „Alpererfahren“. Der Kern dieses Brauches ist der von den Burschen verkörperte Zug jener geisterhaften Wesen mit ihrem Vieh, die im Volksglauben nach Abschluß der Weidezeit die Almen den Winter über beziehen. Damit verflochten sich Wettkämpfe der Burschengruppen im „Ranggl“, sowie scherzhaft Rügegerichte. Karl A d r i a n beschreibt das Oberpinzgauer „Alpererfahren“ folgendermaßen: „Am Vorabend vor Martini vereinigen sich die Burschen der vier Gemeinden des Ober-Pinzgaves: Bramberg, Neukirchen, Krimmel und Wald. Sobald die Dämmerung hereingebrochen ist, hört man im ganzen Tal hohe, langgezogene Töne, die von den sogenannten „Büllhörnern“ herrühren und die Zeichen sind, womit sich die Sonnseitner und Schattenseitner Burschen zum Aufbruch verständigen. Zuerst machen sich die Bramberger auf den Weg, ziehen nach Neukirchen, dort schließen sich die Neukirchner an, in Wald treffen sie mit den Waldern und Krimmlern zusammen. Die Teilnehmer tragen das gewöhnliche Gewand eines Hirten auf der Alm, sind mit Eßglocken, Tuschglocken oder mit Schellkränzchen behangen. Manche von ihnen, das sind die „Melcher- oder Kühhuben“, haben auch lange Peitschen, die „Klöcker“ genannt werden. Der Lärm wird noch gesteigert durch gellendes Jauchzen, schrilles Pfeifen und Schreien der Burschen, die die verschiedenen Laute des Almviehes möglichst naturgetreu nachahmen, besonders Ausrufe, wie sie beim Viehabtrieb üblich sind. Mit Zaunlatten, sogenannten „Giaschten“, die aus anderthalb Klafter langen Stämmen verfertigt und vom oberen bis nahe zum unteren Ende gespalten sind, schlagen sie beim Vorübergehen an Heustädl, Zäune und dergleichen, wodurch ein weithin hörbarer klatschender Ton erzeugt wird. Nach erfolgter Ankunft in Wald und kurzer Rast geht auf der „Wirtsschied“ das Ranggeln los, es gilt die „Habmoarschaft“ zwischen den vier Gemeinden festzustellen“<sup>159</sup>.

Dieses „Alpererfahren“ ist aber nicht auf den Pinzgau beschränkt, sondern erfüllt fast den gleichen Nordtiroler Raum bis Kundl, Wörgl, Kufstein, Erl und Hinter-Thiersee und erstreckt einen letzten Ausläufer nach Reit im Winkel ins Bayerische. Doch liegt das Schwergewicht des Brauches aber nicht in Tirol, sondern eindeutig im Salzburgischen<sup>160</sup>.

158 H. U s e n e r, Heilige Handlung (Archiv f. Religionswissenschaft, Band 7, Leipzig 1904, S. 307 ff.).

159 K. A d r i a n, Volkstümliche Rügegerichte im Salzburgischen (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 56, Wien 1926, S. 284).

160 R. W o l f r a m, Salzburgs Stellung in der Brauchtumslandschaft. In: Salzburg Atlas, Hrg. v. E. L e n d l, Salzburg 1955, S. 105.

In Tirol heißt dieser Brauch auch das „Martinsgestämpfe“, ein Lärmumzug mit Schellen und Peitschenschmalzen, wobei alte Leute rußig gemacht werden. Der Brauch gilt hier der Abwehr des unholden „Alberers“ anstatt der Wölfe. Für G. G u g i t z besteht kein Zweifel, daß dieser Umzug ein Geisterheer vorstellt und in den Rahmen eines Totenkultes fällt<sup>161</sup>. Eine solche rein mythologische Deutung scheint heute jedoch kaum haltbar zu sein.

Im Lungau und auch noch teilweise in der Schladminger Gegend findet am Vorabend vor Martini das „Kasmandlfahren“, ein den Pinzgauer Formen verwandter wilder Burschenumzug statt. Am Abend versammeln sich Burschen zu einem Zuge, dem ein Lichtträger vorangeht, der auf hoher Stange einen in der Form einer Teufelsfratze ausgehöhlten, von innen beleuchteten Kürbis- oder Rübenkopf trägt. Unter Trommeln, Peitschenknallen und Almglockenläuten zieht dann die Gesellschaft durch Dörfer und Felder<sup>162</sup>.

Daß auch die Gestalt des „Pelz-Märte“ oder „Butzemärtel“, wie er in Süddeutschland gleichsam die Stelle des heiligen Nikolaus vertritt, auch noch Züge des eben geschilderten Hirtenbrauchtums aufweist, zeigen die stets mitgeführten Gegenstände, wie Peitsche und Kuhschelle, durch deren heftiges Knallen und Rütteln er seine Ankunft bekannt gibt. Die Gestalt trägt einen mit der Wollseite nach außen gekehrten Schafspelz, eine hohe, schwach bis über die Ohren reichende Pelzmütze und schwärzt sich Gesicht und Hände<sup>163</sup>.

Zusammenfassend können wir also feststellen: Der Martinitag fällt in eine Zeit der altgermanischen Ernte-, Hirten- und Vorwinterfeste<sup>164</sup>. Der Großteil des Brauchtums dieser Zeit trägt noch heute deutliche Züge alter Hirtenkulturen und findet seinen Schwerpunkt in den österreichischen und bayerischen Alpenländern. Die Träger des Brauchtums sind sehr oft die Hirten, die mit ihren charakteristischen Geräten, wie Peitschen, Schellen und Glocken zu dieser Zeit umherziehen, um entweder Wölfe oder dämonische Wesen zu vertreiben. Eine direkte Verbindung zu dem Brauchtum der Martinisegen und der Martinigerte besteht, mit Ausnahme der Nachricht aus dem Bayerischen Wald, die eine eigenartige Verbindung zwischen Segenspruch und Lärmumzug darstellt, nicht. Allen gemeinsam jedoch ist, daß sich bis heute Erinnerungen an einstige Feste einer ehemaligen Hirtenkultur erhalten haben.

## ZUR GESCHICHTE DER VIEHHIRTEN

Schon sehr früh spielte der Hirte eine wichtige Rolle im Leben der Menschen und seine Tötung und Verletzung wurde schwer geahndet. So steht schon in der Lex Alamannorum (LXXIX, 1): „Si pastor porcorum, qui habet in grege quadraginta porcos, et habet canem doctum, et cornu et juniorem, si occisus fuerit, 40 sol. componat“. Das Alemannische Gesetz setzte also auf die

161 G. G u g i t z, wie Anm. 2, S. 105.

Derselbe, Die alpenländischen Kampfspiele und ihre kultische Bedeutung (Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. F. Band 6, Wien 1952, S. 106 f.).

162 V. v. G e r a m b, Sitte und Brauch in Österreich. Graz, 3. verb. Auflage 1948, S. 193 f.

163 H. v o n d e r S a n n, (= J. Krainz), Die Martinifeier, (Grazer Morgenpost, 1895, Nr. 258 und 261).

164 H. K o r e n, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg 1934, S. 180

Tötung eines Schweinehirten 40 Schillinge Wergeld, gleichzeitig wird auch die Ausrüstung eines Schweinehirten aufgezählt, ein Horn, ein abgerichteter Hund und ein Unterhirt oder Lehrling. Die Zinslieferung hatte meistens zur Hauptschlachtzeit, im Herbst, nach Beendigung der Waldweide zu erfolgen. Und schon damals spielte der Martinstag die Rolle eines Termintages. So schreibt Regino von Prüm (+ 915): „Porci solvuntur in festo sancti Martini“<sup>165</sup>.

Um die Mitte des 11. und 12. Jahrhunderts treten in Deutschland überall wohlorganisierte Handwerksverbände auf als Träger wirtschaftlicher und politischer, kultureller, gesellschaftlicher und kirchlicher Formen. Auch die Hirten waren in diese Zunftordnung eingegliedert<sup>166</sup>. So gab es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wie in vielen anderen Landschaften auch bei uns ein ausgebildetes Hirtenwesen, das heißt die Betreuung von Wanderherden durch eigene Hirten, die gewissermaßen eine eigene Bevölkerungsschicht bildeten. Ihr Viehbestand gehörte verschiedenen Besitzern an. Die Lebensart dieser Hirten war sehr altertümlich. Immer stammte „Hirt von Hirten“, nach altem Brauch. Dem Prinzip der mittelalterlichen Standesgliederung nach der Herkunft folgend, vererbte sich in ihrem Kreis so mancher brauchmäßige Zug, der nicht der Sitte der dörflichen Gemeinschaft angehörte. Das einsame Leben des Hirten brachte vielmehr eine gewisse geistige Sonderstellung dieser Menschen mit sich und zwar in ihrer eigenen Auffassung wie in der bäuerlichen Umwelt<sup>167</sup>. Die Wurzeln des süddeutschen Wanderhirtentums liegen gar nicht in sehr früher Zeit, sondern erst im Mittelalter entstanden seine berufsständischen Gemeinschaftsformen<sup>168</sup>.

Die Hirten galten sehr oft als „unehrliche Leute“ und wurden mit den Abdeckern und Henkern in einen Topf geworfen. Wer mit ihnen zu tun hatte oder in sie einheiratete, wurde selbst „unehrlich“. Die Söhne aus diesen Berufen konnten nicht in eine ehrliche Handwerkerzunft aufgenommen werden. Was hat den Hirten nun eigentlich in die Gruppe der „unehrlichen“ Gewerbe gebracht? Die alten deutschen Gesetzbücher des 13. Jahrhunderts, der Schwabenspiegel und der Sachsenspiegel erklären zum Beispiel die Hirten vom Heerbann frei, da die Herden als eines der wertvollsten Güter nicht verlassen werden durften. Von jeher war aber bei den Deutschen alles unehrlich, was nicht mit in den Kampf zog. Man glaubte nun, daß in der Erinnerung des Volkes die Notwendigkeit einer Befreiung vom Heerbann vergessen worden

165 J. Becker-Dillingen, Quellen und Urkunden zur Geschichte des deutschen Bauern. Berlin 1935, S. 709, 721 f.

166 Th. Hornberger, Der Schäfer. Landes- und volkskundliche Bedeutung eines Berufsstandes in Süddeutschland (= Schwäbische Volkskunde N. F. Bd. 11/12), Stuttgart 1955, S. 33.

167 L. Schmidt, Altes Hirtenbrauchtum in Niederösterreich. In: Bauernbundkalender, Wien 1950, S. 82 f.  
Derselbe, Hirten und Halter. Beiträge zur Hirtenvolkskunde aus Niederösterreich (Europäische Kulturverflechtungen im Bereich der volkstümlichen Überlieferung. Festschrift zum 65. Geburtstag Bruno Schiers. (= Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg a. d. Lahn, Bd. 5, Göttingen 1967, S. 151 ff.).

168 Th. Hornberger, wie Anm. 166, S. 14.

und die Unehrllichkeit geblieben sei<sup>169</sup>. Diese Erklärung dürfte aber kaum genügen, um den Hirtenstand in seiner damals rechtlich und gesellschaftlich unehrlichen Stellung zu erklären. Die wirklichen Gründe liegen in der damaligen Vorstellung, nach der nämlich der tote Körper von Mensch und Tier eine besondere Bedeutung hatte, die wohl aus der alten religiösen und kultischen Überlieferung herrührte. So war der Beruf des Scharfrichters und Totengräbers anrühlich, weil sie mit dem menschlichen Leichnam zu tun hatten. In der Volksmeinung galt aber auch jedes Tier, das nicht vom Metzger ordnungsgemäß geschlachtet oder vom Jäger weidgerecht geschossen war, als unrein und jede menschliche Hantierung mit einem solchen als ehrlos. Diese Anschauung bezieht sich durch das ganze Mittelalter hindurch bis weit in die Neuzeit in erster Linie auf Abdecker oder Schinder, und da der Hirte oft dieselben Dienste zu tun hatte, wenn ein Schaf verendet war oder Seuchen die Tiere zu Fall gebracht hatten, so wurde er mit dem Schinder gleichgesetzt.

War diese soziale Unterscheidung der Hirten von den ehrlichen Handwerkern in der Volksmeinung und im damaligen Rechtsgebaren nun einmal begründet, so ergeben sich von da aus wohl auch noch andere Beziehungen, welche die Stellung des Hirten beeinflussten. Da mögen zum Beispiel die Heilkenntnisse und die Kunst, Tiere und Menschen zu besprechen sowie eine oft geheimnisvoll erscheinende Verbundenheit mit der Natur den Glauben erweckt haben, als seien hier geheime Mächte mit im Spiel und müsse der Umgang mit solchen Leuten gemieden werden<sup>170</sup>.

Bis in die Volkssage herein hat sich dieses Geheimnisvolle um den Hirten erhalten, wie man es auch im niederösterreichischen Waldviertel zu erzählen weiß: Ein Hirte besaß dort einen Zauberstock und wenn er das Vieh auf die Weide trieb, steckte er den Stock in einen Maulwurfshaufen und hängte Rock und Hut darüber. Dann ging er einer anderen Arbeit nach — aber kein einziges Stück Vieh verlief sich. Die Bauern aber sagten, der Halter hätte in seinem Stock eine geweihte Hostie versteckt und gewisse geheimnisvolle Zeichen in ihn eingeschnitten<sup>171</sup>.

In der Vergangenheit wurde der Hirtenstand in eine soziale Sonderstellung gedrängt. Er war durch seine Berufsausübung an das Alleinsein auf der Weide und Fernsein vom Dorf gewöhnt, was durch die gesellschaftliche Ausgeschlossenheit noch verstärkt wurde. Dieses Sonderleben gereichte ihm aber nicht nur zu seinem Schaden, denn dadurch wurden mehr persönlichkeitsbildende Kräfte geweckt und ausgebildet als in den meisten anderen Berufsständen; und gerade hierin liegt eines der bedeutsamsten Wesensmerkmale des Schäferstandes<sup>172</sup>.

Oft aber konnte die Sonderstellung des betreffenden Hirten zu seinem tragischen Ende führen. Ein Beispiel aus unserem Lande ergibt sich bei dem Viehhalter Kaspar Grün-Weber von Tannowitz bei Dürnholz, heute in Südmähren. Dieser Hirt wurde 1662 angeklagt, den starken Frost am 18. Mai dieses Jahres verschuldet zu haben, der Obst, Wein usw. vernichtet hatte. Das Urteil des Brünner Rates lautete, Weber habe „mit Hilfe des bösen Feindts

169 Vgl. J. Möser, *Patriotische Phantasien I*, Berlin, 4. Aufl. 1826, S. 289 f.

170 Th. Hornberger, wie Anm. 166, S. 39 ff.

171 F. Kießling, *Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel*, Bd. 5, Wien 1927, S. 89, Nr. 133.

172 Th. Hornberger, wie Anm. 166, S. 39 ff.

und seiner Zauberey, durch eine ungewöhnliche große Kälte und Frost das Wein-Gewächs, Getraid und andre Früchte verderbt, auch mehrere unerhörte Uebethaten begangen“. Weber hatte außerdem „auch das Laster der belaidigten göttlichen Majestät begangen, indem er nemblich den allmächtigen Gott in dem Hochheiligsten Sacrament des Altares mit grausam abscheulichen Worten vernehrt, gelästert und verflucht; Gott seine seligste Mutter und alle Heiligen verläugnet, sich dem Teufel mit Leib und Sel ergeben und den Pakt mit seinem Blute bekräftigt; auch sonsten durch die Zauberey, andere mehr erschrockliche Müssethaten und Laster bekennt“. Dem Unglücklichen, der sich wahrscheinlich unter dem Einfluß der Folter als „Wetterzauberer“ und „Teufelsbündler“ bezeichnet hatte, wurde zunächst als Gotteslästerer die Zunge abgeschnitten und dann wurde er verbrannt. Sein Schicksal teilten in diesen Jahrzehnten viele<sup>173</sup>.

Im Privileg der Schafhirtenzunft zu Waidhofen an der Thaya vom 10. Mai 1670 scheint die Meinung vom „unehrlichen Gewerbe“ widerrufen worden zu sein, denn im Punkt 14 wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß die Hirten nun ehrbar und daß sie getrennt von Henkern und Abdeckern seien. Der Verkehr mit diesen wird ihnen mit Strafe verboten aber sie werden auch berechtigt, daß ihre Kinder und sie selbst jedes ehrbare Gewerbe erlernen können.

Seit dem Hochmittelalter besteht das Streben nach eigenen ständischen Zusammenschlüssen. Es entstehen Hirtengemeinschaften in der Art der Zünfte und Bruderschaften, die auf Privilegien und Freiheitsbriefen beruhen und bis auf die Zeit Karl V. zurückgehen<sup>174</sup>. Die älteste „Zöchordnung“ der Bruderzeche der Viehhalter oder Feldgrafen, wie sie sich selbst nannten, stammt aus Neunkirchen aus dem Jahre 1592. Richter und Rat des Marktes bestätigen ihren Zechartikelbrief. Die Ausdehnung der Viehhalterzeche erstreckte sich über die heutigen pol. Bezirke Neunkirchen, Wiener-Neustadt und Baden. Das Museum Neunkirchen verwahrt heute eine Fahne der Viehhüttezunft, die auf der einen Seite auch den hl. Martin zeigt<sup>175</sup>. Im 16. Jahrhundert gab es in Niederösterreich Viehhirtenzechen, die eine gewisse Geschlossenheit gehabt zu haben scheinen. Sie hatten bestimmte Zechorte, an denen ihre rechtlichen Angelegenheiten entschieden wurden. Im 17. Jahrhundert scheint sich dies geändert zu haben. In der Neuordnung von 1603 wurden die Hirten des Landes unter einen Viertelmeister gestellt. Nach dieser Ordnung scheinen die Hirten bis in die Zeit Kaiser Josefs des Zweiten organisiert geblieben zu sein. Damals wurden die Schafhirtenzünfte wie viele andere aufgehoben. 1780 wurde die Hirtenzunft von Krems aufgehoben, ihre Fahne kam zur Kirche, andere Requisiten wurden versteigert. Wir wissen aber heute nicht mehr, um was für „andere Requisiten“ es sich dabei gehandelt hat<sup>176</sup>.

Die Viehhirten unterstanden der Obrigkeit, an deren Sitz die Zöchlade war. Sie war die Schutzobrigkeit für die einzelnen Hirten und sie waren ihr zehentpflichtig. Ihren Schutz bildete aber außerdem noch der Zöchvater oder

173 L. Schmidt, wie Anm. 167, S. 82 f.

174 L. Brauneis, Zur Geschichte der Viehhirten (Unsere Heimat, 22. Jg., Wien 1951, S. 172 f.).

175 H. Grönn, Das Museum Neunkirchen. Spiegelbild einer Kulturlandschaft (Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. F. Bd. 16, Wien 1962, S. 151, Abb. 10).

176 L. Schmidt, wie Anm. 167, S. 82 f.

Kommissar, der von der Herrschaft bestellt, ihre Interessen wahren mußte und ihnen bei der Verrechnung und Bücherführung an die Hand gehen sollte. Wollte ein Hirte zünftig werden, mußte er bei offener Lade hintreten und um Aufnahme ansuchen. Er mußte ehrlich sein und das Handwerk erlernt haben, den Meisterbrief besitzen, als römischer Christ sich bekennen (es scheinen viele Hirten damals dem lutherischen Glauben angehangen zu sein). Er mußte seine Einstandsgebühr zahlen und den Beitrag zur Zöche leisten. Auch mußte er einige Pfund Wachs für die Zöchkirche spenden. Wichtig war aber, daß er sich den Entscheidungen des Zöchmeisters, des Vorstehers dieser Bruderschaft, unterwerfen und sich dessen Kontrolle gefallen lassen mußte. Die Hirten kamen jährlich mindestens ein Mal zu einer Versammlung. Jeder zünftige Hirte wurde Bruder genannt. Diese Versammlung ernannte den Viertelmeister, die Geschworenen und die Zöchmeister. Die Viertelmeister waren die verlängerten Arme des Zöchmeisters, der infolge der großen Ausdehnung der einzelnen Bruderschaften ja oft nicht imstande war, das ganze zu übersehen. Der Hauptversammlungstag war meistens am Christus-Corpi-Tag (Fronleichnam). Er begann meist mit einer Messe, an welcher sämtliche Brüder teilnehmen mußten. Nach der Messe fand die feierliche Prozession statt, bei welcher die Hirten ihre Fahnen trugen. Nach dem Umgang zogen sie in das Haus des Zöchvaters und ehrten ihn durch Schnalzen mit der Peitsche. Die Hirten durften zu dieser Versammlung nur mit dem Kolben erscheinen, erschienen sie mit der langen Wehr oder dem Speiß, so war das strafbar. Sehr streng wurde auch die gute Sitte gehalten. Die wilde Ehe wurde häufig unter Strafandrohung gestellt, Quacksalbereien wurden geahndet und besonders streng darauf gesehen, daß der Dienstplatz nicht vor Ablauf des Dienstvertrages ohne Bewilligung des Zöchmeisters verlassen wurde. Das Gehen auf die „Gant“ (Wanderschaft) ohne Bewilligung der Obrigkeit brachte den Ausschluß aus der Zöche mit sich. Aber auch auf Ordnung innerhalb der Bruderschaft wurde auf das genaueste gesehen. Die Mitgliederzahl der Zöchen war oft sehr groß. Nach Versammlung und Raitung (Rechnungslegung) gingen die Anwesenden zum gemütlichen Teil über und es wurde auf Kosten der Zöche gegessen und getrunken.

Die Bruderschaft übernahm auch religiöse und soziale Aufgaben. Der Meister war verpflichtet, den Lehrling zu den Sakramenten zu führen und bei Todesgefahr einen Priester holen zu lassen. Nach seinem Tode mußte er ihm drei Seelenmessen lesen lassen. Für die verstorbenen Brüder einer Zöche wurden vierteljährig Seelenmessen gelesen, an denen die übrigen Mitglieder teilnehmen hatten. Starb ein Hirte während der Weidezeit, so hatte seine Frau das Recht, die Halt bis zum Jahresende weiterzubetreiben. Die Viehhirten führten ein regelrechtes Zunftleben, welches nicht nur eine Regelung ihrer Tätigkeit innerhalb der Bruderschaft, sondern auch eine Tätigkeit nach außen entfaltete. Unter Josef II. wurden diese Zöchen aufgelöst, für die Hirten selbst wurde eine neue Viehhirtenordnung geschaffen.

Wir sehen aus dem Gezeigten, daß ein wirkliches berufsständiges Leben bei den Viehhirten vorhanden war, welches sich nach Schafhirten — es waren die vornehmeren — und in Viehhirten für das übrige Vieh gliederten<sup>177</sup>.

---

177 L. Brauneis, wie Anm. 174, S. 172 f.

Ein Zeugnis für die Altertümlichkeit des Hirtenwesens erhalten wir aus einem Weistum von Straßhofen bei Wiener Neustadt aus dem Jahre 1499. Im Absatz „Von den viehtriften“, der über das ganze Hirtenwesen handelt, entnehmen wir folgende Bestimmung: „wir melden: ob ein herter verluer ein viech und ob er das pracht hab in das dorf, so sol er der gemain ein benuegen tun und sol schweren bei seinen aiden auf seinen knüttl. so ist er dem darumb entsprochen und ist dem des viech gewesen ist, darumb nichts schuldig“. Der Hirte, der ein Stück Vieh verloren hatte, mußte sich vor der Gemeinde rechtfertigen. Da es für den Hirten keinen Zeugen gab, konnte er die Wahrheit seiner Aussage nur beschwören und damit mußte sich der Viehbesitzer zufrieden geben. Den Schwur leistete der Hirte auf seinen „Knüttel“, seinen Hirtenstock, der damals ein keulenförmiges Gerät war und als Stock wie als Waffe dienen konnte. Solche Hirtenstöcke gehören zur altertümlichen Ausrüstung der Hirten Europas, überall hoch angesehen, nicht nur von praktischem, sondern auch von sinnbildlichem Wert. Der Schwur auf den Knüppel entspricht ganz dem Schwur auf die Waffe, welche bei den Kriegern verschiedenster Zeiten und Völker üblich war und ist. Durch ihre Sonderstellung und durch das Festhalten an altertümlichen Bräuchen standen sie mit der herrschenden Gläubigkeit schlecht, neigten geheimen Sekten zu, oder standen wenigstens in einem dementsprechenden Ruf. Im 16. und 17. Jahrhundert galten sie in Niederösterreich als durchaus protestantisch und die Reformation ihrer Zechordnung von 1603 war sicherlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen. Durch die katholische Gegenreformation sind häufig Hirtenbräuche als unkirchlich angesprochen worden, die nur das Festhalten der Hirten am alten, meist am mittelalterlichen Brauchtum bezeugten. Dies gilt besonders für den Kampf gegen die Jahresfeste der Hirten, wie Pfingsten, Sommersonnenwende und Martini. Brauchmäßig stark war besonders der Schluß des Weidejahres zu Martini ausgeprägt. Der Brauch und die Martinisegen wurden aber in der Gegenreformation verfolgt und schließlich verboten. Für uns stellen diese Verbote die besten Zeugnisse des Brauches dar, davon ja einige bei der Textwiedergabe der Segen verzeichnet wurden.

Mit dem alten Hirtenwesen sind auch die Spuren des damit verbundenen Brauches und Glaubens verschwunden. Nur wenige Züge haben sich im bäuerlichen Brauchtum des Jahrlaufes erhalten. Dazu gehört besonders die „Martinierte“, die sich mit dem gleichen Spruch, der schon zu Ende des 17. Jahrhunderts üblich war, noch bis zur Gegenwart bewahrt hat<sup>178</sup>.

## DAS VIEHPATRONAT

Eugen Fehrle<sup>179</sup> erklärt das Viehpatronat des heiligen Martin aus folgender Legende: „Eine Kuh war vom bösen Geist besessen, die wütete allenthalben und stieß viel Menschen zu Tod; sie fuhr auch grimmig wider Sanct Martin, der mit seinen Gesellen daherkam; da hub er seine Hand auf, und gebot ihr, daß sie still stünde. Alsbald stund sie unbeweglich; da sah der Hei-

178 L. Schmidt, wie Anm. 167, S. 82 f.

179 E. Fehrle, Zauber und Segen. Jena 1926, S. 32 f.

lige den Teufel auf ihrem Rücken sitzen, fuhr ihn an und sprach: ‚Weiche von diesem Tier du böser Geist und laß ab, ein unschuldig Geschöpf zu peinigen‘. Von Stund an wich der Teufel von ihr; da fiel sie zu des Heiligen Füßen nieder, und kehrte auf sein Gebot zahm zu ihrer Herde zurück“<sup>180</sup>.

Diese Deutung scheint aber etwas problematisch, denn so würde zwangsläufig überall, wo der Heilige verehrt wird, auch dessen Viehpatronat auftreten. Davon aber zeigen Länder wie Deutschland (mit Ausnahme Süddeutschlands), Frankreich, England, Holland, Flandern und Schweden, die eine mehr oder minder starke Martinsverehrung kennen, nicht die geringste Spur. Es scheint, als ob dieses eine der zahlreichen Patronate des Heiligen nur auf Teile von Österreich und Süddeutschland beschränkt bliebe.

Eine wichtige Rolle mag hier wohl eine politische Tatsache gespielt haben, nämlich das Vordringen der fränkischen Herrschaft in unsere Länder, die nach Niederzwingung der Awaren zur Bildung der deutschen Ostmark führte. Der heilige Martin war der Schirmherr des Frankenreiches und schon die merowingischen Könige verehrten den Martinsmantel (capa) als Palladium im Kampfe. Die fränkische Mission hatte eine Vorliebe für Martinus: Er ist der Heilige der Völkerwanderung und überall wo der heilige Martin verehrt wurde, erkennen wir die Spuren fränkischer Herrschaft. Mit dieser ersten Kultwelle setzt nun schlagartig die Verehrung dieses fränkischen Heiligen auch in unseren Landen ein, dem nun zahlreiche Kirchen und Kapellen erbaut und geweiht werden.

Die Feier dieses Heiligen fiel aber gerade in die Zeit des Weideschlusses, wo der Heimtrieb der Herden für die Zeit des Winters bevorstand. Das wirtschaftliche Altjahr war somit beendet und es begann ein neues Jahr. In diese Zeit fiel die große Schlachtzeit, die schon im Angelsächsischen „blot monath“ hieß und die Beda Venerabilis (674—735) als „mensis immolationum, quod in eo pecora, quae occisuri erant, Angli diis suis voverent“ erklärt. Der Martinstag wurde auf germanischem Boden zu einem besonders glanzvollen Feste, weil sich in dieser Zeit eine ältere heidnische Feier mit dem kirchlichen Feste dieses Heiligen der Völkerwanderungszeit äußerlich vereinigte. Man feierte im heidnischen Altertum nicht nur rückschauend den Abschluß des ganzen Ernte- und Weidejahres, sondern auch den Winteranfang, das heißt, das germanische Neujahr<sup>181</sup>. Vielleicht beruhte es darauf, daß die antike Tradition fortlebte, nach der der Winter mit dem Morgenuntergang der Plejaden um den 11. November begann<sup>182</sup>.

Der neue fränkische Heilige, der nun gerade um diese Zeit gefeiert wurde, schien besonders als Vieh- und Hirtenpatron geeignet zu sein. Seine späte Zeit fiel in unseren Ländern genau mit dem Abschluß des agrarischen und wirtschaftlichen Jahres zusammen und so vielleicht läßt sich das Viehpatronat des Heiligen glaubwürdiger erklären.

Außer der Geschichte von der besessenen Kuh erzählt die Legende auch noch, wie durch die Anrufung seines Namens die Ketten der Gefangenen abfielen und sie immer wieder die hilfreiche Hand des Heiligen erfuhren<sup>183</sup>. Es

180 Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*. Dünndruckausgabe, Heidelberg 1955. Aus dem Lateinischen übersetzt von R. Benz, S. 868.

181 M. Höfler, *St. Martini-Gebäck* (Schweizerisches Archiv f. Volkskunde 6, Zürich 1902, S. 29).

182 M. P. Nilsson, *Die völkstümlichen Feste des Jahres*, Tübingen 1914, S. 39.

handelt sich hier um eine ähnliche Legende, wie beim heiligen Leonhard, dessen seit dem 11. Jahrhundert bestehendes Gefangenenlösepatronat sich während der Nöte der Türkenzeit zum neu aufkommenden Viehpatronat verband, das allein aus seinem Kettenattribut entstanden sein dürfte. Aber auch hier bietet die kirchliche Legende für den unglaublich intensiven Leonhardskult nur sehr wenig Anhaltspunkte<sup>184</sup>.

Legende und Vita waren sicher nicht ohne Einfluß auf die ganze Martinsverehrung, aber sie reichen bei weitem nicht aus, um aus ihnen den Patron des Viehes und der Hirten abzuleiten.

Aus einem Ineinanderwogen von alten, überlieferten Zeiten und Festen mit neuem, fränkischem Gedankengut entstand jenes feste Gefüge, das in den östlichen Gebieten unseres Landes, wie auch in Süddeutschland, in seinen Hirtenkulturen dem Abschluß des Weidejahres ein ganz eigenes Gepräge verleiht.

### DAS VERBREITUNGSGEBIET DER MARTINISEGEN

Wenn man die verschiedenen Verbreitungskarten betrachtet, so kann man sofort erkennen, daß es sich bei dem Vorkommen der Martinisegen um bestimmte Gebiete handelt, die nur die Länder Burgenland, Steiermark, Niederösterreich und sogar auch Teile von Oberösterreich betreffen. Außer dem gleichen Brauchtum im angrenzenden Ober- und Niederbayern, im Bayerischen- und Böhmerwald, sowie in der Oberpfalz fand ich nirgends dieses um Martini übliche Spruchgut, so daß der Zusammenhang unserer österreichischen Länder mit dem bayrischen Donaugebiet ganz außer Zweifel steht.

Grenzen wir diese Gebiete nun in den einzelnen Teilen unseres Landes ab, so finden wir im nördlichen Burgenland eine stärkere Verbreitung im Osten, während das übrige Gebiet heute nur mehr vereinzelt Reste des erwähnten Brauchtums aufzeigt. Die dichteste Verbreitung weist das mittlere und südliche Burgenland auf. Den am weitesten im Süden des Landes gelegenen Segen konnte ich in St. Martin an der Raab, im Bezirk Jennersdorf, aufnehmen, womit die südliche Begrenzungslinie gezogen erscheint. Über diesen Ort hinaus ließen sich keine Anhaltspunkte für diesen Brauch mehr feststellen.

In der Oststeiermark liegt das Hauptverbreitungsgebiet zwischen Hartberg und Riegersburg, reicht aber im Norden bis Vorau und bildet im Westen eine scharfe Begrenzung in der Linie Vorau—Schildbach—Großsteinbach—Ilz—Ebersdorf. Über diese Linie hinaus besteht keine zusammenhängende Verbreitung mehr, obwohl wir Nachrichten aus anderen Teilen der Steiermark besitzen (Teichalm, Krakaudorf, Oblarn, obersteirischer Segen von 1855). Der obersteirische Segen von 1855 stellt aber einen um die Neujahrszeit gesprochenen Halterseggen dar, er kann also nicht als eigentlicher Martinisegen betrachtet werden. Ähnlich verhält es sich bei den Segen von der Teichalm und von Krakaudorf. Bei dem von Konrad Mautner aufgezeichneten Martinisegen aus Oblarn

183 C. A. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger, Tübingen 1900.

184 L. Kretzenbacher, Die Ketten um die Leonhardskirchen im Ostalpenraume. Kulturhistorische Beiträge zur Frage der Gürtung von Kultobjekten in der religiösen Volkskultur Europas. In: Kultur und Volk, Festschrift für Gustav Gugitz, Wien 1954, S. 171.

wird aber eigens betont, daß es sich um einen herumziehenden Halter gehandelt habe, wodurch natürlich dieses vereinzelte Vorkommen mitten in der Steiermark erklärt erscheint. In Niederösterreich liegt dieses Hauptverbreitungsgebiet südlich von Wien und stellt damit eine klare Verbindung zum Burgenland dar. Die ehemalige Grenze zwischen Österreich-Ungarn, die heutige Landesgrenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland, hat für die Hirten keine wesentliche Rolle gespielt. Im Westen liegt die Begrenzung in der Linie Heiligenkreuz—Laab a. W.—Patzmannsdorf. Es zeigt sich hier wieder eine Verbreitung in den östlichen Teilen des Landes.

Anders ist die Sache in Oberösterreich. Hier zeichnet sich kein einheitliches Verbreitungsgebiet ab, sondern es sind nur wenige verstreute Nachrichten vorhanden. Es handelt sich dabei um das Gebiet des oberen Mühlviertels (Klaffer) und den Ort Wippenham bei Ried und um eine Nachricht aus dem Bezirk Kirchdorf. Die Frage, inwieweit es sich hierbei um bodenständiges oder wanderndes, von fremden Haltern gebrachtes Spruchgut handelt, wurde bereits bei der Wiedergabe der oberösterreichischen Segen aufgeworfen.

Der Salzburger Segen vom Rossfeld ober Hallein und der Hirtenseggen aus Kärnten, die wohl viele Elemente der Martinisegen aufweisen, können aber nicht als solche angesprochen werden und fallen daher in die Gruppe der nicht an einen festen Termin gebundenen Haltersegen.

Es zeichnet sich somit ein geschlossenes Verbreitungsgebiet im Osten Österreichs ab, welches die Länder Burgenland, Oststeiermark und Ostniederösterreich umschließt. Die vereinzelten Vorkommen in Oberösterreich lassen ein einstiges stärkeres Vorkommen dieses Brauchtums vermuten und dürften vielleicht aus dem bayrischen Raum in diese Gebiete vorgedrungen sein.

Nicht geklärt kann allerdings die Frage der Verbreitung im heutigen ungarischen Raum werden, da in der Literatur wenig Nachrichten darüber zu finden sind. Eugen B o n o m i hat bei der Schilderung des Hirtentums in ehemals deutsch besiedelten Ofner Bergland auch einige Haltersegen festhalten können, die allerdings nicht um Martini, sondern um die Weihnachtszeit gesprochen wurden<sup>185</sup>. Diese Segen sind aber doch dem Typus nach unseren ostösterreichischen Martinisegen sehr ähnlich und ein Beweis, daß der alte Hirtenbrauch auch jenseits der Staatsgrenze geübt wurde. Eine kurze Andeutung über das westungarische Hirtentum erhalten wir auch in einer Arbeit von Arthur H a b e r l a n d t<sup>186</sup>, worin er betont, daß die kulturelle Förderung des Schäferstandes in Westungarn durch deutsche innungsmäßige Verbände in die Wege geleitet wurde, die etwa um 1780 ins Leben traten. Sie sind auf Grenzmarkboden im mittleren und südlichen Bereich um Odenburg ebenso zu belegen wie aus der Stuhlweißenburger Gespannschaft. Aus dieser Hirtenkultur des 18. Jahrhunderts weisen Hirtenpeitschen Stiele mit Bleianlagen auf, die deutsche Anrufungen zum Segen des 1. Viehaustriebes und zum Schutze des Hirten gegen jähen Tod enthalten. Durch diese Nachricht wird unsere Annahme bestärkt, daß auch einst der Odenburger-Zwickel, sowie vielleicht auch das ganze ungarische Grenzgebiet dieses Brauchtum gekannt haben, denn es ist nicht anzunehmen, daß ein Hirtenbrauchtum, wie wir es in den Martini-

185 E. B o n o m i, Der deutsche Bauer und seine Haustiere im Ofner Bergland (Jahrbuch f. ostdeutsche Volkskunde, Bd. 9, 1965, S. 35 ff.).

186 A. H a b e r l a n d t, Das Gefüge der deutschen und magyarischen Volkskultur im westungarischen Grenzraum (Neue Heimatblätter, 1. Jg., Budapest 1936, S. 193 ff.).

segnen vor uns haben, es vor einer so unnatürlichen Grenzziehung, wie dies beim Odenburger Gebiet der Fall ist, haltgemacht haben sollte. Vielleicht stellt dieses Gebiet das Bindeglied zwischen dem Verbreitungsgebiet des nördlichen und des mittleren Burgenlandes dar, eine Vermutung, die wir allerdings nicht beweisen können.

Dieses geschlossene Gebiet der Martinisegen zeigt aber auch auffallende Ähnlichkeiten mit den Verbreitungsgebieten des Corona-Kultes und des Lucienbrauches, wie sie Leopold Schmidt für die wallfahrtsmäßig verehrte Kirchenheilige Corona und die weihnachtliche Umzugsgestalt der Lucia festgehalten hat<sup>187</sup>. Aus der kartographischen Darstellung ergibt sich, daß sich die beiden Verbreitungsgebiete auffallend ähnlich sind. Nach L. Schmidt erfüllt Corona „im altbayerischen Gebiet den kleineren Raum, Lucia den größeren, der sich über die Oberpfalz und den Böhmerwald nach Norden hin erstreckt. Das Ausstrahlungsgebiet unterscheidet sich auf eine merkwürdige Art. Der Coronakult nimmt ein schmales Bogengebiet Niederösterreichs ein, von der Wachau über Wien, durch den Wienerwald bis in das Wechselgebiet hin; die Oststeiermark darf man... wenigstens als noch von den Corona-Wallfahrten beeinflusst miteinbeziehen. Der Lucienbrauch dagegen zeigt sich weiter nach Osten hinausgeschoben. Er findet sich in einem etwas größeren Bogen, rings im Norden und Osten von Niederösterreich, von Böhmen und Mähren über den Preßburger Zipfel der Slowakei ins Burgenland, von dort nach Untersteiermark weiter... Jedenfalls bleibt das weite Zwischenstück: ganz Oberösterreich, also die bairischen Kerngebiete Österreichs überhaupt, sowohl bei Lucia wie bei Corona außer Betracht“<sup>188</sup>.

Leopold Kretzenbacher knüpft hier in seiner Studie „Santa Lucia und die Lutzelfrau“ an und folgert daraus: „Diese auffallende Tatsache, daß sich innerhalb eines großen Stammgebietes die Sakrallandschaften für eine volkstümlich verehrte Kirchenheilige und der Überlieferungsbereich für eine außerchristliche Schicksalsgestalt des Mittwinterbrauchtums in einem Teile mit relativ scharf ausnehmbaren Grenzen decken und in einem anderen Gebiete räumlich ziemlich differenziert zeigen, läßt sich überhaupt nur durch die Annahme verschiedener historischer Schichtungen einigermaßen verständlich machen. Offenkundig handelt es sich um eine historisch-kulturgeschichtliche Gemeinsamkeit im altbairischen Siedelgebiete und um das Ergebnis zeitverschiedener Ausstrahlungen in den bairischen Kolonisationsgebieten am Ostalpenraum und in den pannonischen Randzonen“<sup>189</sup>.

Wir können also beim Vergleich der Verbreitungsgebiete noch eine dritte Erscheinungsform hinzufügen, den um den Martinitag konzentrierten Kultbrauch der Martinisegen und der Martinigerte, der sich ungefähr mit den Verbreitungsgebieten von Corona-Verehrung und der mittwinterlichen Umzugsgestalt der Lucia in den Südostalpenländern deckt.

187 L. Schmidt, Zur Verehrung der hl. Corona in Bayern und Österreich (Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde, Regensburg 1951, S. 69 ff.) bes. S. 75 ff und Karte V.

188 Derselbe, ebendort S. 76.

189 L. Kretzenbacher, Santa Lucia und die Lutzelfrau. Volksglaube und Hochreligion im Spannungsfeld Mittel- und Südosteuropas (Südosteuropäische Arbeiten 53. München 1959, S. 83.).

Derselbe, Lutzelfrau und Pudelmutter. Ein Beitrag zur Sagenkunde des Burgenlandes (Burgenländische Heimatblätter, 13. Jg., Eisenstadt 1951, S. 162 ff.).

Die Frage, warum und wieso sich die Martinisegen nur in ganz bestimmten Gebieten gehalten und verbreitet haben, liegt nun sehr nahe. Es soll hier versucht werden, einige Gedanken zu diesem Problem aufzuwerfen.

Wir haben aus der Siedlungsgeschichte der einzelnen Länder ersehen, wie Ilyrer, Kelten, Römer und Slawen in wechselvollem Geschehen einander ablösten oder auch überschichteten. Für unser Brauchtum haben all diese Völker keine Bedeutung. Erst im 9. Jahrhundert, als die erste karolingische Kolonisation einsetzt, beginnt, grob gesprochen, die Geschichte unserer Martinisegen. Mit der bairisch-fränkischen Siedlungswelle dieser Zeit hält auch der Nationalheilige des Frankenheeres und Frankenreiches, Sankt Martinus, seinen Einzug in unsere Lande. Ihm werden zahlreiche Kirchen und Kapellen erbaut und geweiht, die noch heute überall von der einstigen großen Verehrung dieses fränkischen Heiligen künden.

Diese erste fränkische Kolonisation brachte also nun die erste Kultwelle der Martinsverehrung mit sich, eines ritterlichen und barmherzigen Kriegers und späteren Bischofs, die in einem ausgebluteten, von steten Kriegsstürmen und Verheerungen heimgesuchten Lande nur zu gut Fuß fassen konnte. Erneute kriegerische Einfälle der Ungarn erstickten diese erste Siedlungswelle und erst im 11. Jahrhundert erstarbt die Kolonisation wieder, erst unter fränkischer, dann unter bajuwarischer Führung. Diese zweite Kultwelle bringt eine neuerliche Blüte der Martinsverehrung mit sich, die nun in den folgenden, etwas friedlicheren Epochen immer weiter um sich griff.

Unser Volk war aber nicht nur ein Bauern- sondern auch ein Hirtenvolk und die ebenen Gebiete unseres Landes boten dafür günstige Gelegenheit. Wir sahen, wie schon zur Zeit Karls des Großen das Hirtenwesen vollständig ausgebildet war und die „Lex Alamannorum“ schwere Geldstrafen für die Tötung oder Verletzung eines Hirten setzte. Früh aber waren bei den Hirten, die stets den Gefahren der Bedrohung ihrer Herden durch Wölfe und andere wilde Tiere ausgesetzt waren, die verschiedenen Beschwörungsformeln bekannt, die sich dann später zu eigenen Hirtensegen gewandelt haben. In der Berührung mit fränkischem Gedankengut, alten jahreszeitlichen Festen und Feiern und Terminen, wurde der Heilige, wie wir ja bereits gesehen haben, zum Vieh- und Hirtenpatron. Schon im 10. Jahrhundert wurde er als Beschützer der Tiere angerufen und allmählich auch in die Formeln der Hirtensegen, die in unserer heutigen Form ungefähr im 16. Jahrhundert entstanden sein mögen, hineingenommen.

Im Burgenland zeigt sich nun eine fast einheitliche Verbreitung, mit Ausnahme der nördlichen Weinbaugebiete, die fast keinen gemeinsamen Viehtrieb kennen. Ebenso ist der südliche Teil des Burgenlandes, das Neuhauser Hügelland mit seinen kleinen Streusiedlungen, kaum für einen solchen Brauch, der fast immer geschlossene Ortschaften voraussetzt, geeignet.

In der Oststeiermark dehnt sich das Verbreitungsgebiet zwischen den beiden großen Martinsparren Hartberg und Riegersburg aus, ein Beweis, daß auch das kirchliche Fest des Heiligen nicht ohne Einfluß auf das Brauchtum blieb. Auch hier haben wir bairisch-fränkisches Kolonisationsland und es scheint, als habe sich das Brauchtum hier nur so weit ausbreiten können, als das Einfluß-

gebiet der beiden großen Martinspatroninnen der Oststeiermark reichte. Daher geht die Verbreitung des Brauches im Westen nicht über die Linie Vorauschildbach-Ilz-Ebersdorf hinaus. Das „Joggland“ im Norden war mit seinen schon hochgelegenen Siedlungen für einen gemeinsamen Viehtrieb nicht mehr geeignet und bildete somit eine natürliche Grenze.

Niederösterreich läßt deutlich den Anschluß an das Burgenland erkennen und zeigt eine Verbreitung bis in das heutige Stadtgebiet von Wien. Obwohl Niederösterreich die dichteste Zahl von Martinspatroninnen aufweist, geht das Martinibrauchtum nicht über den Osten des Landes hinaus. Eine Erklärung dafür läßt sich nur in dem Vorstoß der alpinen Zone durch den Wienerwald finden, die ja mit ihren hochgelegenen Siedlungen keinen gemeinsamen Viehtrieb kennt. Das Gebiet der „Buckligen Welt“ im südöstlichen Niederösterreich, schon sehr früh als „bregnarium“, als öde, wüste und steinige Gegend bezeichnet, läßt unser Martinibrauchtum, wie es durch Spruch und Gerte zum Ausdruck gebracht wird, nicht fußfassen. Ebenso bieten die im Westen allmählich beginnenden Weinbaugebiete keinen Ansatzpunkt für ein derartiges Brauchtum. Wieder hat sich hier auf bairisch-fränkischem Siedlungsland ein Brauchtum halten können, eine Tatsache, die sich auch in den beiden vorher besprochenen Ländern festhalten ließ.

Die vereinzelt auftretenden Segen in Oberösterreich zeigen kein einheitliches Verbreitungsbild und lassen vielleicht die Annahme zu, daß es sich hier um ein von Bayern ausgehendes Übergreifen dieses Brauches handelt. Andererseits zeigt aber der Segen aus dem Bezirk Kirchdorf eine deutliche Übereinstimmung mit dem Oblarner Segen, so daß auch an eine Verbreitung durch umherziehende Hirten gedacht werden kann.

Ober- und Niederbayern, der Böhmer- und der Bayerische Wald, sowie die Oberpfalz zeigen neben unseren österreichischen Ländern dasselbe Brauchtum, doch läßt sich die Frage, wo diese Segen zuerst entstanden sind, nicht beantworten. Eine zusammenfassende Arbeit über die süddeutschen Martinisegen liegt bis heute noch nicht vor. Fest aber steht, daß ihr Auftreten stets an bairisch-fränkisches Siedlungsland gebunden ist, daß es sich meist um ebene, dem Viehtrieb offene Gebiete handelt und eine gewisse geschlossene Siedlungsform voraussetzt.

So haben wir in den schlichten Martinisegen unserer Hirten ein seltenes, auf ein ganz bestimmtes Gebiet begrenztes Brauchtum vor uns, das bis jetzt eine viel zu geringe Beachtung erfahren hat.

Am Ende dieser Arbeit soll eine kurze Zusammenfassung der in den verschiedenen Kapiteln dargelegten Ausführungen erfolgen, die einem heute fast vergessenen Brauchtum unserer Heimat gewidmet waren.

Bei den österreichischen Martinisegen handelt es sich um ein eigenes, zu Martini (11. November) gepflegtes Spruchgut, das von den Hirten beim letzten Heimtrieb von der Weide, im Herbst, gesprochen wurde und vereinzelt noch gesprochen wird. Dabei überreicht der Hirte seinem Dienstgeber die „Martinigerte“, einen Birken-Weiden-Eichen- oder auch Wacholderzweig, der während des Winters aufbewahrt und beim ersten Austrieb im Frühjahr als Rute verwendet wird. Der für die Zeit eines Weidejahres gebührende Lohn wird entweder in Naturalien oder auch in Geld entgegengenommen. In den meisten Fällen ist dieses Brauchtum um die Jahrhundertwende abgekommen, lebt aber in vereinzelt Gebieten noch bis in unsere Tage fort.

Die Martinisegen entstammen einer alten Hirtenkultur und haben sich in ihrer heutigen Form erst im 16. Jahrhundert ausgebildet, gehen aber in ihren Wurzeln viel weiter zurück und schließen sich eng an alte Beschwörungsformeln, Segensprüche und Wolfssegen an.

Die Verehrung des heiligen Martin setzt in unseren österreichischen Gebieten mit der ersten bairisch-fränkischen Kolonisation im 9. Jahrhundert ein, die den fränkischen Reichsheiligen in unsere Gegenden bringt. Durch Verschmelzung althergebrachter Feste, Feiern und Termine mit dem Abschluß des wirtschaftlichen und agrarischen Jahres, sowie mit dem spät in den Herbst fallenden Patrozinium, wurde der Heilige in diesem bairisch-fränkischen Siedlungsland zum Viehpatron, der schon sehr früh (10. Jahrhundert) als Schutzherr der Tiere angerufen wurde. So entwickelt sich aus all diesen Komponenten im Laufe der Jahrhunderte das Viehpatronat des heiligen Martin und Hand in Hand mit diesem das Brauchtum, das in Martinisegen und Martinigerte seinen Niederschlag findet. Die Legende des Heiligen dürfte auf das Viehpatronat wenig Einfluß gehabt haben.

Die verschiedenen Formen der Martinisegen erfüllen den ganzen burgenländischen Raum, die östliche Steiermark, Ost-Niederösterreich und können sogar vereinzelt in Oberösterreich nachgewiesen werden. Die sich nach den Erhebungen des Atlas der burgenländischen Volkskunde (1952-1954) ergebenden Lücken im südlichen und zum Teil auch im mittleren Burgenland konnten durch den Nachweis einer Anzahl verschiedener Orte, die dieses Brauchtum kannten, durch Eigenbefragung ausgefüllt werden. Diesem geschlossenen, im Osten unseres Landes konzentrierten Verbreitungsgebiet, steht in den bairischen Donauländern dasselbe Brauchtum gegenüber, das einen deutlichen Zusammenhang mit unseren österreichischen Ländern herstellt.

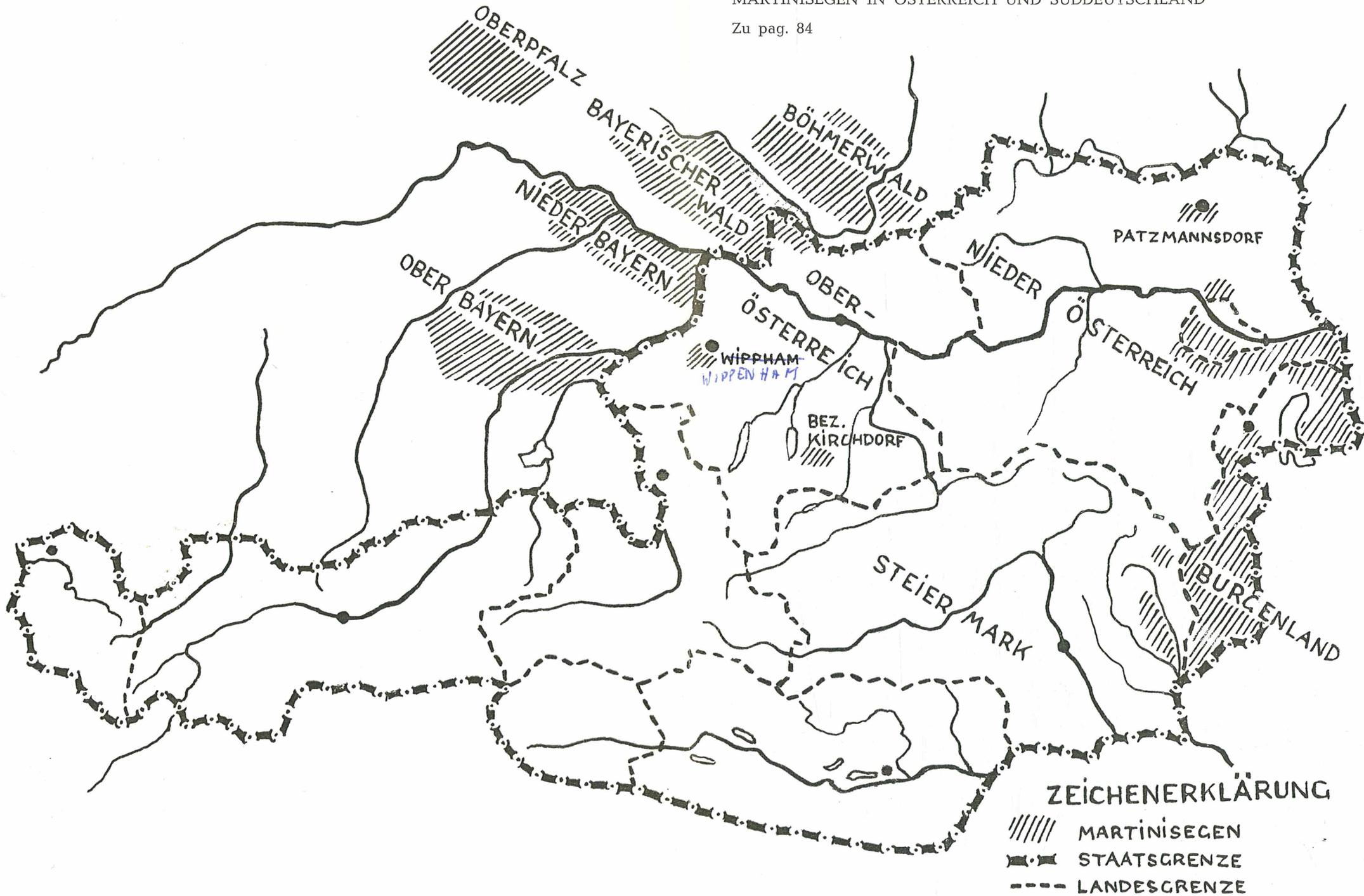
Das verschiedenartige alpenländische Martinibrauchtum (Wolfablassen, Alperertreiben, Kasmandlfahren) zeigt zwar keine unmittelbaren Zusammenhänge mit den Martinisegen, läßt aber noch deutlich Züge einer ehemaligen Hirtenkultur erkennen, der ja das ganze Brauchtum dieser Zeit zuzuordnen ist. Mit dem stetigen Schwinden des sehr ausgeprägten alten Hirtenwesens verschwanden auch Brauch und Glauben, so daß nur wenige Züge davon erhalten geblieben

ben sind. Dazu gehören auch die sich bis in unsere Zeit erhaltenen Martini-  
segen, deren Darlegung und Verbreitung Ziel dieser Ausführungen gewesen ist.

Daß wir an diesem schlichten Glied der Volksdichtung unserer Heimat  
nicht achtlos vorübergehen, sondern, um mit Jakob Grimm zu sprechen, in  
„der Andacht zum Unbedeutenden“ auch dieser leider schon fast verschwun-  
denen Erscheinung unseres Volkslebens den gebührenden Platz zuweisen, möge  
als Wunsch dieser Arbeit beigegeben werden. —

# MARTINISEGEN IN ÖSTERREICH UND SUDDEUTSCHLAND

Zu pag. 84



## A. Personen

- Adalwin, Erzbischof 62  
 Adrian, K. 74  
 Anna, hl. 47
- Barbara, hl. 30, 47  
 Batthyány, Herrschaft 20  
 Beda Venerabilis 81  
 Bél, Matthias 61  
 Bernhard, hl. 43  
 Blasius, hl. 49  
 Bonomi, E. 83  
 Brebera, Th. 41  
 Burgstaller, E. 28, 42, 43, 44, 46
- Corona, hl. 84  
 Cyprian, hl. 50
- Dachler, A. 36  
 Depiny, A. 43, 46  
 Derlacher, Gregor 67  
 Dio, Cassius 59  
 Donatus, hl. 30
- Eder, A. 47  
 Ettmayer, L. v. 70  
 Eysn, M. 28, 46, 47
- Fehrle, E. 80  
 Feichtenbeiner, L. 51  
 Fischer, R. 62  
 Florian, hl. 30, 44  
 Freundorfer, M. 41
- Glaser, W. 41  
 Geisha von Ungarn 58  
 Grimm, J. 88  
 Grün-Weber, K. 76  
 Gugitz, G. 75
- Haas, Ph. 35  
 Haberlandt, A. 8, 41, 83  
 Hackhofer, J. C. 62  
 Hammer-Purgstall, J. Frh. v. 63  
 Heinrich II., Kaiser 60  
 Heinrich III., Kaiser 60, 61
- Heinrich IV., Kaiser 60, 61  
 Herrmann, A. 8  
 Hofstetter, H. 7, 8
- Indra 54
- Jahn, U. 48  
 Jandl, A. 63  
 Johannes Nepomuk 30  
 Johannes der Täufer 49  
 Josef, hl. 47  
 Josef II., Kaiser 78
- Karl der Große 58, 59, 60, 68, 85  
 Karl V., Kaiser 78  
 Katharina, hl. 30, 47  
 Klebel, E. 62  
 Koschier, F. 48  
 Kränzl, J. 44  
 Kretzenbacher, L. 5, 84  
 Kuhn, A. 53
- Laurentius, hl. 56  
 Leonhard, hl. 30, 44, 47, 82  
 Lindemayer, P. Maurus 43  
 Lucia, hl. 84  
 Ludwig der Deutsche, König 62
- Maria, hl. 47  
 Martin, hl. 14, 16, 17, 23, 29, 31, 38,  
 48, 49, 50, 55, 56, 57, 58, 59, 62,  
 63, 73, 78, 80, 81, 85, 87  
 Mautner, K. 27, 45, 82  
 Mayer, W. 43  
 Meixner, A. 28, 29, 48  
 Mrata, Sveti 72  
 Muck, P. 7, 8, 27, 48, 49, 50
- Nikolaus, hl. 75  
 Notburga, hl. 47
- Ohrenberger, A. J. 5
- Pan 59  
 Panzer, F. 52

Patricius, hl. 30, 47  
 Petrus, hl. 7, 25, 26, 27, 28, 29, 30,  
 35, 36, 37, 39, 40, 42, 46, 48, 49,  
 52  
 Pirchegger, H. 62  
 Player, F. 43, 47  
 Posch, F. 62  
 Pramberger, R. 31  
  
 Regino v. Prüm 76  
 Rochus, hl. 30  
 Rosalia, hl. 30  
  
 Schermann, Ägid, P. 14  
 Schmidt, L. 6, 9, 24, 41, 51, 53, 69,  
 70, 84  
  
 Schneller, A. 35  
 Schrembsner, M. 35, 50  
 Sebastian, hl. 30, 44  
 Seidlmayer, Hans 73  
 Stephan, König von Ungarn 58  
 Swatopluk 60  
  
 Tachezi, A. 37  
 Thiel, F. 41  
 Thinnfeld, F. v. 27  
  
 Webinger, A. 43  
 Wöß, F. 45  
 Wolfgang, hl. 49  
  
 Zoltan, Herzog 60

## B. Orte

Achau bei Laxenburg 36  
 Allhau 17  
 Alpenländer 75  
 Alpenostrand 59  
 Arbesthal 36, 37  
 Aschbach 71  
 Asparn a. d. Zaya 34  
  
 Bayern 51, 52, 53, 60, 70, 86  
 Bayerischer Wald 24, 73, 75, 82, 86  
 Behamberg 71  
 Berg, Bez. Bruck a. d. Leitha 37  
 Biedermannsdorf 37  
 Bierbaum 32  
 Blumau 33  
 Bodenseegebiet 61  
 Böhmen 84  
 Böhmerwald 53, 82, 84, 86  
 Bramberg 74  
 Bruck a. d. Leitha 71  
 Bruck a. d. Mur 31  
 Bucklige Welt 69, 70, 86  
 Bubendorf 11  
 Burgenland 7 ff., 24, 25, 27, 31, 33,  
 53, 55, 57, 58, 59, 60, 64, 67, 68,  
 69, 82, 83, 84, 85, 86, 87  
  
 Damtschach b. Wernberg 47  
 Deutsch-Feistritz, Steiermark 64  
 Deutschland 48, 81  
  
 Deutsch-Schützen 17, 56  
 Dobersdorf 22, 33  
 Donau 60, 69, 70  
 Donnerskirchen 55  
 Draßmarkt 11  
 Drau 70  
 Drosendorf 71  
 Dürnbach 18  
  
 Ebersdorf b. Fürstenfeld 33, 82, 86  
 Edelsbach 63  
 Edelstal 9  
 Eggenburg 71  
 Eggendorf-Klaffenau 62  
 Eisenstadt 55  
 Eisenstadt, Bezirk 11, 55  
 Eltendorf 22  
 England 81  
 Enzersdorf a. d. Fischa 38  
 Erl 74  
 Ernstbrunn 71  
  
 Fehring 63  
 Feldbach 63, 68  
 Fischau 71  
 Flandern 81  
 Forchtenau 7  
 Frankenau 11  
 Frankreich 81  
 Franzen 71

Freisingen 60  
 Fürnitz 47  
 Fürstenfeld, Bezirk 32  
 Fulda 68

Gaas 20  
 Gerersdorf 55  
 Glashütten 11  
 Gleisdorf 68  
 Goberling 18  
 Göllersdorf 71  
 Göß 63  
 Gößl 27  
 Grafenschachen 18  
 Grafenschlag 71  
 Graz 5, 7, 50  
 Greith 64  
 Großhaselbach 71  
 Groß-Höflein 11  
 Großpetersdorf 18  
 Groß-Schweinbarth 71  
 Groß-Steinbach 33, 82  
 Grundlsee 27  
 Güns 58, 60, 61  
 Güssing 56  
 Güssing, Bezirk 8, 20, 24, 55  
 Güttenbach 20

Habersdorf 32  
 Hagensdorf 21  
 Hammerteich 12  
 Hart b. Gleisdorf 65  
 Hartberg 31, 62, 63, 64, 66, 68, 69,  
 82, 85  
 Hartberg, Bezirk 32  
 Hartmannsdorf 63  
 Haschendorf 12  
 Haslach 46  
 Hassbach 71  
 Hatzendorf 63  
 Heiligenkreuz, Niederösterreich 38,  
 46, 83  
 Heiligenkreuz, Kloster, 60  
 Hinter-Thiersee 74  
 Hochstraß 12  
 Höflein 24, 39, 71  
 Holland 81  
 Horitschon 12

Illmitz 9, 54, 56  
 Ilz 34, 63, 82, 85  
 Indien 53  
 Inner-Ochsenbach 71  
 Italien 68

Jedenspeigen 71  
 Jennersdorf, Bezirk 8, 22, 24, 55, 56  
 Jennersdorf, Pfarre 57  
 Jobst 34, 65  
 Jogggland 86  
 Jülich 73

Kärnten 47, 48, 69, 83  
 Kaisersdorf 12  
 Kapfenberg 64  
 Karchau 64  
 Karl 13  
 Kirchberg a. d. Pielach 71  
 Kirchdorf, Bezirk 44, 45, 46, 83, 86  
 Kitzladen 18  
 Klaffer 83  
 Klamm 71  
 Klein-Höflein 11  
 Klein-Steinbach 34  
 Kleinwarasdorf 13  
 Klostermarienbergr 13  
 Klosterneuburg 40, 71  
 Kobersdorf 13  
 Koblenz 73  
 Königsdorf 23, 56, 57  
 Kogl 13  
 Kohfidisch 19, 60  
 Krakaudorf 30, 64, 82  
 Krens 78  
 Krimmel 74  
 Kroboteck 23  
 Kufstein 74  
 Kundl 74

Laab a. W. 40, 83  
 Lackenbach 13  
 Lackendorf 14  
 Lafnitz 60  
 Landau a. d. Isar 24, 52  
 Landsee 14  
 Landsee, Herrschaft 7, 27  
 Lasseo 71  
 Lausitz 59

Lebenbrunn 14  
Leithagebirge 61  
Leobersdorf 71  
Leutschach 67  
Liebing 14  
Lind 64  
Lindegg 34, 65  
Lindgraben 14  
Lockenhaus 14  
Loimeth 34, 65  
Loire 57  
Lungau 75  
Lutzmannsburg 15

Mähren 70, 84  
Manhartsberg 70, 71  
Mannersdorf a. Leithagebirge 71  
Mannersdorf a. d. Rabnitz 15  
Marchfeld 70  
Marbach a. d. Donau 71  
Maria Bild (Weichselbaum) 57  
Markersdorf a. d. Pielach 72  
Marmontiers 57  
Martinsberg, Niederösterreich 72  
Mattersburg, 55  
Mattersburg, Bezirk 7, 11, 55  
Mauer b. Wien 40  
Minihof 55  
Mistelbach 72  
Mogersdorf 57  
Moschendorf 21  
Mühlbach 72  
Mühlviertel 45, 46, 73, 74, 83  
Mureck 65

Neudau 32, 65  
Neudorf b. Landsee 15  
Neuhaus 57  
Neuhauser Hügelland 85  
Neuhodis 19  
Neukirchen, Pinzgau 74  
Neunkirchen a. d. Wild 72, 78  
Neusiedl a. See, Bezirk 9, 24  
Neusiedlersee 60, 61  
Neutal 7, 16, 27  
Nickelsdorf 10  
Niederbayern 24, 82, 86  
Niederösterreich 24, 25, 31, 34, 35,  
59, 61, 69, 70, 71, 78, 80, 82, 83,  
84, 86, 87

Nöstach 72  
Nordtirol 74  
Noricum 59, 60, 68  
  
Oberbayern 24, 25, 82, 86  
Oberbildein 21  
Obergrafendorf 35  
Oberkohlstätten 19  
Oberösterreich 24, 42, 46, 69, 73,  
82, 83, 86, 87  
Oberpannonien 68  
Oberpfalz 53, 82, 84, 86  
Oberpullendorf, Bezirk 7, 8, 11, 24,  
25, 27, 55, 61  
Oberpullendorf, Ort 16  
Oberseibersdorf 66, 67  
Obersteiermark 27  
Obersulz 72  
Oberthern 72  
Obervogau 66  
Oberwart, Bezirk 8, 17, 24, 55  
Oberwölz 64  
Öblarn 27, 45, 64, 82, 86  
Ödenburg 58, 60, 61, 83, 84  
Österreich 52, 59, 81, 83, 84  
Ofner Bergland 26, 83  
Olbendorf 21  
Ollersdorf 21  
Orient, Vorderer 25  
Ossiacher Tauern 47  
Ostalpen 84  
Oststeiermark 9, 31, 59, 63, 65, 68,  
82, 83, 84, 85, 86, 87  
Ottenthal 72

Pack 64  
Paldau 63  
Pannonien 59, 60, 68, 70  
Passau 58  
Patzmannsdorf 35, 83  
Perchtoldsdorf 72  
Perwolff (Deutsch-Schützen) 56  
Pfaffenschlag 72  
Pillichsdorf 72  
Pilisvörösvár 26  
Pinka 60, 61  
Pinzgau 74, 75  
Pitten, Mark 61  
Plattensee 60  
Pöllau, Oststeiermark 68

Pöttelsdorf 11  
 Pötzeinsdorf 41  
 Poitiers 57  
 Pomáz 26  
 Poppendorf 23, 24  
 Prellenkirchen 41  
 Preßburg 58, 68, 84  
 Priebing 65, 66  
 Proleb 64  
 Purk 72  
  
 Raab, Fluß 60, 67  
 Raab, Ort 58  
 Raiding 16  
 Rechnitz 19  
 Reichenbach, Vogtland 25  
 Reit i. Winkel 74  
 Riegersburg 31, 62, 63, 64, 82, 85  
 Rosegg 47  
 Rosendorf 23  
 Rossfeld, Salzburg 28, 46, 83  
 Rudersdorf 23  
 Rumpersdorf 19  
 Rust, Niederösterreich 72  
  
 Sabaria 57  
 Safenbach 62  
 Sallingstadt 72  
 Salzburg 46, 60, 62, 69  
 Salzkammergut 43  
 St. Andrä 9  
 St. Georgen a. d. Stiefing 28, 66  
 St. Gotthard 57  
 St. Lambrecht 67  
 St. Martin, Bez. Gmünd 72  
 St. Martin bei Graz 64  
 St. Martin a. Grimming 64  
 St. Martin, Bez. Oberpullendorf 15, 55  
 St. Martin a. d. Raab 23, 24, 55, 82  
 St. Martin i. Sulmtal 64  
 St. Martin i. d. Wart 55  
 St. Martin a. Wöllmißberg 64  
 St. Martin a. Ybbsfelde 72  
 St. Martinsberg 56, 58  
 St. Pölten 71  
 St. Veit b. Schönstein 67  
 Save 60  
 Schachendorf 55  
 Schildbach 32, 82, 85  
  
 Schladming 75  
 Schlaining 19  
 Schlesien 53  
 Schlösselberg b. Mogersdorf 55, 57  
 Schölbing b. Hartberg 32, 66  
 Schwaben 61  
 Schweden 81  
 Schwendgraben 16  
 Seewinkel 61  
 Seiz 64  
 Siebenbürgen 7  
 Siebenhirten 72  
 Simonsfeld 72  
 Sitzendorf 72  
 Söchau 63  
 Solmár 26  
 Spannberg 72  
 Staatz 72  
 Steinach b. Straubing 25  
 Stegersbach 22  
 Steinamanger 57, 58  
 Steiermark 7, 27, 31, 48, 61, 64, 68, 69, 82, 83  
 Stinatz 22  
 Stollhofen 72  
 Stoob 16  
 Straßhofen 80  
 Strebersdorf, Bez. Oberpullendorf 16  
 Strem 22  
 Stuhlweißenburg 83  
 Südböhmen 71  
 Süddeutschland 75, 81, 82  
 Südmähren 71, 77  
 Südostalpenländer 84  
 Südostalpenraum 5  
 Südsteiermark 65  
  
 Tannowitz 77  
 Teichalm 28, 31, 48, 64, 82  
 Terra Dobra (Neuhaus) 57  
 Tirol 74, 75  
 Tours 57  
 Türnitz 72  
 Tulln 71  
  
 Ungarisch-Altenburg 60  
 Ungarn 26, 27, 35, 57, 58, 69, 70  
 Unterbildein 21  
 Unterfrauenhaid 16  
 Unterlimbach 32, 65

Unterloisdorf 17  
Unterpannonien 68  
Unterpetersdorf 17  
Unterpullendorf 17  
Untersteiermark 84  
Untervogau 66  
Unterwart 60  
Urbersdorf 22, 24

Vöcklabruck 43, 47  
Vorau 32, 82, 86

Wagendorf 66  
Wachau 84  
Waidhofen a. d. Thaya 78  
Wald, Pinzgau 74  
Waldkirchen 72  
Waldviertel 70, 71, 77  
Waltersdorf 31, 62, 65, 68  
Wart, Landschaft 60  
Wechselgebiet 84

Weinburg 65  
Weinviertel 35, 71  
Weitersfeld 72  
Weppersdorf 17  
Westungarn 69, 83  
Wien 83, 84, 86  
Wienerbecken 70, 71  
Wiener Neustadt 67  
Wienerwald 70, 71, 84, 86  
Wieselburg 60  
Wippenham b. Ried 44, 46, 83  
Witzelsdorf 72  
Wörgl 74  
Wolfau 20

Zahling 56, 57  
Zöbing 72  
Zsámbék 26  
Zuberbach 57  
Zurndorf 10  
Zwerndorf a. d. March 41  
Zwettl 72

## C. Sachen

Abdecker 76, 78  
Abwehrformel 24, 25  
Alberer 75  
Allerheiligen 21  
Alpererfahren 74, 87  
Antike 25, 54  
Atlas der burgenländischen Volkskunde 8, 87  
Atlas der deutschen Volkskunde 9, 40  
Arbeitswanderung 67  
Awaren 58, 60, 68, 70, 81

Barbarazweig 6  
Besiedlung 59, 61, 64, 68, 69, 70, 85  
Birkenrute 6, 11, 14, 15, 16, 19, 20, 22, 25, 36, 37, 38, 40, 41, 46, 51, 52, 53, 87  
Bruderschaft 78, 79  
Buchsbaumrute 23  
Büllhorn 74

Codex Sangallensis 49  
Corona-Kult 84

Dirndlholz (Kornelkirsche) 9, 37, 38, 41  
Dreikönigstag 53  
Ecclesia ad Sabnizam 62  
Eichenzweig 20, 52, 53, 87  
Erntefest 75, 81  
Frankenreich 81  
Fronleichnam 79

Gegenreformation 61, 80  
Geisterheer 75  
Georgibuben 48  
Georgijagen 47  
Georgitag 6, 22, 33, 34, 46, 47, 51  
Glöcklerbrauchtum 43  
Gregoritag 10, 37, 38, 39, 41  
Gregorivirga 6

Halterhaus 19, 21, 34, 66, 67  
Haltersegen 26, 27 f., 31, 34, 35, 42, 43, 44, 45, 48, 65, 82, 83  
Haselrute 37, 38, 41

- Heanzen 8, 24, 60, 61, 69  
 Heidebauern 61  
 Heideboden 24  
 Heiliger Abend 19, 26  
 Heilsegen 50  
 Henker 76, 78  
 Hirtenbrauchtum 72, 73, 75, 80, 83  
 Hirtenkultur 54, 72, 75, 82, 83, 87  
 Hirtensegen 28, 30, 31, 36, 37, 38,  
     43, 46, 47, 48, 83, 85  
 Hirtenstock 80  
 Hirtenwesen 65, 67, 76, 80, 87  
 Hirtenzunft 78, 79  
 Hochmittelalter 78  
 Hostie, geweihte 77  
 Hüatastift 51  
 Hunnen 70  
  
 Illyrer 59, 85  
  
 Kasmandlfahren 75, 87  
 Kelten 59, 85  
 Kornelkirsche 9, 26  
 Krippenspiele 43  
  
 La Tène-Kultur 59  
 Leechfeldschlacht 68  
 Lebensrute 6, 46, 54  
 Lex Alamannorum 75, 85  
 Limes 69  
 Lindenrute 37  
 Lucienbrauch 84  
  
 Markomannen 60  
 Martinigerte 6, 8, 9, 11, 12, 15, 16,  
     17, 18, 19, 20, 22, 27, 37, 38, 40,  
     41, 44, 45, 46, 53 ff., 58, 67, 72,  
     75, 80, 84, 86, 87  
 Martiniloben 41  
 Martinisegen 6, 7 ff., 24, 25, 26,  
     27 ff., 34, 35, 42, 44, 45, 46, 47,  
     48, 49, 50, 51, 54, 58, 62, 64, 65,  
     67, 71, 72, 73, 75, 80, 82, 83, 84,  
     85, 86, 87, 88  
 Martinisingen 18  
 Martinisonntag 23, 62  
 Martinitag 6, 8, 12, 13, 20, 22, 33,  
     34 ff., 36, 37, 38, 40, 41, 43, 45,  
     50, 57, 63, 65, 66, 73, 75, 76, 81,  
     84, 86  
 Martinsgestämpfe 75  
  
 Martinspatrozinien 55, 56, 62, 64,  
     71, 86  
 Martinswoche 72  
 Micheli 8, 20  
 Mittelalter 76, 77  
 Mittwinterzeit 42, 43, 84  
  
 Neujahr 33, 81, 82  
  
 Pelz-Märte 75  
 Pfingsta, Foasta 17, 19, 21  
 Pfingstschmalzen 18, 33 ff.  
 Pregner 69  
  
 Quaden 60  
  
 Ranggl'n 74  
 Ringstock 29  
 Römer 68, 69, 85  
 Rügegericht 74  
  
 Slawen 68, 85  
 Serbokroaten 72  
 Silvesterbrauchtum 43  
 Südslawen 60  
 Székler 60  
  
 Termintag 6, 58, 76  
 Teufelsbündner 78  
 Teufelspakt 78  
 Totenkult 75  
 Türkenkriege 61, 69, 70, 82  
  
 Unehrlische Leute 76  
 Ungarneinfälle 68, 69  
 Unschuldigenkindertag 26  
  
 Vermehrungssegen 24, 25, 53  
 Viehhirten 75, 79  
 Viehpatronat 80, 81, 82, 85, 87  
 Virgatum 6  
 Völkerwanderung 81  
 Volkskundemuseum, Steirisches 7,  
     30  
  
 Wacholderzweig 25, 41, 52, 53, 87  
 Walberabend 53  
 Wanderhirten 76  
 Weidenrute 6, 45, 52, 87  
 Wolfablassen 73, 74, 87  
 Wolf austreiben 73  
 Wolfssegen 7, 8, 27, 48, 49, 72, 87  
  
 Yajurveda 53  
 Zinstag 6  
 Zunfftahne 15, 78, 79

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [039](#)

Autor(en)/Author(s): Grabner Elfriede

Artikel/Article: [Martinisegen und Martinigerte in Österreich. 1-95](#)